~~Ea XXV. 144~~

Bg.
b. 197

Mein Antheil

an der

Politik.

I.

Unter Napoleons Herrschaft.

HARMONIE ZU BAMBERG

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1823.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

An den Herzog von Nassau!

Wem könnte ich mit mehr Befugniß die Schilderung der Handlungsweise des Vaters widmen, als dem edlen Sohn und Nachfolger? Und ich zweifle nicht, daß Eure Hochfürstliche Durchlaucht, wenn so schwierige Verhältnisse uns drohen sollten, mit gleichem Nachdruck, Ehre und Consequenz unter den deutschen Fürsten erscheinen würden. War ich auf

jenen rauhen Pfaden in stürmischer Zeit nützlicher Diener, Werkzeug und Gefährte, so empfehle ich Ihnen die Söhne.

In den Gärten zu Hornau
im Sommer 1822.

Gagern.

Die Frage ist eitel, ob es besser sey, wenn Staatsmänner ihre Denkschriften bald nach den Begebenheiten oder spät aufzeichnen, gleichsam als ihr Testament den kommenden Generationen zurücklassen. Mich dünkt, beides hat eigenthümliche Vortheile, keines von beiden sollte unterlassen werden, und das eine dient zur Controlle und Sichtung des andern. Wenn der, welcher wartet, freier, ungebundener reden und rücksichtloser Charactere schildern darf, so wählt der andere einen Standpunct, wo man noch widersprechen und die Wahrheit finden kann; wo alles um uns her von dem Vergangenen noch warm und lebendig ist. Und wenn ich selbst manche solche Charaktere glimpflicher beurtheilte, als man sonst pflegt, oder von mir erwartet, so liegt keineswegs Zwang auf mir, sondern Billigkeit ist vielleicht der dominirende Zug meiner Sinnesart, und selbst Indulgenz gehört nicht zu den üblen Eigenschaften.

Wir haben in einer großen Zeit gelebt, ja, nächst dem sechszehnten Jahrhundert, in der größten; wenn anders eine Periode so heißt, wo große Ereignisse, großer Kampf um großen Preis, große Tugenden und Laster, Erniedrigung, Widerstand und Ermannung und Seelenstärke rasch auf einander folgten.

Vergeblich tadelt der große Friedrich, daß man auch Cromwelln groß nannte, pour avoir des grandes qualités et manquer de bonnes. Auch im Alterthum hat man nicht bloß die untadelhaftesten Männer so genannt. Marius und Sylla und Lucull und Cäsar und Antonius würden sonst keinen Anspruch darauf machen. Fehler, Laster selbst konnten sich zur Kraft-Aeußerung und zu großen Tugenden gesellen. Die reinste Tugend empfängt dennoch durch Vergleichung ihren gerechten Tribut. —

Die Erscheinung des so merkwürdigen genievollen Mannes, des Verbannten auf St. Helena würde allein schon dem Zeitalter das Gepräge aufdrücken. Obgleich sein heftiger Widersacher geworden, als er selbst sich verschlimmerte, werde ich ihn doch keineswegs unbillig in Schatten stellen, oder die Höhe seines Standpunktes verleugnen. Sicher ist es wahr, womit die englische ministerielle Zeitung zuerst seinen Tod anzeigte:

He leaves that name at which the world grew pale,
To point a moral or adorn a tale.

Allein die Begebenheiten waren so verwickelt, und wieder so abgesondert, daß nicht dieser oder jener Politiker, oder dieses oder jenes Cabinet den Schlüssel oder den Faden in der langen Reihe von Jahren halten konnte. Es sind viele und mannigfaltige Beiträge nothwendig, um Zusammenhang, Uebersicht, Entziffe-

rung des einen aus dem andern und deutlichen Begriff zu schaffen. Der Engländer war vom Continent geschieden; den Franzosen trug der Sturm immer fort. Er sah die Dinge mehr aus seinem exaltirten oder hoffärtigen Gesichtspunkt, und ist noch geneigt sie so zu sehen. Der Nordländer war entfernt, der Italiener viel zu sehr im Hintergrund. Bey uns war Kriegstheater. Theater der Politik, der schwersten Fehler, die wir eben so schwer büßten, und der großen Reue, Cur und Umwandlung. Aber weil die Leidenschaften, die Fehler und eigne Schuld so mit im Spiel waren, sind oft die Lucchesini, die Lombard, die Massenbach, auch die Hormayr, einseitig, sie mochten beschuldigen oder entschuldigen, oder sie sagten nicht alles. Ja selbst der Erzherzog Carl, so gern ich ihm huldige, so wenig ich berufen bin, über Kriegskunst zu urtheilen, mußte sich erinnern, daß er Erzherzog und kaiserlicher Bruder war, und oft lieber sich, als die Gebrechen der Monarchie bezüchtigen, wenn er politische Dinge berührte. Doch ihm sey alle Ehre und Dank, daß er die Zeitgenossen und die Nachwelt solcher Bekenntnisse und solcher Belehrung gewürdigt hat, oder noch würdigen wird. — Früher Dohm und hernach Manso unter den Preußen beeiferten sich der Treue und der Wahrheit, und das meiste sahen sie richtig.

In der Reihe meiner Handlungen habe ich nichts zu rechtfertigen oder zu entschuldigen, als die Unter-

schrift der rheinischen Bundesakte. An dieser für mein Vaterland und für Europa so merkwürdigen Begebenheit, die uns bleibend umgestaltet hat, nahm ich allerdings Theil, und der Marquis Lucchesini beschuldigt mich oder nennt mich allzuhöflich: sagace ed indefesso promotore della confederazione Rhenana; und kommt oft darauf zurück. Man wird dann besser im Stande seyn über die zu richten, die so wesentlich in der Vorstellungsart abweichen, wenn man auch die Kehrseite wird gesehen haben.

Kurz vor meiner Geburt hatte der Hubertsburger Frieden den siebenjährigen Krieg geschlossen. Während dem ich heranwuchs, alterte Friedrich der Große. — Drei große Begebenheiten haben die frühern Jahre meines Lebens merkwürdig gemacht und dieser Zeit den Stempel aufgedrückt. Ihre Folgen sind nicht nur als Resultate vorhanden, sondern sie haben noch alltäglich ihre Wirksamkeit; sie werden noch die kommende Zeit regeln; es ist der Brennstoff, der Saamen zu den Erscheinungen der Zukunft; alles was sonst merkwürdiges geschah, ist entweder bloße Folge oder steht im Hintergrund, und reiht sich nur daran in zweiter und dritter Rangordnung. —

1) Die polnische Theilung, in Unheil schwangeren Stunden erdacht, Gipfel des Unrechts und beständiger Vorwand zu neuem Unrecht, und wenn nicht selbst die

wahre Büchse der Pandora der neuern Zeit, sicher vom schlimmsten Stoff, der je daraus auf die menschliche Gattung gestreut worden ist. Nur eines erwähne ich im Voraus: bei dem großen Congreß zu Wien war es der Hauptschlüssel; die Scylla und die Charibdis, an welcher jeder vernünftige Ausgang scheiterte. Dohm hat diesen schwarzen Faden hinreichend versponnen, an dem die Enkel noch werden zu entwirren haben, und der große Friedrich sehr wenig verhehlt.

2) Die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Staaten. Ich war Mensch ehe ich Europäer war. Als Europäer fühlte ich Besorgnisse von dort her nicht sehr lebhaft; und freue mich vielmehr überall des Flors der Gattung und der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts. Wäre ich bereits zu der Zeit selbstständig und waffenfähig gewesen, so würde ich in großer Versuchung gewesen seyn, dahin zu gehen. Hans Ludwig Freiherr von Closen, einer meiner nächsten Verwandten, trägt noch den Cincinnatus-Orden und war der vertraute Officier, der zwischen Rochambeau und Washington die Depeschen trug und die mündlichen Ausrichtungen bestellte.

3) Die französische Staats-Umwälzung. Die Begebenheiten sahen wir, die Leiden trugen wir, und die Folgen hat noch Niemand berechnet; wenn gleich das wilde Eroberungs-System wieder ist in die Schranken gewiesen worden. Ich erwähne hier nur, daß sie mit den beiden obigen Ereignissen bereits im unmittelbarsten Zusammenhang steht.

Denn jene polnische Theilung mitten im Frieden und hergebrachten völkerrechtlichen System, ohne Frankreichs Zuthun, gab dort gerechten Mißmuth und lehrte die Nation ihr eignes Königthum und ihre gutmüthigen Könige gering schätzen. Den späteren französischen Feindseeligkeiten war es lang plausibler Vorwand. Allen Vorwürfen über Ehrgeitz und Eroberungssucht setzten sie das eine Faktum mit großer Gültigkeit entgegen. Glücklich wer bei diesen Begebenheiten nicht Hauptrollen spielte!

Ob ich gleich lange Jahre nur einem kleinen Hof diente, so war ich doch in diesem Nachbarstaat von Frankreich zur Beobachtung nicht ungünstig gestellt. Alsdann erweiterte sich meine Sphäre. Mit allen mächtigen oder ausgezeichneten Männern meiner Zeit war ich in Berührung, oft in vertraulichem Verkehr. Das Nassauische Haus blieb mit allem was in Europa groß war, in Glück und Unglück in Verbindung. Oranien hat auf Politik und Freiheitssinn entschiedenen Einfluß gehabt, bewährt oder wieder errungen. Entweder diente ich auch diesem Stamm des hohen Hauses, oder war doch früher in seine Angelegenheiten verflochten. — Eine vollständige zusammenhängende Darstellung der großen Begebenheiten ist durchaus mein Zweck nicht. Bescheidener soll es also nur ein Beytrag seyn, aber ein solcher, der über vieles, besonders in deutschen Sachen, Licht verbreitet; für Deutsche also auch besonders

bestimmt, ohne welches Licht pragmatischer geschriebene Denkwürdigkeiten nur unvollkommene Belehrung geben würden. Einschaltungen, Nebenumstände wird man mir zu gut halten, wenn sie das Ganze verknüpfen, und man wird mich nicht tadeln, wenn ich die Sitten der Zeit schildere, oder ihre Umwandlung zugleich bezeichne. Ich verzeihe es im Voraus, wenn man hin und wieder das Geplauder des alternden Mannes rügt. Junge deutsche Männer, die sich den Staatsgeschäften widmen, werden nicht ohne Frucht diese Blätter durchgehn, da sie mich oft in schwierigen Verhältnissen finden werden. Ich werde mit dem Standpunkt der Politik immerdar den der Sittlichkeit verbinden; mit der Frage, was war nützlich, die andere, was war Recht und Pflicht! Es wird also Uebung des Verstandes seyn, zu prüfen, wo ich am Scheideweg irrte. Und nicht am Scheideweg zwischen dem Guten und Bösen, sondern nur zu oft zwischen zwey Pflichten, wo ich die dringendere zu wählen hatte. Nicht nur als Vater vieler Söhne, auch als Bürger und Freund der Jugend wird es mich freuen, übertroffen zu werden. In dieser Hinsicht werde ich kurz von meinem Leben, meiner Bildung und den Mitteln reden, die mir zu Gebot standen. Und da ich auf viele Dinge Einfluß genommen habe, wird es sich ergeben, was der Zufall, die Vernunft, das Wissen, die Energie, die Kühnheit selbst, oder der bloße Zufall gethan haben. Eifriger Diener eines nun großen Hauses habe ich dem einen den Herzogshut und das Herzogthum,

dem andern Stamm die Königskrone zwar mit viel leichterer Mühe, doch nicht ohne einige Verzierungen während meinen Sendungen dargebracht.

Ich bin geboren den 25sten Januar 1766 von reformirten Eltern auf dem reichsritterschaftlichen Schloß zu Kleinniedesheim bei Worms, also damals keines Fürsten Unterthan. Die ersten acht Jahre brachte ich dort auf dem Lande mitten in der schönen und fruchtbaren Unterpfalz zu. Von fünf Geschwistern war ich der älteste. Den ersten Unterricht gab mir die Mutter selbst, Susanna Esther Laroche von Starkenfels, eine gebildete, häusliche, strenge, fromme Frau, der ich sehr vieles verdanke. Da mein Vater nach damaliger Weise früh zu den Waffen und nur zu den Waffen erzogen wurde, so war sein Unterricht sehr vernachläßiget. Aber sein Beyspiel war die beßte Schule der Redlichkeit, des natürlichen Verstandes, der Ehre und des Nachdrucks. Von Natur war er Geschäftsmann, und mit orthographischen Fehlern ohne Zahl habe ich nie bessre Briefe, von wärmerem Kolorit und glücklicherer Wahl des Ausdrucks gesehen, die ich zu erreichen aufgab. Ein französischer Hofmeister, Monsieur Midart lehrte mich seine Sprache, und da er Mahler und um so freundlicher war, als ich ihm Feldblumen zu seinen Abzeichnungen brachte, gab er mir Geschmack an Kunst und Natur, der mir durch das Leben geblieben ist. Als die gestörte Gesundheit meiner Mutter den Aufent-

halt in der nahen Stadt verlangte, erkundigte sich mein Vater nur nach der bessern Schule, und seine Freunde empfahlen ihm zu Worms die Exjesuiten. Unter diesen väterlichen Freunden, Gliedern des Domstifts, waren sehr gebildete Männer. Der Domdechant Wald, der Domprobst Wessenberg, Oheim derer die jetzt in großem Ansehn stehen, der fast alle Hauptstädte und mehr als einen Welttheil gesehen hatte; Dalberg nachher Coadjutor, Kurfürst, Primas und Großherzog zu Frankfurth. Heimes, hernach Weihbischof zu Mainz, war damals Vorsteher der Herrn von der Gesellschaft Jesu. Es ist ein großes Vorurtheil meiner Zeit, und der Protestanten vorzüglich, in dieser hohen Geistlichkeit nur Müßiggang, Behagen und Wohlleben zu denken. Es war Mischung, und von der Unsitte hat man das grellere Bild genommen. Die Anzahl der achtungswürdigen oder der geistreichen Männer war sehr bedeutend. Selbst die Reihe so vieler ausgezeichneten Wahlfürsten bestätiget das. Vier Jahre ging ich also dort zur Schule nicht ohne Lob. Diese schwarzen Herren haben Religionssachen gar nicht mit eingemischt, sie nie berührt, mir die ersten Elemente der Wissenschaften versüßt, und alle Aufmerksamkeit auf mein Fortkommen gerichtet. Allein ich war zu Worms bereits fertig und noch sehr wenig vorgerückt. Leider ist das Ursache, daß ich nie griechisch lernte. Daher bin ich Freund der Wissenschaften geworden, aber kein Gelehrter im alten ächten Sinn des Worts. Man führte mich also

nach Zweibrücken, wo damals die ausgezeichneten Schulmänner vorstanden, die die zweybrückische Ausgabe der Classiker veranstalteten, Crollius, Exter, Emser. Ich war, nicht ohne dankbare Erinnerung, Pensionär Manlichs, der später Gallerie-Inspektor zu München, auch an der Verfeinerung und Ausbreitung der Lithographie, die unter seiner Obsicht war, großen Antheil hatte. Als Mahler und Künstler hatte er zu Paris und Rom viele Jahre der Jugend zugebracht. Sein Haus war ächte Schule der Urbanität. Die Summe meines Wissens war indessen nicht viel größer, als ich in Pfeffels Erziehungsanstalt zu Colmar gebracht wurde. Es ist hier der Ort nicht, Erziehungsmethoden gegen einander abzuwägen. Pfeffels Kriegsschule hat sicher große Vorzüge vor andern gehabt, wenn man den Zweck gründlicher Gelehrsamkeit bei Seite setzt, sondern die Tauglichkeit für die Welt in das Auge faßt. Müßte ich eine solche stiften, ich würde unstreitig das meiste davon nachahmen. Männer von Bildung Kenntniß und Charakter vor Augen zu haben, wie Pfeffel, den wir als Lieblingsdichter ehren, und dessen Fabeln ich oft mit eigener Hand schrieb, wenn wir den blinden Mann so führten; und Lerse sein Mitvorsteher, aus Göthes Leben und Jugendgeschichte ehrenvoll bekannt, das sind sehr gute seltne Muster. Der Umgang und die Reibung unter Jünglingen von so verschiedenen Nationen, Denkungsweisen, Fähigkeiten, erweckt eine Mannigfaltigkeit der Begriffe der Lebensregeln und des

Gegeneinander-Verhaltens. Sie befördert vor andern eine der ersten Tugenden, die Indulgenz. Es ist fast das Treiben der Welt im Kleinen. Unsere Fehler wurden durch eine Art von Jury gerichtet, unsere Belohnungen so ausgesprochen. Freundschaft, Nacheiferung, Gehorchen und Gebieten, Schonung, Widerstand den Anmaßungen, Anerkenntniß des wahren Verdienstes und der Seelenkraft, sind lauter Eigenschaften oder Fähigkeiten, die sich da entwickeln. Und wenn wir zum Abschied sangen:

Stiller Sang,
Töne bang
Dem Freund entgegen,
Der zu bald
Von uns wallt,
Tön' ihm Segen.

Fahre wohl,
Fahre wohl,
Freund unsrer Jugend;
Immer sey
Uns getreu,
Und der Tugend;

sicher blieb viel von diesen Empfindungen bei den Bessern zurück. So stürmisch waren aber bald die Zeiten, daß kaum eine Todesart denkbar ist, von der Guillotine und dem zehnten August bis zur Selbstent-

leibung die nicht einen meiner Kameraden traf; — oder viele.

Im sechszehnten Jahr ging ich nach Leipzig, und nach dritthalb Jahren auf achtzehn Monate nach Göttingen. An beiden Orten gehörte ich unter die jungen Leute, die sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit auszeichneten. Zollikofer ordnete zu Leipzig meine Studien. Er war in jungen Jahren lang Prediger zu Monsheim, auf dem Schloß meines Großvaters gewesen, folglich Freund der Meinigen. Wer ihn sah, hörte und kannte, huldigte dem protestantischen Prediger, Redner und Weisen auf seiner höchsten Stufe; ich will sagen in seiner ganzen Unsträflichkeit, Würde und Majestät. Er war Lavaters Freund, der mir bisweilen zu Colmar Stunden der Religion gegeben hatte, die ich so von ihren mannichfaltigen Seiten kennen lernte. Ernst Platner, Lehrer der Weltweisheit, glänzte in seinem gezierten Hörsaal als ein ausgezeichneter, gebildeter, beredter und denkender Mann. Er empfing die Jugend gern bei sich. Doch auch ohne ihn, glaube ich wohl, wäre ich Skeptiker und Eklektiker und am meisten Pythagoräer geworden.

Dort ging ich an den Tisch des Professors Huber, der durch gute Uebersetzungen den Franzosen und dem Ausland Geßners und Winkelmanns classische Werke bekannt gemacht hat. Er verdeutlichte uns mit Geschmack und System eine sehr auserlesene Sammlung von Kupferstichen und versammelte die edelsten wißbe-

gierigsten Jünglinge um sich her, die oft von talentvollen Männern verschiedener Nationen geführt waren. Zu Leipzig, Seger, Biener, Wenck, zu Göttingen, Pütter, Georg Ludwig Böhmer, Lichtenberg, Meiners und Feder, und besonders Spittler waren eben so unterrichtete Männer, berühmte Schriftsteller, als achtungswerthe Lehrer, deren Andenken ich hier sehr gern großen Tribut bezahle. Aber dieser Fürsorge der Eltern, dieses Aufwands, dieses gediegenen Unterrichts ungeachtet blieben dennoch große Lücken in meinem Wissen, es fehlte der Zusammenhang, das methodische, und classische. Es würde also sehr wenig gedeihliches erfolgt seyn, wenn nicht der Hang zur Schwermuth, Nachdenken und steigende Wißbegierde mich in Wald und Einsamkeit geführt hätten. Keineswegs will ich mich rühmen, daß ich bei nächtlicher Lampe mein Wissen errungen habe. Dem sanften erquickenden Schlaf habe ich nie Abbruch gethan. Aber in diese stille Gänge begleitete mich Buch und Bleistift. Wenn ich davon Rechenschaft ablegen sollte, was auf meine Sittlichkeit und mein Bestreben wirkte, so trugen Richardson und Fielding viel und früh dazu bei, ernster Hume und Montesquieu, und Montagne, Meiners und Herder und ganz vorzüglich und gleichsam in meiner Sinnesart Epoche machend, Middleton's Leben des Cicero. Nicht, als ob mir nicht der Abstand vom römischen Consul zum deutschen Ritter genugsam vorgeschwebt hätte. Aber diese kluge Darstellung, dieser Zusammenhang,

diese edlen Triebe und glücklichen Ausdrücke des Römers wie des Britten, zeigten mir ein Ziel und eine Richtschnur! Der Sensus recti, der von Natur in mir war, befestigte sich. Das Gefühl wurzelte, daß man sich der menschlichen Gesellschaft und besonders seinem Lande schuldig sey. Freiheitsliebe, und ich glaube wohl die ächte und edelste, exaltirte meine Seele; die Idee des Vaterlandes wurde mein Idol, und diesen Gedanken von der Gottheit: wäre sie nicht, so müßte man sie erfinden, wendete ich auf dies mein deutsches Vaterland an; das leider noch weit schwerer zu finden, noch weit schwerer zu fassen und zusammen zu halten ist oder war. Aber diese Dulcinee haben wir verwirklicht. Oder soll ich sie mit dem steinernen Bilde vergleichen? Pygmalion-ähnlich haben wir wetteifernd, die Fürsten, die Edlen, die Volkslehrer, die Dichter, die Jünglinge selbst sie in das Leben gerufen. Wehe dem, der sie wieder in Stein und Staub verwandelt. Dem Gedanken, der Absicht, dem Beginnen bin ich durch alle Hindernisse hindurch treu geblieben; jeden Moment der Möglichkeit auffassend. Die Geschichte überhaupt, das Staatsrecht meines Landes lernte ich gründlich kennen. Weltweisheit, die populäre vorzüglich, zog mich immerdar an; die alten Classiker wurden fortan die Unterhaltung, der Trost, der Schmuck meines Lebens und meine bessern Lehrmeister.

Meines Vaters Verhältnisse machten es ihm leicht, mir die Stelle des Beisitzers bey der Regierung zu Zweybrücken zu verschaffen. Höfe werden gewöhnlich mit Uebertreibungen von denen gemalt, die sie niemals sahen. Daher liefern weder die Ideen, die davon im populären Umlauf sind, noch die Bühne, noch weniger die Satyre, treues Bild. Indessen würde eben dieser zweybrückische Hof auch der ächten Satyre reichen Stoff gegeben haben, denn er gehörte zu den üppigsten, verschwenderischsten und in vielem Betracht tadelnswürdigsten. Nichts desto weniger war auch dort Mischung des Guten mit dem Bösen. Obgleich damals durch seine Besitzungen wenig bedeutend, war der Herzog doch zu größern Aussichten berechtigt, durch die bevorstehende Erbschaft in Baiern und Pfalz; und was sich dabei zutrug, war nicht ohne Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten; der Frieden zu Teschen davon das Resultat. Ich werde daher kurz einige der wichtigsten Personen schildern, die auch in der Politik ihre Rollen spielten.

Auf den leutseligen und gebildeten Herzog Christian IV. war sein Neffe, Herzog Carl, älterer Bruder des jetzigen Königs von Baiern gefolgt, ein finsterer, wollüstiger, zur Härte geneigter eigensinniger Mann; dem es jedoch sonst nicht an Gefühl seines Standes, seiner Pflichten als Pfalzgraf, noch an Entschlossenheit fehlte. Seiner schönen, vernünftigen, liebenswürdigen, tugendhaften Gemahlin, der Schwester des Königs von

Sachsen, zog er die viel minder schöne aber graziöse Frau seines Oberjägermeisters vor; und dieser, Ludwig von Esebeck, von vielen wackern Brüdern der mittelmäßigste, unwissend zum Erstaunen, wohllüstig bis zum niedern Grad, grob, geldbedürftig, wurde darum auf lange Jahre dei ira sed principis gratia dirigirender Staatsminister. Unverständige Bauten, kostbare Meublirung, zahllose Liebhabereien, alles was nur dem Gelde weh that, tausend Pferde im Marstall, noch mehr Hunde in den Zwingern, das ganze Land ein Thiergarten zum Verderben der Unterthanen! —

Die Höfe von Versailles und Potsdam schossen aus mannichfaltigen Absichten die großen Summen, die der Wechsler wohl verweigert hätte. Es ist aber ein falscher Schluß, daß dadurch alles wäre, wie durch einen Hauch, verdorben worden. Keineswegs. Der Landesregierung, die zugleich das oberste Justizkollegium war, stand der Präsident von Fürstenwärther vor. Er war mein Freund, und den tüchtigen Männern, die dieses Collegium besetzten, Schmidt, Horstmann, Colson, als ächten Lehrmeistern, in deutschen Landesgeschäften bin ich nicht wenig schuldig geworden; obgleich fast nur müßiger Zuschauer und sehr bald entschlossen dort zu brechen. Sie thaten alles was von ihnen abhing, um Gerechtigkeitspflege, Ordnung und Schonung des Unterthanen zu erzielen. Keine Mühe verdroß sie, kein Mißlingen machte sie saumseliger, keine Furcht hielt sie zurück. So hatte sich in Deutschland eine

Aristokratie geistlicher und weltlicher Dienerschaft aus wissenschaftlichen verpflichteten Männern gebildet. Ich bedaure, wenn auch sie sollte gestört oder zerstört werden, um Günstlingen Platz zu machen; und wenn sie ihre ächten Maximen, ihre ächten Pflichten verkennten oder verlernten, vor dem Riß zu stehn, wenn große Unordnungen uns drohen mögen. Ich glaube nicht, daß wir in Deutschland, bey der Wegräumung collegialischer Verhandlungen würden gewinnen. Die reifere Deliberation, mit andern Worten die Langsamkeit, schadet wenig! Der esprit de corps neigt immer zum Bessern, Gunst allein kann nicht so leicht Stellen geben. Das regis ad exemplum wandelt so leicht nicht alles um. Unwissenheit und Beschränktheit, Bosheit selbst kommt unter vielen leichter zu Tage, die sich isolirt versteckt. Das Vertrauen des Unterthanen hängt mehr an Ihnen. Maximen und Ueberlieferungen vererben sich besser. Es ist mehr Affection zwischen Herrn und Diener. Es war ihnen mehr erlaubt, und die alten fürstlichen Testamente drückten häufig das Begehren aus: „Den Vorstellungen der alten Räthe Gehör zu geben." Welche nachdrückliche ernste Vorstellungen man jetzt nach den Gebrechen der Zeit, als lästige, freche, aufrührerische Handlungen, Umtrieben ähnlich, zu leicht betrachtet, und betrachten würde! Darum ist die Theorie von der Verantwortlichkeit der obersten Behörden um so nothwendiger geworden.

Mein Vater war dort Oberhofmeister, das heißt er bekleidete die erste Hofstelle pfälzischer Fürsten, und war zugleich unter den fürstlichen geheimen Räthen. In der Jugend hatte er in Frankrich gedient, und bereits im 17ten Jahr im Regiment Royal Deuxponts bey Corbach den Fuß verloren. Der Deutschen Kriegslust, und daß sie selten bundesmäßig und vereint gegen fremde Nationen kämpften, war Ursache, daß sie seit Jahrtausenden fremde Abentheuer aufsuchten. Diesen kleinen Staaten, diesem lockeren federativen Band war es zuzuschreiben, daß die Väter in ihren lezten Willen selten ermahnten, das Vaterland zu schirmen; sondern in fremder großen Potentaten Dienst sich Brod und Ehre zu erwerben. In England, in Frankreich, in Däunemark und Schweden, in Constantinopel und Venedig treffen wir viele Jahrhunderte zurück Deutsche im Sold, nicht einzeln, sondern nach ganzen Heerhaufen. Ich erwähne hier nur der deutschen Garden unter den Comnenen, der Lanzenknechte oder Lansquenets; der Schweizer, die in das System gehören, und so hatte Frankreich seit langer Zeit deutsche Regimenter Royal Allemand, royal Alsace, royal Darmstadt, royal Nassau doppelt, royal Bavière, Lamark, royal Deuxponts, royal Suède. Viele Schweden (und schwedisch Pommern, mit der Insel Rügen rechnete man dazu), dienten in beiden Heeren zugleich. Sie hatten ferner vier Husarenregimenter, von Ungarn befehligt, Esterhazy, Berchyni; Ober-Elsaßer und ächte Deutsche

waren der Hauptstoff. Dieser Heerhaufe wurde für den auserlesensten in der französischen Armee gehalten; das war Thatsache im vorigen Jahrhundert, wo nach Ludwig XIV. Frankreich keine schwere Landkriege mehr zu bestehen hatte. Die Avocatorien, in den Reichssatzungen gegründet, giengen dahin nicht. Es war stillschweigend nachgegeben. Als Deutscher kann ich es nur zu den glücklichsten Aenderungen zählen, daß diß unnatürliche Verhältniß aufhört. Der Zeit mag es überlassen bleiben, wo wir unterkommen, und Abentheuer aufsuchen sollen. Den Feind selbst massenweiß zu verstärken, war eine der absurdesten Nationalgewohnheiten.

Jene frühe schwere Verwundung im Regiment, das unter der Protektion des herzoglichen Hauses stand, war Ursache, daß mein Vater aus Rücksicht dem Hof aggregirt wurde. Er begleitete nicht selten den Herzog Christian, wenn er Ludwig XV. besuchte. Dieser deutsche Fürst hatte dort einen Pallast. Mit einer französischen Tänzerin, die ihm als Madame des Deuxponts später angetraut wurde, zeugte er die Grafen von Forbach, tüchtige und tapfre Männer, die am Hof zu München in Ansehen stehn. Sie waren aber nicht erbfähig, sondern die Nachfolge kam an die Brudersöhne. — Wenn fremde Höfe außerordentliche Gesandschaften schikten, war es gewöhnlich mein Vater, der sie belebte. Es sind darunter berühmt gewordene Namen: der Graf Romanzow, der Graf Goertz preussischer Seits; Ste. Foy von Frankreich. Die Epoche

und Zweck der Sendungen war die Erlöschung der Kuhr Bayern, und der einjährige Krieg 1778—79, den Müller und Dohm und andere, in den Schriften über den deutschen Fürstenbund, entwickelt haben. Es hat sich in Absicht auf meinen Vater, wie ich von ihm selbst genau weiß, folgendes dabey zugetragen:

„Er befand sich in Erbschafts-Angelegenheiten eben in Berlin, als die Nachricht von dem Ableben des lezten bairischen Kurfürsten, Ende 1777, einlief. Der Graf Herzberg bat ihn außergewöhnlich zu Tisch, und äußerte sich gegen ihn: „über das große Interesse des „zweybrückischen Hofes an diesem Ereigniß; er wundre „sich daß der pfalzbaierische Staat gar nicht in Ber„lin repräsentirt werde, er habe vernommen, daß mein „Vater auf der Abreise begriffen sey, und der Ge„danke sey ihm gekommen, ob er nicht allenfalls einem „Auftrag des Herzogs entgegen zu sehen habe, wo„durch sich dieser Aufenthalt verlängern würde. Es „wäre wohl möglich, da Karl Theodor ohne Erben „sey, daß man den Herzog zu gemeinsamdiplomati„schen Mittheilungen und Planen vorbereiten, und ge„winnen würde, ehe sie an die Verwandten größerer „Höfe gelangten: unter welchen Preußen in erster Li„nie stünde.“ Mein Vater erwiederte; „daß er sol„chen Aufträgen nicht entgegen sehe, es schiene aber da„raus hervorzugehn, daß das Berliner Cabinet No„tionen habe, die dem Herzog von Zweckbrücken selbst

„noch unbekannt und von höchstem Interesse wären; „und er bitte darüber um klärere Winke.“ Herzberg fuhr fort: „das Brandenburgische Haus nehme den „lebhaftesten Antheil am Glanz und Wachsthum des „pfälzischen Hauses, und sey dabey höchlich interessirt, „wenn von der Mehrung oder Minderung die Frage „sey, und jeder Zeit bereit, das offen an den Tag zu „legen. Er wünsche daher, daß der Herzog als ein „junger Fürst sich davon so vollkommen überzeugt hiel„te, daß er in wichtigen Fällen, die seines Hauses In„teresse nah berühren, sich mit seinen mächtigen Alliir„ten und Verwandten benehmen möge, und da solches „dem Herzog genau zu wissen, bey dem gegenwärti„gen Ereigniß, nur angenehm seyn könne, so wolle er „seine Abreise eher befördert als aufgehalten wissen. Auch der Kronprinz, nachher Friedrich Wilhelm II., beschied an diesen Tagen meinen Vater zu seiner Frau Mutter, und sagte ihm ähnliche Worte: „Die Gräfin „Forbach müsse eine sehr ausgezeichnete Frau seyn, da „sie den Herzog Christian so lang zu fixiren gewußt „habe, der für einen der klügsten Fürsten in Deutsch„land gegolten habe, es sey daher zu bedauren, daß „er diesen wichtigen Sterbfall nicht erlebte, der dem „Haus Zweybrücken die Aussicht öffne, sich bald in die „Reihe der mächtigen Herrn zu stellen, und wozu der „feste und entschlossene Charakter dieses Fürsten sicher „förderlich gewesen wäre. Denn den Charakter des „jungen Herzogs kenne man nicht genug, und sey nicht

„frey von der Besorgniß, daß er den durch diesen Sterb„fall entstehen mögenden Ansprüchen mächtiger Nach„barn, auf diesen oder jenen Theil der Erblande, viel„leicht nicht mit all der Standhaftigkeit ausweichen „möge, als man vom Herzog Christian zu erwarten „berechtigt gewesen wäre.“ Alsdann viel von der aufrichtigen Theilnahme des Brandenburgischen Hauses, an allem, was zum Glanz des Pfälzischen beitragen könne, und wozu sie sich aus Verwandschaft und Allianz verpflichtet hielten.

Nach einiger Pause bezeigte mein Vater sein Vergnügen über das gerechte Lob Herzog Christians, „da er aber nicht mehr unter den Lebendigen sey, könnten ihm so günstige Gesinnungen nicht mehr frommen. Sein jetziger Fürst und Herr sey aber schon durch seine Verehrung für das königliche Haus der Erwiederung wohl würdig, und er dürfe daher Seine königliche Hoheit wohl bitten, dieselben gewogentlichen Gesinnungen auf ihn übergehn zu lassen.“ Der Kronprinz gab ihm hierauf alle freundschaftliche Empfehlungen mit, und die bestimmte Versicherung: „daß der „Berliner Hof bey jeder Gelegenheit beflissen „seyn werde, dem Zweybrückischen Beweise zu geben, „daß es sein ernstlicher Wille sey, die bestehende Ban„de der Freundschaft und Verwandschaft immer fester „zu knüpfen.“

— Mein Vater beschleunigte hierauf seine Reise. Als er dem Herzog Carl das vorgefallene hinterbrachte,

schien dieser ganz unvorbereitet: „Das seyen Berliner Besorgnisse, woran er nicht Ursache habe zu glauben. Noch vor wenig Tagen habe er Briefe von München gehabt, worinn ihm der Minister Vieregg die bündigsten Versicherungen des Kurfürsten seines Onkels gegeben habe.“

Aber bald änderte sich diese Sprache. Ein Cabinets-Courier berief den Herzog nach München, der dort sofort eine kurze Erscheinung machte, und als er wieder an seinem Hof erschien, sagte er meinem Vater in's Ohr, *J' ai fait comme Pilate.* Nemlich er habe bey allem was dort vorgegangen sey, seine Hände in Unschuld gewaschen. Den fernern Verlauf, den Ausbruch des Kriegs, seinen langsamen Gang, Josephs und der Maria Theresia verschiedene Ansichten und Wünsche, Friederichs des großen Opfer und Besorgnisse, seinen Ruhm auf das Spiel zu setzen, kennt man hinreichend, und wie endlich die gefundenen Verzichts-Urkunden Albrechts von Oestreich, mehr diplomatisches Licht über diese Erbangelegenheit und Streitigkeit verbreitete und beitrug, sie beizulegen. Die Freundschaft brachte sie meinem Vater in die Hände. Sie befanden sich, nemlich abschriftlich, unter den Senkenbergischen Papieren, der als Reichs-Hofrath, des kaiserlichen Hofs erster Consulent gewesen war. Jeder, den strenge Pflicht nicht abhielt, wünschte zur Beilegung dieser großen und blutigen

Fehde beizutragen. Senkenberg, der Sohn, vertraute sich dem Hofrath Lamey zu Mannheim, dieser dem Nassauischen Präsidenten von Botzheim, der die Sache an meinen Vater brachte. Im ersten Augenblick schien die Entdeckung zu Zweybrücken von wenig Werth. Als der einsichtsvolle Präsident zu Botzheim aber darauf bestand, das Berliner-Cabinet davon zu unterrichten und zu befragen, kamen von dort die dringendsten Ermahnungen, so bald möglich den Hauptvertrag zu verschaffen, denn sey es auch nur eine Abschrift, so sey die Quelle zu sicher, und unverwerflich, um nicht Glauben und Eingang zu finden. —

Es lag nur an Zufall und Hofintriguen, daß mein Vater nicht selbst nach Teschen gieng, wozu er bereits ausersehen war. Das Friedens-Instrument zu Teschen gehört unter die lobenswerthen unsrer Zeit. Kein Theil hatte unterlegen. Man entsagte dem Ehrgeitz und der Begierde zu haben, und Maria Theresia beschloß würdig ihre hohe Laufbahn. Unter allen deutschen Frauen, die jemals waren, weicht sie keiner; gesegnet ist ihr Andenken unter den Menschen. Nicht minder edel handelte Friedrich, gedrückt damals schon von Alter und seinen Beschwerden. —

Statt meinem Vater gieng nach Teschen, Herr Simon, oder der Freiherr v. Hohenfels, Sohn eines Pfarres bey Meissenheim, ungeschliffen von Sitten, aber nicht ohne Talent und Wissen, und der sich dadurch am Ort des Congresses hinreichend geltend zu

machen wußte. Sein früher Tod hinderte ihn, noch höher empor zu steigen, da eine Heirath ihn mit der Familie v. Esebeck verbunden hatte.

Ein armer Priester aus dem Metzer Distrikt, Salabert, später genannt der Abt von Tholay, war mehr als ein französischer Abbé, gewöhnlichen Schlags; voll Verstand, Witz, Geschmack und wahrer roué. Das Wort allein mag in Deutschland unverstanden und unübersetzt bleiben. Die Nähe von Blieskastel, wo die Gräfin, Schwester des Primas Dalberg, ihn wohl leiden mochte, brachte ihn nach Zweybrücken. Er fand Eingang, Vertrauen, und spielte eine bedeutende Rolle. An sich, nach gewöhnlicher Art der Wollüstlinge, war er keineswegs boshaft; feine Sitten, Eleganz der Schreibart, Wahl des Ausdrucks, die Lage des Augenblicks verstand er wohl; aber er schickte sich schlecht zum Minister des Innern eines deutschen Fürsten, von dessen Sprache und Verhältnissen er nicht ein Wort verstand. Wo hätte er Liebe zu uns und dem Vaterland, Beharrlichkeit und Energie, und Opfer gelernt? In den Revolutionskriegen kam er wegen zweydeutigem Betragen, bey der Uebergabe der Vestung Mannheim, in sehr üblen Ruf, und die Oestreicher führten ihn gefangen mit sich. Er starb jedoch hernach zu München in Ruhe, Ansehen und Wohlleben. Diese Gattung, auf so hoher Stufe, wird schwerlich in Deutschland, und an unsren Höfen, wieder Fuß fassen.

Der Graf von Montgelas. Die Familie ist ursprünglich Piemontesisch. Viele Piemonteser, oder andre Italiener, haben sich früher nach Baiern gezogen. Der Abbé Baruel hat zwar übertrieben, aber man hat die Original-Papiere der Illuminaten, und ihre Umtriebe und Absichten, bekannt gemacht. Die ungeregelte Aufklärung der einen, neben grober Unwissenheit und Derbheit der andern, entwickelte das sehr natürlich. Ja die Folgen sind unter uns geblieben, denn man kann der Fortsetzung dieses Ideengangs, solchen geheimen Verbindungen wohl nach spüren. — Aus München deswegen vertrieben, gieng Montgelas nach Zweybrücken oder an den Hof des Erben. Doch anfangs mit sehr geringem Succeß; worauf vielleicht unvortheilhafte Gesichtsbildung nicht wenig würkte. An Verstand, Kenntnissen und Feinheit fehlte es ihm nicht. Aber als junge Männer begegneten wir uns dort mehr mit Antipathie, als Sympathie; und so ist es geblieben. Während der Emigration des Herzogs Carl diente er ihm, in Ermangelung anderer. Maximilian Joseph, der jetzige König, fand zu Mannheim ihn in officio, und fand also bald den Mann, der alles führte. Seine Allgewalt in Baiern, was er da, und sehr vieles zum Vortheil gethan hat, ist notorisch. Von deutschem und federalistischem Sinne, von Haltung des Worts, von unsrem wahren Staatsrecht, hatte er aber keinen, oder sehr mangelhafte Begriffe. — An den ersten Linien und der Entwickelung des rheinischen Bundes

hat er mit seiner schönen, geistreichen, aber schlimmen Frau, große Schuld; wie ich weiter entwicklen werde. Doch es schlug zu Baierns so ansehnlicher Größe aus, und überall vielleicht darf man ihm den Stein werfen, nur nicht dort!

Später kam Christian Friedrich Pfeffel, von dem Hof von Versailles, dahin. Er war ein ungemein gelehrter Mann, in einem Umfang wie es damals schon, und noch vielmehr jetzt, die größte Seltenheit geworden ist. Die Stärke seines Gedächtnisses würde zu jeder Zeit unter die Phänomene gerechnet worden seyn. Er hat den abrégé chronologique de l' histoire et du dorit public d' Allemagne verfaßt, woraus noch jetzt Franzosen und viele Ausländer, ja selbst Inländer, deutsche Geschichte und Staatsrecht studiren, und sicher übertrift es an praktischem Blick die meisten unsrer Handbücher. — Frankreich hatte nicht nur das Bedürfniß, in seinem Cabinet die Verhältnisse und Vorgänge in Deutschland, den Zusammenhang unseres Staatsrechts zu kennen und zu beurtheilen, sondern kam auch oft in den Fall nachbarliche Irrungen zu beseitigen, und die Grenzen zu reguliren, besonders seit dem sie Elsaß, unter den Bedingungen des westphälischen Friedens, und Lothringen unter ähnlichen besaßen. Die diplomatische Sammlungen sind voll solcher Verträge, die der jurisconsulte du Roi durch sein Gutachten vorbereitete. Die meisten, der Wahrheit zur

Steuer, athmeten mehr Billigkeit, ja Großmuth, als das plumpe Recht des Stärkern. Der jurisconsulte du Roi stand unmittelbar unter dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Er war seiner Lage nach der königlichen Familie verpflichtet und ergeben, und als die Revolution — bösartig wurde, wich er aus, und nichts war natürlicher, als daß er sich an einen nachbarlichen Hof zurück zog, dem er schon in der Jugend gedient hatte, und mit dem er wohl schon zu Versailles mehr wie einmal beschäftigt war. Er erhielt da den Rang als Staatsrath, mit Ansehen und wenig Einfluß. Da ich ihn schon aus dem brüderlichen Haus zu Colmar kannte, stieg dies freundschaftliche Verhältniß zwischen unsren Familien während der Revolution und Emigration, und ich werde Anlaß haben, darauf zurück zu kommen. —

In diesen Verhältnissen jedoch gefiel es mir nicht lang, und mein Vater gab sich wenig Mühe den widerstrebenden Sinn zu brechen. Er selbst war ausnehmend wohl am Nassau-Weilburgischen Hof gelitten. Der Präsident, oder Minister von Botzheim, war sein vertrauter Freund; man suchte einen jungen Edelmann in das Cabinet, und machte mir sehr annehmbare Vorschläge. Zu mehrerer Befähigung, und zugleich in des Landes Geschäften, gieng ich zuförderst nach Wien, wo ich die Einrichtung, und die Verhandlungen des Reichshofraths und der Reichskanzlei, kennen lernte. Ich

sah noch die großen und merkwürdigen Männer jener Zeit; Joseph II., den Fürst Kaunitz so oft ich wollte, Laudon selten. Die Gräfin von Pergen, geborne Großschlag, meine geehrte rheinische Landsmännin, der ich vom Vater empfohlen war, erzeigte mir damals wie im hohen Alter Wohlwollen. Es war das einzige Haus geblieben, wo Joseph II. auch noch später bisweilen in der Abendgesellschaft erschien; und wo er, wie jeder Privatmann, der die Welt gesehen hat, einfach und munter sprach. Es gehört Verstand und Kenntniß und natürliche Artigkeit und Anstand und Unterscheidungsangabe dazu, um mit Erfolg so Conservation und Kreis zu halten; Eigenschaften, welche die Gräfin so sehr besaß, daß ich in Frankreich zu meiner Zeit sie nicht übertroffen fand. Das ist fürwahr der sittlichste Ersatz für die Aspasien der alten Welt und die größte Wohlthat und Zierde des geselligen Umgangs; Tugend gepaart mit Anmuth und Wissen. Neben diesen Eigenschaften schien mir ein wohlwollendes Herz auch zu dieser Rolle des Lebens das Haupterforderniß. — Der Fürst Kaunitz war bereits ein achtzigjähriger Greis und seine Sonderbarkeiten waren mit den Jahren gestiegen. Er affektirte sie und gefiel sich dabey. Damals pflegte man noch um die zweite Stunde zu speisen, er aber um die siebente. So daß es der Gräfin Clary, die bey ihm empfing, schwer wurde, die bestimmte Zahl 12 jeder Zeit voll zu haben. Darum war es mir sehr leicht da zu speisen, wenn ich wollte.

Er behandelte mich sehr gnädig und es hätte nur von mir abgehangen in Wien zu bleiben. Aber solcher Ehrgeitz war gar nicht in mir, und ein kleinerer ruhiger Dienst in der rheinischen Heimath war meiner Sinnesart und meiner Wißbegierde ganz angemessen. Einstweilen tanzte ich viel, in der obersten wie in der zweiten Classe gleich gelitten, und bewunderte die unvergleichlichen und zahlreichen Schönen des Landes, um das übrige wenig bekümmert.

Kaum war ich ein Jahr bey der Regierung zu Weilburg thätig, oder in der Lehre der Landes-Angelegenheiten, so starb der Fürst Carl. Sein Nachfolger, 20 Jahre alt, mit dem ich zu Leipzig studirt hatte, empfieng sehr bald die Dispens des Alters. Der Präsident nahm alsobald seine Entlassung, und mit 21 Jahren folgte ich ihm in dem Amt der obersten Verwaltung, durch alle Zweige, ohne Beschränkung, ohne Neid, ohne Uebergehung solcher, die dazu in allen Beziehungen tauglich gewesen wären. Denn vorzügliches Verdienst, oder Auszeichnung in irgend einem Fach, befähigt noch nicht zu einer Stelle, die Vielseitigkeit schlechterdings erfordert. Der junge Fürst hatte einen Theil seiner jungen Jahre an dem Hof seines Onkels, mütterlicher Seite, des Erbstatthalters, zugebracht, und dort früh die Welt gesehen. Mit vielem Verstand und feinen Sitten, verband er Fröhlichkeit und Güte; und nicht gemeines Wissen. Später zählte er

zu den ausgezeichneten Fürsten in Deutschland, eben so geschickt bey sich zu empfangen, als seine Rolle an den fremden Höfen und überall zu behaupten. Als ich diese Stelle antrat, herrschte in der Landes-Administration bereits vortreffliche und musterhafte Ordnung. Der Präsident von Botzheim hatte sie eingeführt, ein verdienstvoller Staatsmann, würdig einer größern Monarchie vorzustehen, einsichtsvoll, treu, unbestechlich, wahr, eifrig, fest und von unermüdetem Fleiß. Zu seiner Zeit war er von allen deutschen Höfen so gekannt. Joseph II., dem er in Landesgeschäften einst bis in sein Lager auf türkischem Boden gefolgt war, hatte in seinen lezten Zeiten Absicht ihn zu berufen; er war bereits kaiserlicher würklicher geheimer Rath; aber Josephs Tod machte diese Plane scheitern. — Es war also keine große Kunst diesen kleinen Staat so fortzuführen. Die Jahre wo es mir ohne bedeutendes Hinderniß vergönnt war, zähle ich zu den glücklichsten meines Lebens. Sie dauerten lang genug, um Wohlwollen auszutauschen. Im Kleinen ist es wahr wie im Großen, was die alten oft trefflich sagten: nullum esse imperium tutum nisi benevolentia munitum.

Es war eine große Schule, ein Contakt mit allen Menschenklassen, von den Thronen bis zum Bettler. Höhere Stellen, Beifall oder Ehre haben seitdem diese Empfindungen nicht aufgewogen, welche die Liebe, das Zutrauen, die Ergebenheit, der Dank aller Classen, während einer 25jährigen Administration mir gewährte;

auch alsdann noch wie so viele Erwerbungen den kleinen Staat vergrößert hatten. Man beschuldigt uns oft, der Mensch sey nie zufrieden. Es paßt nicht auf mich. Ich erinnere mich der Jahre, wo jeder meiner Wünsche erfüllt war, wo ich es oft fromm und dankbar gegen den Schöpfer anerkannte, und in dieser Stimmung im düstern Thal der Weil auf meine Knie sank. Es stärkte sich dort der Vorsatz meine Pflicht zu thun, dieses Landes Hort zu seyn, den kommenden Gefahren durch Freud und Leid muthig entgegen zu gehen, die trüben Stunden so mit zu tragen, wie ich damals die bessern in ihrer ganzen Fülle genoß. Aber bald wurden die Zeiten schwüriger. Die zerstreuten Theile des Fürstenthums erheischten die größte Aufmerksamkeit, und wir wurden in die größeren Begebenheiten verflochten. —

Gleich Anfangs, als Deutschland und Frankreich in so schwere Kriege geriethen, hielten viele unter uns davor, es sey zu vermeiden gewesen, und man habe den Feind gereizt und das Uebel sich zugezogen: 1) Indem man zu viel Aufhebens von den unvermeidlichen Aenderungen an der französischen Grenze und in den Enclaven, oder umschlossenen Gebieten gemacht; 2) Die Emigrirten zu gut aufgenommen, und 3) zu Pilnitz sich feindlich bewiesen und bedrohlich verbunden habe! Die beiden lezten Verhältnisse sind zu bekannt, und zu nah unter jedermanns Augen und Urtheil, als daß ich mich darüber zu umständlich verbreiten wollte. Was

das erste anlangt, so bin ich entschiedener Meinung, daß unter zwei so großen und sich an Zahl so gleichen Nationen keine Unbild zufügen und keine es ertragen soll. Denn die Duldsamkeit reizt nur zu neuen Kränkungen und schwächt in der Heimath Muth und Zutrauen. Die Ehre ist ein Heiligthum, und man ist sich in föderalistischen Staaten die Garantie schuldig. Man kann in Wien, Dresden und Berlin nicht fragen, was gehn mich die Herrn Fürsten von Hessen, Nassau, von Salm, von Speyer und Strasburg an. Was hätte sonst der westphälische Friede und die nachfolgenden bedeutet, wenn es vom Gegentheil abgehangen hätte, die Artikel nach seiner Convenienz zu brechen. Die französischen Gewalthaber unterfiengen sich sehr bald zu reuniren, wie Ludwig XIV. in der Fülle seiner Macht und seiner Hoffart gethan hatte. Ihr Anerbieten in Geld zu entschädigen, war nicht minder beleidigend, und eben so wenig in pecuniärer als staatsrechtlicher Rücksicht viel werth, obgleich ihre Anhänger und die des Kriegs Unlustigen darauf besonderes Gewicht legten. Rasch folgten sich auch nicht der Deutschen Entschliessungen, und es gieng Zeit genug vorüber, bis man zu den Waffen griff. Unter diesen völkerrechtswidrigen Anmaßungen und Occupationen war auch die Grafschaft Saarwerden begriffen, die den beiden Fürsten von Nassau-Saarbrücken und Weilburg gehörte; und wir wurden also früh von der Seite betroffen. Unter den Mitteln, deren sich die Franzosen ohne Scheu bedienten,

war auch das, die Völker selbst zu reizen. Sie fanden damals allerdings unter den Protestanten mehr Anhang als unter den Katholiken; und es ist uns wohl begegnet, daß unsre Bauerschaft sich in den großen Orten Kees-Kastel und Herbitzheim an der Saar für und gegen Fürst und Religion ringsum den Freiheitsbaum bekämpft und gemordet hat. Und es traf das sonderbare Verhältniß ein, daß, obgleich der Fürst und sein Minister der reformirten Religion zugethan waren, und die Reformirten die Minderzahl ausmachten, ihre Prediger dennoch am wenigsten die Treue bewahrten. Dieß ausgenommen, gab die ganze kleine Völkerschaft ungemeine Zeichen der Ergebenheit; und die Franzosen wurden mit Grimm und selbst mit Erbitterung aufgenommen. Man hat zu steuern gehabt, um vom Morden abzuhalten; ich kenne Ortschaften, die sich erboten, Franzosenköpfe gleich Sperlingen zu liefern. Wo wir Herrn waren, wehrten wir dem ab, und die verschaffte Sicherheit wurde ein Mittel in den Händen der Landesherrlichen Commissäre, Schonung für Land und Leute zu erhalten.

Von jeher haben Nachbarstaaten unglücklichen Vertriebenen politischer Ursachen wegen Zuflucht eingeräumt, und noch neuerlich Frankreich den Spaniern, wiewohl in Meinungen gänzlich verschieden. Am 25. August 1791 kam der Vertrag zu Pilnitz zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen zu Stand. Man hat irrig diese

Bündnisse als völkerrechtswidrig betrachtet, und als ob sie der Unabhängigkeit zu nahe treten. Staaten stehen neben einander, wie im Zustand der Natur die Häuser im Dorf. Wenn irgendwo so viel Ruchlosigkeit, Lärmen und Unfrieden ist, daß er die Nachbarn in ihrer Lebensweise, in ihrer Ruhe stört, ja Besorgnisse über kommende Gefahren erweckt; so ist kein Zweifel, daß der Beschluß, der Versuch erlaubt ist, dem zu steuern. Jener Vertrag war also viel rechtlicher als treulich gemeint; als er wahre und solide Freundschaft unter den Paciscirenden verkündigte. Es war noch Eifersucht und Groll, und leider Nationalhaß zwischen Preußen und Oestreich, der dem aufmerksamen Beobachter überall sehr deutliche Spuren im ganzen Lauf des Krieges zeigte. Auch war der preußische Hof, das preußische Kabinet nicht so gestaltet, um Zutrauen einzuflößen. Friedrichs des Großen Geist war gewichen; und statt der Finkensteine und Herzberge, Schulenburg, Graf Haugwitz! andre dii minorum gentium, wie Bischoffswerder, Lucchesini, Lombard, und selbst der Kamerier Rietz und seine nur allzuberühmte Frau abwechslend oder unordentlich am Bret; die einen, um zu rathen oder irre zu führen, die andern, um zu verprassen, oder jeder Art von Unordnung die Thüre zu öffnen. Es läßt sich endlich mit mehr Grund gegen die Verhandlungen von Pilnitz einwenden, daß man dem Grafen Artois am 27. desselben Monats nicht nöthig hatte, die Erklärung zu geben, abseiten Oestreichs und Preußens:

„Daß sie die Situation, in welcher sich der König von Frankreich gegenwärtig befinde, als eine Sache betrachteten, die von einem allgemeinen Interesse für alle Souveraine von Europa sey. Sie hofften, daß dieses Interesse unfehlbar von denjenigen Mächten anerkannt werden würde, deren Hülfe man reclamire, und daß dieselben folglich sich nicht weigern würden, mit ihnen verbunden die wirksamsten Mittel nach Verhältniß ihrer Macht anzuwenden, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, die Grundlagen einer monarchischen, den Rechten des Souverains eben sowohl als dem Wohl der französischen Nation angemessenen, Regierung in vollkommenster Freiheit zu befestigen. Alsdann, in diesem Fall, wären beide, der Kaiser sowohl als der König von Preußen, entschlossen, unverzüglich nach gegegenseitigem Einverständniß mit der nöthigen Macht zu agiren, um den vorgesetzten und gemeinschaftlichen Endzweck zu erhalten. Unterdessen würden sie ihren Truppen die gehörigen Befehle geben, um bereit zu seyn, sich in Thätigkeit zu setzen.“

Später ist man zu Prag, zu Chaumont und selbst am Schluß des Congresses zu Wien, gewarnt durch die Erfahrung, viel behutsamer gewesen. Man nahm sich vor, aber man gab nicht Zusicherung und briefliche Urkunde; und noch viel weniger in so dunklen unbestimmten Ausdrücken. —

Der Marquis de Bouillé begleitete damals den Grafen von Artois, und ihm und seinen Denkwürdigkeiten verdanken wir noch die beste Kenntniß vom Hergang und Geist dieser Verhandlungen. Er selbst, ein sehr angesehener französischer Offizier, werkthätig bey der Flucht Ludwig XVI. und der Königin, war nemlich in Gustav III. Dienst getreten, bestimmt, ein Heer von 36,000 Russen und Schweden zu befehligen, und an den Küsten, so nah wie möglich Paris zu landen; welches Heer von Spanien subsidirt werden sollte, da England noch gänzliche Neutralität vorzog. Der Graf Artois erschien zu Pilnitz uneingeladen; den Marquis aber hatte die preußische Gesandtschaft zu Mainz bewogen, dahin zu gehen.

„Leopold und Friedrich Wilhelm, sagt er, schienen für einen Augenblick den alten wechselseitigen Groll ihrer Vorfahren bei Seite zu setzen, um ein Bündniß zum Erstaunen von Europa zu schließen. Auch ward es bald gebrochen. Jene Declaration brachte die Sachen nicht weiter. Die Ausdrücke: alors et dans ce cas, unterstellten die Dazwischenkunft andrer Mächte, bevor beide Monarchen offensiv gegen Frankreich auftreten würden. Die Ansichten des Kaisers waren friedlich, der König hingegen wollte durchaus den Krieg. Beide Monarchen gaben mir unzweideutige Beweise der Abneigung gegen die schwedische Majestät, die sich bis auf meine Person erstreckte. Sie mißbilligten laut sein Vor-

haben, und würden es thätig gestört haben, hätte es nicht Rußlands Zustimmung gehabt. Ich will nicht glauben, daß der Kaiser und der König von der Lage und dem Unglück Frankreichs Vortheil ziehen wollten, aber sicher einmal waren das nicht die Absichten des schwedischen Königs und der Kaiserin aller Reussen. Beide, besonders die letzte, waren höchlich dabei betheiliget, die Auflösung des französischen Reichs zu hindern."

Diese Aeußerungen schienen mir hier der Wiederholung werth, weil sie Ideen, Erscheinungen und Begebenheiten an die Zukunft knüpfen.

Es ist abermals eine ganz falsche Idee, als ob die Franzosen den Krieg hätten vermeiden wollen. Die Geschichte der Assemblée législative zeigt das Gegentheil. Es war der große Stoff selbst in den Hauptversammlungen der Jakobiner. Robespierre, furchtsamer und ehrgeiziger persönlich, setzte sich dem entgegen.

C'était au club des Jacobins, que s'agitait entre Robespierre et Brissot, la destinée de l'Europe, la victoire resta longtems indécise entre eux; sagt Lacretelle nicht ohne Wahrheit, und als Leopold in sehr gemäßigter, vielleicht nicht künstlich genug redigirter, Note die Constitution zugab, und nur dem Unfug der Jakobiner Einhalt gethan wissen wollte, sahen sie das schon als hinreichende Beleidigung an, und nahmen den so geworfenen Handschuh auf.

Brissot demanda aux jacobins, s'il n'étoit pas tems d'accepter le cartel de guerre, que leur proposoit Léopold. On lui répondit avec un assentiment unanime, on ne réva plus que vengeances que conquétes. Robespierre fut vaincu dans son opposition.

Als ich mich zu diesen Denkwürdigkeiten entschloß, bedingte ich mit Hrn. Taleyrand, daß er mir unverfängliche geschichtliche Fragen beantworten würde. Auf die meinige:

1) Robespierre etoit-il pacifique par conviction, pusillanimité ou corruption?

antwortete er:

1) Robespierre ne voyant la France qu'en France, il n'a jamais porté ses idées plus loin. C'est pour cela qu'il étoit pacifique, en bornant l'acception de ce mot, à ne pas provoquer de guerre étrangére.

Dumouriez war Minister, und seine eignen Denkwürdigkeiten enthalten seine Sinnesart. Zwei seiner Commissarien, Ruelle und Maret, die zu Brüssel intriguirten, täuschten das französische Cabinet über die Stimmung der Einwohner und ihre Neigung zum Aufstand. Daher die Kriegsbefehle an Rochambeau und Lafayette, 22. April 1792.

2de Instruction.

Le Roi me charge de prévenir monsieur le Mal. de Rochambeau que de circonstances exté-

rieures et politiques forcent sa Majesté, d'abandonner pour le moment le plan purement défensif, méthodique et très convenable dans toute autre circonstance, pour adopter un systéme d'invasion qui puisse favoriser l'insurrection presque génerale des Belges, qui n'attendent que notre entrée dans les Pays-bas pour lever l'étendart.

Msr. le maréchal est prévenu que Msr. de la Fayette se mettra en mouvement sur Namur vers le 30 de ce mois, sans attendre les moyens de campement qui pourroient lui manquer, qu'ainsi il faut qu'à cette époque Msr. le maréchal ait commencé son plan d'invasion et ait porté son avant-garde au moins à Mons, et peutétre en cas de succes jusqu'à Bruxelles.

Msr. le maréchal est prévenu que ce début de guerre, pour pouvoir étre conduit avec la célérité qu'exige son succes, doit se faire par cantonnement, dans le cas ou ses effets de campement ne seroient pas prets; qu'ils ne doivent pas retarder ses mouvements d'un seul instant, parceque le moindre retard peut exposer l'armée de Mrs. de la Fayette. Au surplus Msr. le maréchal y mettra toutes les précautions, que la prudence lui suggérera.

Aussitot cette depéche reçue, Msr. le Mal. remettra à Msr. de Biron l'instruction ci-jointe, fera rassembler les troupes destinées à entrer en campagne, des garnisons de Maubeuge, Avesnes, Lan-

drecy, Lequesnoy, Cambray, Douay et Valenciennes à Quiévrain, d'ou Msr. de Biron suivra la déstination prescrîte dans son instruction.

Msr. le Mal. est prevenu que les Etats de Brabant attendent avec impatience cette première marche, qu'ils sont pressés par le gouvernement Autrichien, de voter le subside, qui monteroit à 70 millions; qu'ils offrent plusieurs millions pourvu qu'on les délivre de l'inquiétude de faire une réponse; que cette affaire doit étre décidée le 30; qu'ainsi le moindre retard dans le plan d'invasion, sous quelque prétexte que ce fut, donneroit aux Autrichiens de l'argent pour nous faire la guerre, compromettroit des peuples qui se livrent à notre bonne foi, nous priveroit de la ressource d'un grand numéraire qui nous manque et nous reduiroit à une défensive infinement dangereuse, moralement et physiquement, dans le début de cette guerre.

Msr. le Mal. reportera sa seconde ligue en avant pour remplacer la 1me ligue, ou avant-garde, commandée par Msr. de Biron, qui peut même en cas de non-succés, tenir longtems la position de Quiévrain.

Si au contraire les succès de Mr. de Biron sont rapides comme il y a tout lieu de le présumer, Msr. le Mal. se rendra à Bruxelles, avec le reste de son armée; alors Msr. de la Fayette aura la défense de la Meuse, depuis Metz jusqu'à Namur, et Msr. le Mal. sous les ordres duquel se trouvera nécessairement

Msr. de la Fayette jugera d'apres les rassemblements, qui pourront se faire du coté de la Hollande, et de celui d'Aix-la-Chapelle, quel plan de défensive il doit adopter pour couvrir la Belgique.

Unterzeichnet: de Grave, par ordre du Roy et sur l'avis unanime du conseil d'Etat.

Aehnliches ergieng an Lafayette. Aber Dumouriez's unbeständiger extravaganter Charakter, die französische Illusion, geht noch deutlicher aus seinem Privat-Begleitungsschreiben an Biron Goutault hervor.

Paris, 26. Avril après midi 1792.

Me voila bien content, mon cher Biron, — vous alles commencer, et je compte que vous coucheres demain à Quiévrain. Rèconnoissez y une position qui, je crois, est sur la droite, il y en a aussi une sur la gauche en se rapprochant de Condé.

Caressez bien les paysans, préchez a vos soldats la fraternité, même pour les prétres et moines, pour n'avoir pas l'air trop propagandiste. Trois gros détachements aprés demain, sur votre front et vos flancs; force proclamations et caresses aux déserteurs. Cajolez également toutes les sectes de révolutionnaires. Charost, Walkirs, Wonkistes et Aristocrates, pourvu qu'on se révolutionne et qu'on fasse masse; et par conséquent qu'on effraye l'ennemi, le reste sera l'affaire du tems. — Tachez d'insulter Mons! surtout si vous avez espoir sur les

bourgeois et sur la garnison. Quelques bombes en feront l'affaire, les murailles en sont vieilles. Formez vos légions en route même, et en attendant mettez les déserteurs en subsistance dans vos Bans nationaux et de ligue. L'escadre Russe dont on parle tant, mais a laquelle je ne crois point, ne peut pas sortir de la baltique avant 10 semaines. Du 10 — 13 le M$^{al.}$ doit étre dans Bruxelles, ou vous serez, vous du 2 au 4. Dés que la Fayette sera sur Liège et le maréchal en route pour Bruxelles, vous en partirez pour Anvers; surtout si vous apperceviez que les Prussiens se rassemblent, et font mine de marcher sur Louvain. J'espère qu'ils ne seront pas a tems.

Vous repasserez l'Escault a Anvers et vous pousserez sur Ostende. Je vous destine encore cette besogne quoiqu'en dise le bon maréchal, qui prend pour une intrigue, ce qui n'est que l'oeuvre de la raison. Car vous ignoriez parfaitement mon plan. Vous devez étre du 12 au 15 devant Ostende que vous bombarderez s'il ne se rend pas. Songez que votre avant-garde sera alors grossie de 10 a 12,000 Belges ou déserteurs. En arrivant dans cette capitale, les Etats vous enverront une députation pour vous offrir de l'argent. C'est au bon Marét a traiter avec eux, sans vous engager a rien d'ailleurs, envoyez les moi a Paris! Je traiterai toute la partie politique et l'amalgame de toutes les parties, pour

arriver à une forme de gouvernement. Liège donnera moins de difficultés. — Nous avons bien bu à votre santé avec la Touche et Chambanon, je vous embrasse. Je crois que vous ne doutez ni de mon coeur ni de ma téte.

Dumouriez.

P. S. Je viens d'en . . . . une au Roi de Sardaigne. Il sera attaqué dans 15 ou 20 jours s'il fait le... Pressez toujours le bon Maréchal de vous suivre, il doit avoir donné tous ses ordre à la 2de Ligue pour la serrer sur Valenciennes. Dès que vous serez maître de Mons, il y jettera une garnison pour ne pas vous affoiblir. Soyons des foudres! Cela est nécessaire contre les Autrichiens et plus encore contre les Clubs et oisifs de Paris. Il faut entrainer la Nation! Je m'en rapporte à vous pour me sentir et me seconder.

D.

Ich verdanke diese Mittheilungen meinem geschäzten Vetter und Freund, Hrn. Ludwig von Closen, der damals des Marschalls Rochambeau erster General-Adjutant, und seit Amerika sein Liebling war. Sie dienen sämmtlich, falsche Ideen von des Krieges Ursachen und Beginnen zu berichtigen.

Vernünftige Franzosen hofften nicht zu siegen, und die ersten Ereignisse und Successe waren ganz so, wie man sie von beiden Seiten erwartet hatte. Aber sehr bald änderte sich das Blatt. Der alte zu tief eingewurzelte

Nationalhaß zwischen Oestreich und Preußen, troz ihrer neuerlichen Traktaten, die Zwietracht also unter den deutschen Feldherrn, — alte abgelebte Heerführer nach Rang und Dienstalter, — üble Administration, die Vergeudung Friedrich Wilhelm des II., zu viel Selbstvertrauen und zu geringe Schäzung des Feindes und seiner möglichen Mittel und Kräfte, revolutionäre Ideen, Phantasmen von Constitutionen, vom Prinz Heinrich bis in die Köpfe der Unterlieutenante hinunter; aber auch überhaupt die günstige Stimmung für constitutionelle Normen und der Völker Unabhängigkeit; endlich die Nationalgarden und die disproportionirte Zahl der Heere, dort die Population ungefähr, und hier nur stehende Armeen in zu geringer Anzahl, ließen Anfangs das Kriegsglück wechseln. Bald gab Enthusiasmus den Ausschlag; Lebendigkeit der Nation, electrisches Feuer der Freiheit, Lieder selbst und der Eindruck der Musik — Ça ira, ça ira und allons enfans de la patrie. — Die Nation war dort im Harnisch, bei uns nicht. So zogen wir den kürzern, bis die moralische Gefühle wechselten, derselbige Enthusiasmus, das Trachten nach der verlornen Unabhängigkeit, Erbitterung über Mißhandlung, uns beseelten, dieser und jener die Gemüther stählte, und Thedor Körner, ächter Barde, der Jugend vorsang.

Der Herzog von Braunschweig war bereits nicht mehr im kräftigsten Alter. Er hatte vielleicht zu viel

an Friedrichs des Einzigen Hof gelebt, und war an Folgsamkeit zu gewohnt. Er kannte nie den Umfang, die Kraft seines Einflusses, oder wollte sie nicht kennen, und nicht anwenden. Dieser Herr also war unser erster Anführer, und war nicht glücklich. Aber fern von seiner edlen Seele war, und fern von seinem hohen Namen als Fürst und Krieger, sey irgend ein Verdacht der Bestechung, des Ehrgeizes oder der Furcht. Zu trotzig allerdings war jenes Manifest. Er hatte es nicht gefaßt noch vielleicht gut geheißen; sondern es war ganz einfach, der leidenschaftliche Aufsatz der Emigrirten, die bei Hof durchdrangen. Der Rückzug aus der Champagne, was Kellermann und Dumouriez thaten, wie sie so zuerst in Frankreich ihre Kräfte, und unsre schwachen Seiten kennen lernten, sind notorische Dinge.

Krankheit und Mangel rieben das Heer auf; sein Rückzug war dem ächten Deutschen nicht nur ein schmerzhafter Anblick, Stoff auch zu großen Besorgnissen für die Zukunft, die nur zu sehr und zu bald in Erfüllung giengen. Es war ein sehr großes, sichtbares Gebrechen damals bey der Verwaltung und Proviantirung der Armeen, der preußischen insbesondre. Aus Gewinnsucht, Unordnung und unlautern Absichten gab man den Wucher zu, fast bis zu unglaublich hohen Preisen. Keine Schätze hätten auf die Länge hingereicht. Kaum weiß man, wie hoch eben dieses Plünderungssystem still stand. Nöthigenfalls, um der Ver-

rechnung enthoben zu seyn, verbrannte oder verdarb man auch wohl Magazine und Vorräthe. In den Hospitälern gieng es nicht besser zu. Daher so vieler Individuen Reichthum in unsern Gegenden, der die Achtung für Vermögen zuforderst untergrub, und später Vorwand zu dem andern Extrem, den Requisitionen, und der unleidlichen Plage des Bürgers und Landmanns abgab; bis man den Weg zu einer billigen Mittelstraße am Ende wieder fand, was wir dem Minister von Stein und den Maximen verdanken, die er bei dem Verwaltungsrath eingeführt hat. Es ist zur Erhaltung und auch zur Ehre des menschlichen Geschlechts wünschenswerth, daß diese Modifikation des Völkerrechts dieses neueste jus belli et pacis so bleibe; das wir selbst von den Braminen und ihren Gesetzbüchern hätten lernen können.

In Deutschland war man auf Mißgeschick unvorbereitet. Die Grenzfestungen, Mainz insbesondere, waren außer Stand. Doch war Erthal unter den Erzfürsten nicht der schlimmste, oder unklugste, noch seine Mannschaft die ungeübteste. Albini stand ihm schon zur Seite. In der ganzen deutschen Sache lag aber ein Princip der Schwäche, und man war überall einer auf einmal so heftig andringenden Zeit nicht gewachsen. Seit dem siebenjährigen Krieg war man mit weniger Unterbrechung zur behaglichen Ruhe eingeschläfert. Als daher die Franzosen von Landau her eine

Diversion machten, rückte Custine, ein ziemlich mittelmäßiger Kopf und mittelmäßiger Soldat, über Speyer und Worms gegen Mainz. Es ist Thatsache, daß er die Hühnerleitern auf meinem väterlichen Hof zu Monsheim und anderwärts aufpackte, und mit solcher Waare und Apparat Mainz zu bestürmen drohte. Es ergab sich in der Nacht. Das kurfürstliche Contingent war bei Speier im Gedräng. Von keiner Seite war nahe und kräftige Erlösung zu gewarten. Auch Eikemeyer hat später die Schuld von sich abwälzen wollen. Immer war es ritterlicher Sitte und der Soldaten-Ehre nicht gemäß, alsobald in des Feindes Dienst mit Vortheil überzutreten. — Mein Beruf nöthigte mich sehr bald, mich diesen Demüthigungen zu unterziehen, und ich war unter den ersten deutschen Räthen, die für ihr Land Schonung und Völkerrecht anzusprechen hatten. Dem Grafen Custine mochte dieser Auftritt eben so neu seyn; indessen schien er an den Jargon und die republikanischen Scharlatanerien schon gewohnt, und hielt uns mit donnernder Stimme eine Anrede ungefähr des Inhalts:

Man solle Folge leisten, sich an Frankreich schliessen, oder alles würde zermalmt werden.

Dieses Zermalmen — écraser et anéantir — aus dem Husarenmund brachte allerdings einige meiner Unglücksgefährten in Zittern und Zagen. Mir aber kam es so neu drollig und theatralisch vor, daß ich alsobald und unwillkührlich in ein Lachen ausbrach. Kaum hatte

sich der Graf entfernt, so ließ er mich rufen, um mich zu Rede zu stellen. Ziemlich nachläßig sagte ich ihm, wer ich wäre, ich sey 24 Jahre alt, und lache gern; ich sey sehr aufmerksam auf das, was in Frankreich vorgienge, und könne mich daher leicht in jedermanns Rolle denken. Uebrigens bitte ich ihn um Nachrichten von seinem edlen Sohn, der gleich mir zu Colmar von Pfeffel sey erzogen worden! Von dem Augenblick an war ich der beständige Gast an seiner Tafel. Die Geläufigkeit der französischen Sprache war und blieb mir jederzeit sehr dienlich; obgleich der Franzose viel nachsichtiger ist als wir, auch wenn man schlecht spricht. Der alte Husar hatte sich bereits eine hübsche deutsche Frau zur Gesellschafterin verschafft, die dabei nichts verdarb. Es war mein erster Anlaß tiefere Blicke in seine Umgebung, die Zusammensetzung und den Geist der Armeen zu thun. So gemischt diese war, so fand ich bald edle Elemente und die Gewißheit, daß der beßre Theil der Nation sich dahin zurückziehe, um dort Vergessenheit und Sicherheit vor des Henkers Beil oder der Guillotine zu suchen. Die Herrn Blanchard und Villemanzy sind bei mir noch in sehr werthem Andenken. Der Letzte lebt. Der alte General-Kriegscommissär Blanchard aber entgieng dem gewaltsamen Tode nicht; so wenig als Custine, der mir einst sagte, indem er das Scheermesser an die Kehle setzte:

Monsieur, j'ai pour sept têtes de responsabilité sur moi.

Der seinige fiel, auch der des ausgezeichneten Sohnes, nicht minder Houchard's, des damaligen Chefs seines Generalstaabs, der unter sehr rauhem und häßlichem Aeußeren ein redliches Soldatenherz verbarg. Es ist derselbige, der hernach gegen den Herzog von York die Schlacht bei Houdscote gewann, und dennoch so mit dem Leben büßen mußte. — Auf einem Streifzug kam eine französische Abtheilung bis Weilburg, und wurde dort mit denen aus der Champagne zurückkehrenden braven Hessen handgemein. Die Franzosen wichen zwar, aber bald kam Custine mit dem Heere selbst nach. Noch immer war der Reichsfrieden, aber ein zweifelhafter Zustand, der uns bewogen hatte, die Frauen in die rückgelegenen Gegenden zu senden. Es kam insbesondere darauf an, Furchtlosigkeit und Vertrauen auf die eignen Leute und auf die Stimmung in Deutschland blicken zu lassen. Ich erwähne den Vorgang umständlicher, weil er der erste der Art war, der erste, wo ein feindliches Heer unter couleur tricolore mit deutschem Hof in Berührung kam, und wo sich Sitte und Weise dieser wilden Horden, das Betragen ihrer Häupter, und freilich auch das Gesetz der Nothwehr und Verantwortlichkeit, unter dem sie standen, entwickelten. Ruttenberg, ein Liefländer, meldete uns den Vortrab, und als er zuerst im Hofmarschall Künsberg, der ihm entgegen kam, einen alten Kameraden von Royal-Alsace her fand, war die Verlegenheit auf der Seite des umgeschaffenen Republikaners. Durch

ihn indessen wurden wir von allem, was vorgehen würde, nützlich und zeitlich unterrichtet. Man hat damals im Publikum Mißhandlungen erdichtet, die nicht vorfielen, noch von uns verbreitet wurden. Auch das zahlreiche Silber war vergraben worden, und nur so viel in Bereitschaft, um den Kommandirenden zu serviren.

Custine indessen forderte eine Brandschatzung, und da man die Unmöglichkeit vorgab:

1) so blieb es bei dem bloßen Ansatz, der hernach nie geleistet wurde;

2) nahm er das wenige Silber, das im Gebrauch war, und einiges Gewehr mit, vorgebend, es sey eine Sicherheitsmaaßregel für ihn in den Augen der dominirenden Parthei mit der rothen Kappe. Man hat auch hernach in Mainz fast alles wieder gefunden;

3) verlangte er Geißeln, zuerst zwischen Scherz und Ernst: le meilleur otage seroit bien le prince lui même. Als ich ihm mit großem Nachdruck das Schändliche so verletzter Gastfreiheit vorhielt, mich; und auf meinen Einwand, daß ich für alles und selbst für sie zu sorgen hätte, bestand er zwar auf Geißeln, überließ mir aber gänzlich die Wahl. Ich war schalkhaft genug, unter den fürstlichen Dienern die Wahl auf diejenigen fallen zu lassen, die am meisten Wohlgefallen an französischen Sachen und Grundsätzen gezeigt hatten. So daß ich sie zugleich damit leise strafte, warnte,

und auch in den Stand setzte, diese Dinge in der Nähe zu sehen;

4) ermächtigte er mich, unter dem Vorwand dieser Contribution, da man nicht könne mit doppelten Ruthen gezüchtiget seyn, auf beiden Rheinseiten die Nassauische Administration fortzusetzen.

So war ich also bereits mitten im Sturm Zeuge der Begebenheiten, jung, rasch und für exaltirte Ideen sehr empfänglich. Alle, die Empfindung hatten, und Sinn für ächte Tugend, wurden durch die Art des Gerichts über Ludwig den XVI. erschüttert und aufgebracht, und die Zahl der Republikaner vemindert. In dem Sinn des Königshasses oder der Erbitterung war ich es nie. Malesherbes und de Seize waren unter den ihrigen und in Europa hochgeehrt.

Marie Antoinette schmachtete noch im Tempel. Nirgends vernahm ich, daß die königliche Frau, Tochter, Enkelin meiner Kaiser, Muster der Schönheit und Grazie in glücklicheren Tagen, im Unglück ihrer selbst und der hohen Abkunft nicht unwürdig, ja groß, — nirgend vernahm ich, daß sich jemand zu ihrer gerichtlichen Vertheidigung drängte oder meldete. Sie war Deutsche, da hielt ich es der Ehre meiner Nation angemessen, mich anzutragen, die Gefahren überschauend; und schrieb nicht nur an Sie, sondern zugleich an die Convention nationale. Um diese Zeit waren zu Mainz drei Commissarien, Reubel, Hausmann und Merlin

von Thionville, dieser noch lebend, so viel ich weiß, und unter den Bösesten sattsam damals bekannt. An den ersten wendete ich mich in Person, und wurde von ihm wieder bestellt, vielleicht um den Sonderling seinen Collegen zu zeigen! Sie empfiengen mich, als sie bei Tisch saßen; man sprach wenig. Merlin machte mit dem Messer eine convulsivische theatralische Bewegung, indem er drei- oder viermal sein Brod durchstach, mit der Aeußerung: es gefalle ihm nicht auf der Erde, so lang noch ein Edelmann übrig sey. Zu schweigen war das klügste, was ich bei dieser Incartade thun konnte. Sie nahmen die Briefe zu sich, und folgendes war ihr Inhalt, ungewiß, ob er je an die Behörde gelangte.

A la Reine à Paris.

Mayence 4. Janv. 1793.

Madame!

On juge Louis XVI, et nous ignorons dans ces contrées le sort qui l'attend.

Plusieurs indices font soupçonner et craindre que votre Majesté se verra obligée de subir le même mode de justification.

Dans ce cas j'offre, Madame! de vous défendre, et je me trouve ici pour en demander le consentement à la convention nationale par l'organe de ses députés à L'armée du Rhin.

La convention a accordée trois défenseurs à

votre auguste époux, elle ne pourra par égard pour votre sexe vous en accorder moins, et votre Majesté sera peutétre aise de voir dans ces moments d'inquiétude parmi eux un bon allemand.

Je suis Gentilhomme, un des chefs de la noblesse immédiate du haut Rhin et depuis plusieurs années le gouvernement d'une principautè m'est confié. Je n'ai que 26. ans, et je n'ai jamais parlé publiquement. Mais vous ètes Reine, belle femme, allemande et malheureuse et le désir ardent de vous servir suppléera à mes talens et à mes forces. Et faut-il donc avoir un génie particulier pour ne vous point trouver coupable, pour trouver inconséquentes et iniques ces inculpations, injuste cette malveillance, dont je ne vois plus la source, que dans la jalousie de nation à nation de voir déployer à une princesse de la maison d'Autriche tant de grandeur d'ame parmi tant de souffrances; — ou dans la légéreté d'un peuple qui passe rapidement de l'admiration à la haine, mais qui repassera j'en suis sure plus rapidement encore de la haine à l'admiration.

Je n'attends que les ordres de votre Majesté, pour me rendre à Paris muni de Lettres de L'énvoyé extraordinaire de L'Empereur auprès du Roi de Prusse, le Prince Reuss, que je connois particulièrement. Il ignore encore sur ma parole d'honneur mon projet et ma démarche, et il ne sçaura m'attribuer d'autres droits à la confiance de votre Majesté

que ceux de la probité et de la Loyauté de mes intentions.

Je suis avec le plus profond Respect

Madame.

de votre Majesté.

etc.

Herr Villemanzy, noch jetzt Mitglied der Chambre des Pairs, ließ mir gegen Abend zu wissen thun, man mache Anstalten, mich gefangen nach Paris zu bringen. Es war also das erstemal, daß ich dieser Haft zu Pferd entgieng. Vom andern Ufer wiederholte ich mein Ansinnen, und forderte sicheres Geleit. Was ich wohl zu Paris würde gethan haben? welche Ideen in meinem jungen Kopf sich kreuzten; welche Plane? Alles, was zur Rettung der Königin mir dienlich geschienen hätte! Im Namen der deutschen Jugend wollte ich sie zurück verlangen; die rothe Kappe hätte ich unweigerlich genommen, hätte es mir ersprießlich geschienen; mit den zahlreichen deutschen Handwerksburschen Landsmannschaft und Kameradschaft gepflogen, des Geldes nicht gespart, das Aeußerste gewagt. Höchstwahrscheinlich wäre ich mit ihr nach Deutschland oder zum Schaffot gegangen!

Bis zum Frieden zu Basel wurde der Krieg mit abwechslendem Glück geführt. Man verstand durchaus nicht, den Nationen, den Heeren, der Jugend, Nachdruck, Seele und Feuer zu geben. Mein Aufruf

in dem Sinn geschrieben: ein deutscher Edelmann an seine Landsleute, dieser mein Aufruf zum engern Fürstenbund unter den Klügsten und umringt von den Klügsten, oder die man damals davor hielt, gefiel zwar, machte mir Freunde, erreichte einige Zwecke, streute Saamen für die Zukunft, den Saamen des festeren Bundes, des Tugend-Bundes, wenn man will, aber bei all solchen Versuchen gebricht die Hauptstadt, das Centrum, das Beispiel der großen Billigung. Zu leicht verhallt Alles. Die Nation als solche ist noch nicht daran gewöhnt, den bessern Kern von Spreu zu unterscheiden. Sie ist es noch heute nicht nach so manchen Prüfungen; und wer wird mir in dieser dreisten mißliebigen Behauptung doch ernstlich widersprechen? In Preußen selbst war man des Kriegs schon ganz müde, nur in den untersten Klassen meiner Nähe, im Bauernstand war Erbitterung und Entschlossenheit, und damals schon hätte man davon Gebrauch machen können, wie später in steigender Proportion, bis es förmlich Kriegs-System wurde. Das Kriegstheater war beständig um mich herum. Der Herzog von Braunschweig gewann die Schlachten von Pirmasens und Mohrlautern. Leicht hatte ich einen Vorwand der Landes-Geschäfte, ihm zu Kaiserslautern aufzuwarten. Aehnliche Verhältnisse hatten mich schon früher in das preußische Lager des Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen geführt, wo damals der hernach durch ungünstige Schicksale so bekannt gewordene Massenbach gleichsam Factotum war. Was

ich in der eben angeführten Schrift zur Steuer der Wahrheit und zum Lob des Herzogs gesagt hatte, bereitete mir gute Aufnahme und Vertrauen. So kamen wir leicht zu soliden Gesprächen: über die Art, Krieg zu führen, und zu dem Ausdruck meiner Ueberzeugung, daß es auf die Weise nicht mehr lang gehn könne, wenn jenseits die Nation und ihre gesammte Jugend willig oder unwillig, diesseits nur die stehenden Heere in den Kampf geführt würden. Die Urideen von Landwehr und Landsturm kamen zur Sprache, und mein Glaube, daß das rheinische Volk, von den Nassauischen Unterthanen angefangen, dazu tauglich und bereit sey. Der Herzog verwarf es keineswegs, sondern führte mir nur zu Gemüth, daß die Pfälzer den Hauptbestandtheil der Bevölkerung ausmachten; die Zustimmung und Mitwürkung dieser Regierung sey also erforderlich. Auch diesen Versuch versprach ich, und hielt mein Wort; ja bis zur größten Heftigkeit! Der Graf von Oberndorf, der dirigirende churpfälzische Minister, war mir von meiner jungen Frau her verwandt. Ich unterließ nichts, selbst nicht Drohung und Verantwortlichkeit, um ihn zu meinen Ansichten zu bewegen, aber vergeblich. Indolenz, Reichthum sammlen für die kurfürstl. Bastarden waren ihm nähere Dinge. Dieser Mann und dieser Zustand, und die Schläfrigkeit des pfälzischen Hauses in dem Zeitpunkt haben unstreitig sehr viel zum üblen Gang des Krieges beigetragen. Man hat der Reichsverfassung viel zu viel beigemessen. Sie ist nichts an-

ders, als die Regel der Proportionen, wie jedes solche Bündniß; und wenn die großen Beiträge fehlen, können die kleinen den Ersatz nicht leisten, über die doch am meisten geschrieen wird. Bald wurde der Herzog von Braunschweig durch den Marschall Möllendorf abgelößt, einen braven Soldaten in frühern Jahren, aber bereits einen abgelebten Mann. Vergebens gab England und Holland Subsidien. Der Traktat vom 19. April 1794 war des wesentlichen und ausdrücklichen Inhalts:

Das Heer von 62,400 Mann solle nach vorgängiger Verabredung da würken, wo Lage und Vortheil Englands und Hollands es erheischten.

Aber schon über Ausdruck und Bedeutung der Subsidien war Zerwürfniß. Jene Bedingungen involvirten die Stelle, wo es galt, und besonders die Vollzähligkeit, den nachdrücklichen Kampf. England sandte den Lord Cornwallis, aus Indien berühmt, Holland den Admiral Kinkel, meinen sehr guten Bekannten, um den alten Feldmarschall zu ihrem Sinn zu bringen. Dieser stand auf dem Gebiet, das ich verwaltete, am Fuß des Donnersberges, während ich allein das Schloß zu Kirchheimbohlanden bewohnte. Möllendorf ließ mich begrüßen, er könne die Herrn nicht anständig in seinem Lager empfangen, und verlange von mir für sich und sie die Gastrechte. In meinem Quartier also hatte die traurige so schädliche Conferenz statt, der

viele andre Diplomaten beywohnten, Lord Malmesbury, Hardenberg u. s. w., die alle bestehende Verhältnisse brechen, das Reich auflösen, und Frankreich in einen viel günstigeren Zustand setzen sollte. Geheim sollte diese Entzweyung seyn, und war es so wenig, daß ich am selbigen Morgen noch bald durch des Lords Flügeladjutanten, der vergnügt war, jemand zu finden, der am Ganges und der Nerbudda nicht ganz Fremdling war; bald durch den Admiral den Zustand der Dinge vernahm. Und die finstere Gesichter der Hauptpersonen, die an der Tafel zu Rechten und Linken meine Nachbarn waren, sagten mir genug. Es kam selbst zu unfreundlichen Worten. Und leider in einigen Stücken wußte ich mehr, denn die Alliirten soldeten 62,000 Mann und für 37,000 wurde bei uns Brod gebacken.

Ein Deutscher kann den Frieden zu Basel kaum anders als mit Abscheu nennen. Dort wurde Reich und Bund völlig aufgelöst, Treue und Glauben Hohn gesprochen, Staats- und Völkerrecht auf die Spitze und gleichsam auf die Frage gestellt: ob eines vorhanden sey? Es war noch kein vaeh victis da, keine Nothwendigkeit und keine Verzweiflung. Leider war die Absicht offenbar mit im Spiel, durch Entschädigung am rechten Rheinufer gegen den Verlust bedeutend zu gewinnen. Der Artikel, der davon sprach, war so gut als die würkliche Abtretung dieses Rheinufers; und führte sie entschieden herbei.

Art. I. Il y aura paix amitié et bonne intelligence entre la république française et le Roi de Prusse, tant considéré comme tel, qu'en qualité d'Electeur de Brandenbourg, et de coétat de l'empire germanique.

Art. V. Les troupes de la république française continueront d'occuper la partie des états du Roi de Prusse située sur la rive gauche du Rhin. Tout arrangement définitif a l'égard de ces provinces sera renvoyé jusqu'à la pacification générale entre la France et l'empire germanique:

Art. XI. La république française accueillera les bons offices de sa Majesté le Roi de Prusse en faveur des princes et états de l'empire germanique, qui désireront entrer directement en négociation avec elle, et qui, pour cet effet, ont déjà reclamé, ou reclameront encore l'intervention du Roi.

Fait à Basle le seizième du mois de germinal de l'an IIIe de la république française. (5. avril 1795.)

Von dem Augenblick an war das Signal gegeben, das sauve qui peut, Rette sich, wer da kann; und ich führte fortan diese Sprache sehr häufig und geläufig. Keine andre blieb übrig. Ein fernerer Vertrag, zufolge geheimer Artikel, der die Demarcationslinie festsetzte, dd. 17. Mai 1795 vollendete diesen Zustand, der um so mißlicher für die wurde, die sich auf

dem Kriegstheater befanden. Sie durchschnitt das Nassauische Land, und die Lahn schied auf einer bedeutenden Strecke. Dicht vor Weilburg standen unter meinen Augen beide Posten. Die Franzosen verhehlten nicht, in welche Lage sie gekommen waren, noch weniger ihre Absichten:

Rapport du citoyen Rewbell au nom du comité de salut public. 21. Apr. deſſ. Jahrs.

Votre comité de salut public a suivi vos intentions pour des paix partielles; il offre à votre ratification celle qu'il vient de conclure avec le Roi de Prusse.

Nous n'avons pas oublié un instant, que si les voeux du peuple français étoient pour la paix, ce ne pouvait être que pour une paix glorieuse qui ne put compromettre la dignité, ni blesser les intérets de la République. *Il falloit aussi lier par son propre intéret* au maintien de la paix un gouvernement, qui reprenait des sentiments d'amitié qu'il n'aurait jamais du rompre.

Nous nous y sommes portés d'autant plus volontiers que toutes les rélations prouvent, que la nation prussienne n'a laissé échapper aucune occasion dans tout le cour de cette guerre, de nous donner des temoignages d'affection et d'estime, qu'un intéret mal entendu n'avait pu parvenir à altérer.

Leider ist das alles so buchstäblich wahr! Und diesem folgten wieder zwey andre Verträge zu Berlin den 5. Aug. 1796, von Haugwitz und Calliard unterzeichnet. Der geheime trat bereits förmlich das linke Rheinufer ab. Um so wichtiger für meine Sphäre und Zwecke, da unter andern dem Prinzen von Oranien für die Erbstatthalterschaft Würzburg und Bamberg verheißen wurde. Alles, was die Preußen bisher zur Rechtfertigung des Friedens, dieser eventuellen Abtretung des linken Rheinufers und seiner Neutralität in den Kriegen von 1799 und 1805 gesagt haben, ist ein Gewebe von Trug und Cirkelschlüssen, womit sie durch ihre eigne scheinbare Rechtfertigung in beständige Widersprüche gerathen und sich selbst anklagen. Sie glauben, genug gethan zu haben, Lombard wie Lucchesini, wenn sie Gründe der Handlungsweise angeführt haben. Welch Kabinet handelt ohne Gründe? Diese Gründe zu verfolgen, gegen einander zu halten, zu prüfen, das ist das Thema! Lombard zum Beispiel:

L'épuisement de nos ressources et le cri de la nation forcérent le Roi à signer la paix de Bale, *à l'instant peutétre, ou la guerre avait cessé d'être impolitique.*

Mehr kann man kaum einräumen. Nur ein Blatt weiter:

Il étoit aisé de prévoir, que la France, maîtresse du Rhin et surtout de ses passages, ne compteroit plus que des vassaux parmi les

états faibles de la rive droite *et feroit contre nous sa force, de ce qui avoit fait la notre* contre elle. Ce n'étoit plus ce peuple qu'on alloit chercher dans ses foyers, *toutes nos barrières étoient devenues les siennes*, toutes nos provinces lui étoient ouvertes.

Und doch hatten sie den Zustand herbeigeführt! Und warum? Und warum nicht wieder zu dem Schwerdt gegriffen, als der Anschein günstig wurde, und Suwarow sich herumschlug? Das ist die Strafe, wenn eine Regierung Haltung und Achtung verliert. Denn wird alles so verwirrt:

Haugwitz qui étoit à la téte des affaires, est innocent de ce tort, si c'en fut un. Longtems avant cette époque il avoit prévu nos malheurs. Etranger a la folle expédition de 1792, il crut cependant, qu'abandonner l'Autriche à son sort pouvoit être une seconde faute et alors il ne pressa point la paix. Pour suppléer aux ressources que nous n'avions plus, il obtint de l'Angleterre de riches subsides. Une des conditions de l'accord fut, que notre armée, immobile sous le canon de Mayence, se porteroit vers les Pays-bas. Car ce ministre avait l'oeil trop sur, pour ne pas pressentir, que ce seroit en Hollande que l'Allemagne seroit asservie. Notre armée ne bougea pas. L'opinion chez nous, bien différente de ce quelle a été depuis,

avoit frappé de proscription cette déplorable guerre, et dans le principe, elle ne s'étoit pas trompée. (Wer sagt ihm das so gewiß?) Quand Haugwitz vit que la guerre se ferait mal, il aima mieux qu'elle ne se fit pas, et la paix de Basle fut signée.

Einem Greis, wie Möllendorf, vertraut man alsdann nicht solch ein Heer an, wenn er zugleich den Feind und gefährliche Gesinnungen zu bekämpfen hat; und man fangt mit der Education eines solchen Heeres an, oder man ist der Sache und den Verhältnissen nicht gewachsen.

Il connoissoit trop bien l'intéret de sa patrie pour désirer que la France descendit de sa véritable place, mais il ne se cachait pas, de quelle importance il étoit pour l'Europe entière, que cette nation, si riche dans ses moyens, ne dépassat point ses limites naturelles; (welche?) et au moment dont nous parlons, toute énergie, qui n'auroit tendu que là, auroit été dans le système du ministre. (Nun, und was hinderte ihn also?) — *Fréderic Guillaume fut inaccessible aux répresentations de ses serviteurs,* comme aux instances des cours. — Ce fut à cette époque, que ses ministres intimes devinérent le secret de sa pensée, *et se dirent qu'elle devoit être désormais la leur.*!!

Das ist theils Galimathias und Beschönigung, theils

die

die Sprache von Schreibern und Lakaien; *Serviteurs*, wie hier Herr Lombard sagt. Ein wahrer Staatsmann, der das richtige Gefühl hat, daß ihm die Sorge für eine große Monarchie anvertraut sey, dringt durch oder zieht sich zurück. Sein Bleiben kann nur verderben. Lucchesini redet schon viel offener, und Manso: „Es war damals schon kein Geheimniß mehr, warum „Preußen sich so säumig beweise. Der eingegangenen „Verbindlichkeit gegen England und Holland ungeach„tet war diese Macht mit sich selber in stetem Wider„spruch. Sie wünschte heimlich den Frieden, und „mochte öffentlich sich von der gemeinen Sache nicht „trennen u. s. w.“

Preußen, im Gefühl seines Unrechts, bot also nicht nur den weltlichen Fürsten seine Hülfe, sondern jede andre Erleichterung an, und die bedrängten Herrn fanden dort einen Zufluchtsort. Der Nassauische Hof begab sich auf das Schloß Eremitage bei Baireuth, eine der lieblichsten und romantischsten Gegenden im weiten Vaterland. Ich folgte später und erst dann, als ich nicht mehr glaubte, den Ländern von persönlichem Nutzen seyn zu können. Was sich in den vier Jahren von 1796 — 1800 merkwürdiges zugetragen hat, werde ich, in so fern ich speciellere Kenntniß davon habe, in kurze Paragraphen fassen. Der Fürst war mit sehr vermindertem Hofstaat nach Baireuth gegangen. Er hatte aber das Materiale dieses Hofstaats ganz so zu Weil-

burg gelassen, und einen seiner treuesten und verdientesten Räthe, den geheimen Rath Medicus, an die Spitze gestellt, von dem wir drey Dinge wußten: Seine Kenntniß des Landes, daß er sich durch das Vertrauen würde geehrt fühlen, und daß er keinen brennenden Haß gegen Frankreich hege. Diese Veranstaltung ist vollkommen gelungen. Die französische Generalität, fast ohne Ausnahme, erkannte diese kluge Anstalt, die sie für Gastfreiheit, Annäherung, Klugheit und gute Lebenssitte nahm, und schaffte dafür Schutz und Schonung, so gut sie konnte. Durch diese fortgesetzte Berichte und Correspondenz lernte ich ferner den Gang der Dinge in Frankreich und die Sinnesart ihrer Armeen kennen. Augereau, Lefebvre, Harry, d'Hauponlt, Bernadotte zeigten sich mehr oder weniger von der bessern Seite. Bernadotte, auf schleunigem Rückzug von Neuwied her, requirirte, ersuchte vielmehr um Stoff zu Unterkleidern, um nicht auch fast im Aufzug der Ohnehosen gefangen zu werden. Eine sehr ehrenvolle Erpressung, und raison de guerre! Andre schirmten die Jagden, weil man ihnen regelmässig lieferte, sie schirmten den großen Kellervorrath, weil er ihnen zu Gebot stand, oder zu Frankfurt französische und süße Weine geholt wurden, um den sauren Magen-verderblichen alten Rheinwein zu meiden; so daß binnen vier Jahren des hartnäckigen Kriegstheaters nicht ein feindlicher Soldat oder Diener die herrschaftlichen Keller betrat, die zu den ansehnlichsten in Deutschland gehören. Da-

für garantirte man ihnen allein die Gelassenheit und Ruhe des Unterthanen. Allerdings für sie ein sehr wesentlicher Punkt! Denn ganz in unsrer Nähe gieng es oft sehr wild her. Die Gegenden der Sieg waren voll Banditen und verwegner Wagehälse. Balzer, der Sohn des Pfarrers zu Flammersfeld in der Grafschaft Sayn, gestand in articulo mortis, daß er 21 Offiziere mit eigner Hand getödtet habe, und verbat sich nur die Binde vor den Augen. So leicht wäre es gewesen, Guerillen zu organisiren! Stets sahen wir dies Kriegstheater durch die mannigfaltigen Rhein-Uebergänge in unsrer Nähe. Ein junger Krieger blieb auf unsrem Gebiet vor dem Feind, von dem sich die Armee ungemein viel versprach, der General Marceau; und Hoche, ganz an unsren Gränzen auf dem Krankenlager, beide in der größten Fülle des Ruhms, der Jugend und männlicher Schönheit. In Bonaparte's Kopf allein entstanden nicht die Ideen von Cromwell und Monk; er hat sie nur allein vollbracht. Dumouriez, Pichegru, Moreau vielleicht, und insbesondere Hoche, und wohl auch Bernadotte nährten ganz ähnliche Plane, erbittert über den Unfug zu Haus, und oft mit den Worten: *il faut y mettre fin.* Hoche war wohl auch dessen schon zu Paris verdächtig, und man muthmaßte, er sey an Gift gestorben. Aber unsrer Aerzte visum repertum behauptete das Gegentheil, und den Polyp am Herzen. Ich hatte nicht ungern gesehen, daß einer unsrer inländischen klugen jungen Leute und Advocaten, Hr. Winpf,

durch den General Chérin, einen andern tüchtigen Offizier, damals sehr weit in die Vertraulichkeit der Anführer kam, und vieles beitrug, den einzelnen Uebeln und den Bedrückungen zu steuern oder ihnen zuvorzukommen. Unter andern Verhältnissen, wenn sich die Ereignisse anders gestaltet hätten, würde ich dem noch mehr politische Folge gegeben haben.

Die Göttingische Akademie der Wissenschaften hat später darauf einen Preis gesetzt: welches sind die sichersten und schnellsten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staat, dessen Wohlstand ehedem mehr auf Landwirthschaft, als Fabriken und Handel gegründet war, wieder aufzuhelfen?

Usener, ein Weilburgischer Diener, gewann einen dieser Preise, und entwickelte praktisch, was geschehen ist, um so lang, und so mitten im Kriegstumult noch einen ganz leidlichen Zustand des Unterthanen zu bewahren, die Uebel schnell zu heilen.

Die Tage des Exils zu Eremitage und Baireuth lebte ich der Natur, der Familie, dem Studium und der Betrachtung. Aber auch mit der gespanntesten Aufmerksamkeit auf die Dinge, die in Frankreich vorgiengen und auf die Möglichkeit zu einer günstigeren Wendung, sey es beizutragen, oder in meinem Amt davon Gebrauch zu machen.

In Frankreich folgten sich Constitution auf Constitution, und im Innern war beständige Gährung und

Bürgerkrieg. Die Niederlande und Lüttich waren keineswegs ruhig.

Die Vendée und Chouanerie giengen ihren Gang. In Deutschland mußte die Sache so trostlos stehen, um sich nicht aus mißlicher Lage zu ziehen, und ähnliches zu versuchen und zu bewerkstelligen. Vergeblich waren die Siege des Erzherzogs; vergeblich die Friedenshandlungen. Nur jene innern Zwiste in Frankreich selbst verhießen eine beßre Auskunft. Bei einem solchen Tumult in Frankreich und dem Anschein günstigerer Ereignisse, ja ich will es gestehn, bei dem falschen Lermen, daß in Belgien schon alles die Waffen ergreife, gieng ich schnell jenseits Rheins. Madame Nethbitt, eine Engländerin, die damals in Baireuth privatisirte, bot mir mehr Gold an, als ich brauchen oder verbergen konnte. Am Fuß des Donnersberges hatte ich früher 500 Gewehre versteckt. Der Unterthan war sicher zu meinem Gebot, wenn ich es nur räthlich hielt! Statt den annähernden deutschen Fahnen und Signalen der Wehre fand ich französische Cuirassier-Regimenter im Anmarsch, und in wenigen Tagen war ich im Fall, sie zu bewirthen! Ein Blatt, de la république cis rhénane der damaligen Zeit, will ich selbst sprechen lassen:

Briefauszug. Von Kirchheim-Bolanden.

„Sie haben in den politischen Unterhaltungen nur gar
„zu oft gerügt, wie sehr die alten Beamten der Sache
„der Freiheit schaden. In dem Kirchheim-Bolandisch

„und dem Westerburg=Leiningischen findet man mehr „Anhänglichkeit an das alte Despotenwesen, als in „sonst einem benachbarten Lande, und hiervon ist es „wieder die alte Ursache. Nun abermal ein Streich, „der als Beitrag zu den vielen andern gelten kann.

„Die dortigen Beamten aller Art unterhielten mit „dem famösen Emigranten, fürstlichen Hofrath Stein, „der sich gewöhnlich in Heidelberg aufhält, einen un= „unterbrochenen Briefwechsel. Dieser Stein leitete von „jener Seite alle ihre Schritte.

„Etwa 14 Tage vor dem Ausbruche der letztern „Katastrophe zu Paris erschien das fürstliche Weilbur= „gische Kabinet in der Person des geheimen Raths „Gagern zu Monsheim, nicht weit von Worms, dem „lezten Orte, wo sich Kaiserliche aufhalten, hier lebt „dessen Vater, ein berüchtigter Emigrant, auf einem „Gute. Kaum war Gagern angelangt, so strömten „alle Kirchheimer Beamte, Jäger, Pfarrer, und was „immer zur Hofaristokratie gehört, dahin; dort wurden „dann mehrere Konferenzen gehalten, wobei sich auch „der obige Hofrath Stein einfand. Man hat einige „nicht ungegründete Vermuthungen, daß beschlossen „worden, man wolle den Ausgang des Verschwörungs= „Planes zu Paris abwarten, und sodann auch über „die Patrioten dieses Landes herfallen, und die sizilia= „nische Vesper auch hieherum aufführen.

„Gagern's Gesinnungen sind in einem von ihm „1794 herausgegebenen Schriftchen: Ein deutscher Edel=

„mann an seine Landsleute, ganz leserlich. Es ist der „wüthende Ton, wie in mehreren dergleichen Schriften, „um alle waffenfähige Aerme der Deutschen in Wehre „zu setzen, um sich für die Fürsten und Adlichen maus„todt oder verstümmelt schießen zu lassen. So schreien „alle die Herrn, die sich dann, während die gutmüthi„gen Leute für sie im Schlachtfelde bluten, gar wohl „seyn lassen."

Allerdings sagt ein altes Sprichwort: wenn man Pfannenkuchen essen will, muß man Eyer kleppern. Allein der isolirte Mord von etlichen hundert Franzosen und ihrer Anhänger konnte mein Zweck nicht seyn, schon weil es kindisch und erfolglos gewesen wäre. Wenn aber die Organisation des Spessarts durch Albini, freilich einer der günstigsten Districte, sich breit ausgedehnt und die Hand geboten; wenn der Marschall, Fürst Wrede, der seine Laufbahn mit solchen Versuchen anfieng, und so aus dem Civilstand hinübertrat, mehr Nachahmer gefunden hätte, so wäre früher das System von Landwehr und Landsturm aus der Nation selbst hervorgegangen, und alle die einzelnen Versuche haben doch endlich dahin geleitet, und den Tyrolern selbst zum Vorbild gedient.

Nicht glücklicher liefen damals meine größeren politischen Versuche ab. Friedrich Wilhelm III. war seinem Vater in der Regierung gefolgt. Ein andrer Geist, mehr Sparsamkeit und vielleicht mehr Energie war zu hoffen. Der Fürst von Nassau-Weilburg war

im Innersten seiner Seele der Pflicht als Fürst und Reichsstand stets sehr eingedenk. Mit Franz dem II. und Friedrich Wilhelm dem III., in ungefähr gleichem Alter, hatte er jenen unter Joseph II. auch bei Tanz und Vergnügen, und die preußischen Prinzen zu Pyrmont und in unsren Gegenden bei ihren Vermählungen persönlich näher kennen gelernt. Auf diese Bewandtniß baute ich den Plan, damals den Roman, ihrer nähern Verbindung zu kräftigerer Wehre; erschwert, verhindert zwar bereits durch die Verhandlungen zu Campo Formio, die eben zum Schluß gekommen, und nicht in ihrem ganzen Umfang bekannt waren.

Die Preußische Volksstimmung begünstigte mich nicht. Man kann sie abnehmen aus dem Schreiben des Berliners an seinen König, von Friedrich Genz, damals jung und rasch, der später aus Preußen in östreichischen Dienst dicht an die Seite des Fürst Metternich übergieng, und auf so viele Geschäfte Einfluß nahm. Fruchtlos setzte ich dem entgegen: Tadel des Sendschreibens des Berliners an seinen König, latet anguis. Vielleicht das Beste und Nachdrücklichste, was jemals aus meiner Feder kam, und in späteren Jahren von Genz selbst also anerkannt. Krieg, Zeitgeist und Gesinnung, eingewurzelte Abneigung, gehemmter Buchhandel, Abwesenheit eines Hauptortes, welches den Ton angiebt, benahmen alle Würkung, ja hinderten die Verbreitung. Ich bewog also den Fürsten selbst zur Reise an das kaiserliche Hoflager.

Was ich in Wien gewollt habe, wo man mich übrigens nicht unfreundlich aufnahm, aber alles das wohl für baaren Galimathias hielt, und schon zu weit gegangen war; kurz den Zusammenhang meiner Ideen, Wünsche, Ansichten, begehrte man schriftlich; sie liegen wohl noch in den dortigen Archiven; ich lasse sie hier folgen, denn sie werden in ewigen Zeiten wahr seyn. Sie sind vielleicht die beste Zierde und Rechtfertigung dieser Blätter.

„Die österreichische Monachie hat für sich Friede mit Frankreich geschlossen, nachdem sie den Krieg nicht glücklich geführt hat. Nun ist die Reihe am deutschen Reich. So groß auch die Aufopferungen von Seiten Oestreichs sind, so hat doch der Friede von Campo-Formio so viel Neues, so viel Speculatives, daß beynahe Freunde und Feinde dieses großen Hofes ihn noch sehr vortheilhaft finden, jene aus Hoffnung, und um die Schritte und die Ehre ihres Ministeriums zu vertheidigen, diese um den Neid und die Ideen von Uebergewicht und Gefahr immer aufrecht zu erhalten. Allein die Bedingungen, die dem Reich sollen aufgedrungen werden, würden pur schimpflich seyn. Das Reich, als föderatives Staatssystem beurtheilt, verdiente auch vielleicht keine bessern, und überhob durch sein Betragen das Reichsoberhaupt auch seiner Wechselpflichten. Aber als Monarchie und als allgemeines Vaterland betrachtet, wird selbst der östreichische Staatsminister die-

sen Unwillen leicht fahren lassen; und es wird sich seiner Seele die Idee der Bevormundung des irrenden und das Gefühl des eigenen Verlustes bemeistern. Jener Schimpf, die schönsten Provinzen von Deutschland an einen übermüthigen Feind abzutreten, fällt in den Augen der Zeitgenossen und der Nachkommenschaft doch auf das Reichsoberhaupt zurück; und der erhabene Namen des Monarchen wird einer solchen schmählichen Acte wie der Zeitrechnung und wie sein Bild den Münzen aufgeprägt. Die deutsche Nation ist zum wenigsten eine eben so große und eben so tapfre Nation als die französische, nur allein in den Prinzipien ihrer Disharmonie lag bisher die Ursache des schlechten Kriegsglückes. Man wundert sich über die Successen der französischen Waffen. Man sollte sich vielmehr wundern, daß noch so viel Widerstand ihnen geleistet worden ist, wo nur Armee gegen die ganze Nation stritt, wo sie so viele Verräther fanden, wo ein großer Theil von Deutschland stets inactiv blieb, und wo auch von den Ständen, die den Kampfplatz betraten, bald welche bei dem geringsten Mißgeschick, wie Brandenburg und Hessen, Frieden schlossen; andre, wie Sachsen, fast im Moment der Schlacht die Heeres-Ordnung verließen, und nach Hause eilten; und die meisten, wie Pfalz-Baiern, so viel wie gar nichts, nach dem Verhältniß ihrer Kräfte, am ganzen Handel Antheil nahmen.

Ist aber deßwegen alle Hoffnung zur Herstellung der Eintracht verschwunden; und ist wenigstens der Ver-

ſuch nicht beſſer als die Verzweiflung; und das Sinken alles Muthes? Die Erfahrung hat doch nun weiſer gemacht, die übertriebene Forderungen, die Arroganz der anmaßlichen grande nation und der inſolente Dictatorton im Europäiſchen Völkerrecht fordern laut den Widerſtand der mächtigſten, und der Tod Friedrich Wilhelm II. iſt gleichſam ein günſtiges vom beſchützenden Geiſt meines Vaterlands gegebenes Loſungszeichen. Ich habe mich ſelbſt im Innern der preußiſchen Monarchie überzeugt, daß dieſer König, bei ſeinem ſardanapaliſchen Leben, bei der Dilapidirung ſeiner Finanzen und dem hohen Grad der Verachtung, in den er gefallen war, den Krieg ohne ſehr lautes Murren, und ohne Gefahr des Aufruhrs und großer Unordnungen weder hätte fortſetzen noch reaſſumiren können. Aber was der wollüſtige Friedrich Wilhelm II. nicht mehr konnte, das kann der ernſthafte, der ſparſame, der ſittliche, der Soldat Friedrich Wilhelm III., ſo bald er will. Ich ſollte auch faſt glauben, er wird wollen. Allein bevor zu irgend einem beherzten Entſchluß, zu irgend einer glücklichen Wendung der Dinge, zur Herſtellung des politiſchen Gleichgewichts in Europa nur einige Hoffnung iſt, muß erſt die Animoſität zwiſchen Oeſtreich und Brandenburg durchaus gehoben ſeyn. Dann folgt alles von ſelbſt. Beide Cabinette haben ſich gewiß endlich überzeugt, daß es nicht um Schleſien, ſondern um das Daſeyn gilt.

Wird der ſchimpfliche Friede geſchloſſen, wird das

Rheinufer abgetreten, geht die Pfalz, eine der besten Kornkammern in Europa, verloren, werden die treuesten und wohlhabendsten Deutschen an die Republik gegen ihre lauten Wünsche cedirt, hört dadurch diese starke barriére d'opinion auf; so wird der Krebs um sich fressen; so wird er Oesterreich erreichen, wenn es auch jetzt die äußersten Glieder, die der Contagion zunächst lagen, auf drei Berührungspunkten abgeschnitten hat. Der französische Uebermuth wird dadurch genährt und befestigt, und die höchstbeleidigende Arroganz, womit sie freien Staaten Gesetze vorschreiben, wird auch große Monarchieen, die sich nicht ohne Brandmarkung fügen können, nach der Reihe treffen, weil es bei ihnen Prinzip ist, weil sie Krieg haben müssen, und weil keine Distanz im cultivirten Europa alle Staaten-Verhältnisse brechen kann. Unmöglich hätte der Krieg mit so vieler Standhaftigkeit bis nun können geführt werden, wäre der östreichische Staatsminister nicht von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß das französische System auf den Umsturz aller bisher heiligen und verehrten Dinge abzwecke, die Herabwürdigung der Staaten, die Vilipendirung der Monarchen, Irreligion, Unsittlichkeit, Raublust und Untergrabung des Eigenthums überall säen und erzeugen würde. Und ein weiser Mann ändert nicht über Nacht seine Opinionen. Als Bewohner des jenseitigen Rheinufers habe ich gern durch diese Vorstellung vielleicht dieß letzte Opfer meiner Heimath gebracht. Gesetzt aber auch, man wäre

zu dieser Abtretung schon entschlossen; man wollte Frieden um einen so hohen Preis, und fände es unthunlich, deßwegen jetzt die Waffen weiter fortzuführen, so ist doch auf die Zukunft, und vielleicht auf eine ganz nahe Zukunft, das Verständniß der mächtigsten monarchischen Staaten durchaus erforderlich. Wer kann nur noch glauben, daß die Ruhe dauern werde? Die Umstände sind nun einmal so, daß ein völlig sicherer gefahrloser Hafen, wo man dem Sturm ruhig zusehen könnte, für Monarchen nirgend ist. Die Lehre, daß die europäische Staaten sich eine Art von Garantie ihrer Existenz schuldig sind, hat doch noch nicht ganz aufgehört. Wenn es noch einige Beispiele des Republicanisirens, besonders des Republicanisirens ohne Blutvergießen in der Schweiz, in Italien, in Spanien vielleicht giebt; wie erleichtert wird dann der Schritt zum Allgemeinen? Wie viel Fermentationsstoff ist nicht in manchen deutschen Provinzen? Wenn das von Truppen nun entblößte aufrührerische Herzogthum Würtemberg in Combustion geräth, was wird dann erfolgen? Sich selbst überlassen, der größte Unfug. Und wenn Oestreich es nicht kann geschehen lassen, so werden die Franzosen gleich eine Verletzung und ein ähnliches Recht finden, sich auch einzumischen. Oder wer verbürgt, daß nicht der dermaligen Faction in Paris eine noch wildere folgt, die es ihrer Constitution und ihren Fundamental-Grundsätzen zuwider hält, Venedig abzutreten und zu verlassen, wie dann das eigentlich in

der That der Fall ist; wer wird dann des Hauses Oestreichs Freund seyn, wenn es nicht im Voraus zuerst mit Preußen und sofort mit den mächtigsten deutschen Fürsten verbunden ist? Es ist noch eine Möglichkeit. Wenn die Franzosen jetzt das tolle Projekt ausführen, das Hannöverische zu überziehen, und sich so mit Preußen in einen Krieg verwickeln; so ist von den drei Fällen meiner Meinung nach dieses eben der, wo eine feste Allianz zwischen den Höfen von Wien und Berlin für beide am nothwendigsten ist. — Nicht zu gedenken, daß es eine kleinliche, eines großen Staatsmanns unwürdige, Gesinnung oder Rache wäre, einem andern Theil von Deutschland ein ähnliches mißgünstiges Schicksal zu wünschen; so müßte nothwendig ein solcher Krieg bei jeder Chance zum entschiedenen Nachtheil des östreichischen Hauses ausfallen. Siegte der junge König, so wäre die Unehre der östreichischen Waffen äusserst auffallend. — Und beide kriegführende Theile möchten sehr wahrscheinlich auf Unkosten dieses Staats pacificiren. Siegten die Franzosen; so ist Universal-Republik alsdann gar kein übertriebenes Wort mehr, sondern sie existirt würklich, und es ist noch Gelindigkeit und Schonung, wenn sie von den Continental-Mächten nur Tribut fordert.

Die Einigkeit und ein enges Bündniß zwischen den zwei großen deutschen Höfen erzeugt sich aber nicht von selbst. Selbst das beiderseitige Wollen wird es noch nicht hervorbringen, oder im Knüpfen wird wie-

der Anlaß und Saamen zu neuem Mißtrauen und Eifersucht entstehen. Denn diese traurige Antipathie ist so eingewurzelt, so amalgamirt mit der Denkungsart und selbst mit den Ideen von Pflicht der beiderseitigen Staats- und Kriegs-Bedienten, daß ich mir ohne fremde Hülfsmittel der Verbindung wenig ersprießliches verspreche. Persönliche Zusammenkünfte der Monarchen sind nur Zunder zu neuem Groll. Wenn sie diplomatische Personen, ihre Diener brauchen, so ist es beinahe dasselbe. Beide sind partheyisch; ohne natürliche Disposition zur Nachgiebigkeit, imbuirt mit den Maximen, die sie sich von Jugend auf imprimirt haben. Man erklärt sich nur halb, man versteht sich oft übel, man scheut sich, sich zu compromittiren, will diese oder jene Chorde unberührt lassen, sich diesen oder jenen Weg offen halten. Sie wollen oft nur vor den Augen ihres Ministerii weise scheinen, ihre Sagacität und Spürkunst zeigen; da doch hier durchaus der Weg zur Wahrheit gebahnt werden muß, ein erschöpfender Plan, Treue und Glauben, Nachgiebigkeit, selbst mit Aufopferung dieser oder jener Lieblingsidee erforderlich ist. Ich habe von Anfang dieses Krieges an deßwegen dafür gehalten, daß dieses die ehrenvolle Rolle und das Geschäft der geachtetesten und klügsten deutschen Fürsten seyn sollte; stets die Vermittler zu seyn, Hindernisse wegzuräumen, jede aufkeimende Zwietracht zu ersticken; jede Zweideutigkeit oder das sehr oft grundlose Miß-

trauen aufzuklären; und wenn sie sich einmal Zutrauen und Einfluß erworben haben, am rechten Ort laut zu mißbilligen, wenn Diener ihre Herrn irre führen, etwas fälschlich vorstellen, oder sich wo böser Wille zeigt. Allein es ist ein beklagenswerthes Unglück meines Vaterlandes überhaupt, daß just in dieser gefahrvollen Epoche so wenige deutsche Große sich durch hohen Sinn und hohe Fähigkeiten auszeichnen, und die wenige, die diese Eigenschaften wohl hätten, sich zu deutlich auf eine Seite neigten, um das Vertrauen der andern zu erwerben. Ein Fürst würde zu dieser Bestimmung am fähigsten seyn, der das größte Interesse bei dem Erfolg hätte, der seine reichsständische Pflichten treu erfüllt, durch die Gewohnheit sein Wort zu halten allgemeine Achtung erworben, durch Annehmlichkeit des Umgangs und Feinheit der Sitten gefallen hätte, und von beiden Monarchen persönlich gekannt und wohl gelitten wäre. Einmal vertraut gemacht mit den beiderseitigen Absichten und Wünschen, mit den wechselseitigen Beschwerden, mit den Ursachen des Argwohns, mit den Entschliessungen zu den möglichen Opfern, würde sich in seiner Vernunft am leichtesten die Möglichkeit der Vereinigung ausmitteln und gleichsam läutern. Sollte er auch durch Verwandtschaft dem einen Theil näher seyn, so würde dieß balancirt, wenn er einen Rathgeber in seinem Gefolge hätte, der dem andern verpflichtet wäre. Und es würde zur Beförderung

der Sache gereichen, wenn dieser durch seine Verhältnisse im Stand gewesen wäre, den Gang der Revolution und der Opinionen näher wie andre zu beobachten, die handelnde Personen, manche Triebfeder, die ständische Verbindungen, das Vermögen der Länder genauer kennen zu lernen. — Sobald sich Preußen wieder erklärt, so ist es wohl kaum einem Zweifel unterworfen, daß die mächtigsten deutschen Fürsten wieder unmittelbar folgen werden; so lang sie nicht durch französische Waffen paralisirt sind. Hier kommt es nicht darauf an zu bemänteln. Die deutschen Fürsten befanden sich bisher in dem doppelten Mißverhältniß: die Vereinigung zwischen Preußen und Oestreich zu wünschen, um Frankreich zu widerstehen, und sie wieder zu fürchten, wenn sie an das Beispiel von Polen dachten. Würde es dann ein so großes Uebel seyn, wenn sie, indem sie sich zu jeder möglichen Hülfe bereit erklären, sich zugleich wieder unter sich enger verbinden, und diesen Erhaltungsbund von einer fremden großen Macht garantiren lassen? Könnte es nicht eins der sichersten Mittel werden, die innerlichen Kriege in Deutschland zu verhindern? Der kaiserliche Hof befeindete und hinderte bisher solche Bünde, weil er sie der Verfassung zuwider und seinem Ansehen nachtheilig ansah. Ich bezweifle Beydes. Denn es kommt zu oft in der Geschichte vor, um nicht Gewohnheits-Staatsrecht zu seyn. Und die kaiserliche Macht und der Umfang ihrer Rechte ist schon so beschränkt, daß die Verbindung der

Fürsten eher dahin zielen könnte und sollte, besonders im Moment der Gefahr, ihr wieder mehr Spielraum zu geben." —

Die Summe der Antworten war: es sey zu spät! Das wird stets aus unsren National-Fehlern hervorgehen, es ist unsrer Langsamkeit und Unentschlossenheit Todes-Urtheil, es sey zu spät!! Oder zu früh! Der ewige Singsang oder refrein der Saumseligen! Unbekannt, wie wir alle waren, mit den geheimen Traktaten, die uns zu Berlin wie zu Campo-Formio dem Feind überantworteten, verließen wir unwillig die Kaiserstadt. Diese dreiste Sprache in der Hauptstadt selbst verbürgt, daß auch der Nachsatz, die Reihe der folgenden Handlungen kühn genug würde gewesen seyn. Was hatten wir im Gefühl der Pflicht gegenüber den Fehlern und dem Doppelsinn zu fürchten? Der eine der großen deutschen Fürsten hatte das linke Ufer, der andre Mainz mit allen seinen Folgen, für Gewinn, für das Princip der Säcularisation, für Venedig, dahingegeben. Dessen schämten sie sich jedoch, und vertrauten das dem verschmizten Feind. Denn als Herr Talleyrand den General Clarke von dem Zustand der Dinge unterrichtete, dd. Paris 1. August 1797.

Qu'il étoit nécessaire d'amener la cour de Berlin à se prononcer d'une manière positive sur le principe de sécularisation, qui avait déjà servi de base à nos conventions sécretes avec elle.

war das eben schon erreicht, und eine Erklärung des Königs von Preußen erfolgt, dd. Pyrmont 3. Jul. 1797.

Et comme le directoire m'a donné á entendre, que ce monarque paroissait se faire quelque peine (Oestreich nemlich) à étre le premier à annoncer le systême dont il s'agit, pour ne pas compromettre son charactère impérial, il me paroît que pour éviter ce désagrément, que je ne demande pas mieux que de contribuer à lui épargner; une déclaration publique et commune que les trois puissances feroient à se sujet, repondroit il . . .

Der Feind mußte hier also die Wege bahnen, aus der schimpflichen Verlegenheit zu scheiden, sich, so weit es durchaus nothwendig war, zu verständigen. Sich zu trauen, waren sie himmelweit entfernt, da jeder geheime Artikel, geheime Absicht und Hoffnung im Hinterhalt hatte, und im Grunde um Frankreichs nähere Gewogenheit und Freundschaft buhlte; in Deutschland daher trachtete, wie sie die Schmach und den Vorwurf einer auf den andern schieben, und sich selbst Abbruch thun wollten. Aus den eignen feindlichen Verhandlungen, die die correspondance inédite und Daru's Geschichte von Venedig enthält, geht das sonnenklar hervor. So schrieb Buonaparte im Mai 1797 aus Montebello an das Directorium:

Il m'a paru aussi, que c'étoit moins à nous

accorder les limites du Rhin, que l'on avoit répugnance, qu'à faire aucun changement, qui accrut la puissance du Roi de Prusse, ou qui culbuteroit entièrement le corps germanique.

Culbuter le corps d'allemangne, c'est perdre l'avantage de la Belgique, de la limite du Rhin. Car c'est mettre dix ou douze millions d'habitants dans les mains de deux puissances, dont nous nous soucions également. Si le corps germanique n'existoit pas, il faudroit le créer tout expres pour nos convenances.

Und am 22. Jun.

Ils voudroient avoir Venise pour l'équivalent de Brisgau, qu'ils céderoient au Duc de Modène. Dans ce système ils nous céderoient *peutêtre*, comme dédommagement la rive du Rhin.

Und Buonaparte mußte fragen: — 2do si vous céderiez Venise pour le Rhin — wozu das Directorium selbst niemals geneigt wurde.

Passeriano 13. Sept.

M. de Gallo est venu me trouver — — — Nous sommes convenus, que si l'empereur, en exécution de l'article IV. des préliminaires, nous réconnoissoit *les limites constitutionelles*, qui à peu de chose près sont celles du Rhin — si avec bonne foi il faisoit tous ses efforts pour

nous mettre en possession de Mayence, nous le mettrions, à notre tour, en possession de Venise et de la rive de l'Adige. Il n'entrerait en possession de Palmanova, d'Osopo, que lorsqu'au préalable nous serions dans les remparts de Mayence.

Am 18. Sept.

Si votre Ultimatum étoit de ne pas comprendre la ville de Venise dans la part de l'empereur, je doute que la paix se fasse;

und am 1. Oct.

J'ai eu apres le diner une conférence avec M. le Comte de Cobentzel; il m'a dit que l'empereur pourrait nous céder le Rhin, si nous lui faisions de grandes avantages en Italie. Ce qu il articulait est extravagant.

Und als dennoch dieser Tauschhandel so zu Stande kam, hatte Buonaparte gleichwohl die Besorgniß oder die Vorempfindung:

18. Oct.

1° je ne doute pas que la critique ne s'attache vivement à déprécier le traité que je viens de signer.

So wie der Friede zu Basel zur Absicht, wenigstens zum Ziel hatte, Oestreich, durch Schmälerung seines Einflusses auf die geistlichen Fürsten, wehe zu thun, so gab dieses in den geheimen Artikeln von Campo-Formio den Ballen vollständig, und viel unverholener zurück.

Art. VIII.

Il sera donné une indemnité territoriale au prince de Nassau Dietz, cidevant stathouder de Hollande. Cette indemnité territoriale ne pourra être prise dans le voisinage des possessions Autrichiennes; ni dans celui de la république batave.

Art. IX.

La république française n'a point de difficultés, de restituer au Roi de Prusse ses possessions sur la rive gauche du Rhin, en conséquence il ne sera question d'aucune acquisition nouvelle pour le Roi de Prusse, ce que les deux puissances contractantes se garantissent mutuellement.

Preußen wäre also auf dem linken Rheinufer mit etlichen hunderttausend Seelen isolirt geblieben. Denn die Franzosen entblödeten sich nicht, jenes limites Constitutionelles zu nennen, wie es in den Conferenzen zu Udine vorkam:

— — et de manière à comprendre les communes et pays cidessous réunis à la république française *par ses lois*, sçavoir — — — — —

— — — — — — — —

Mayence, Worms — — réunis à la R. f. par décret de la convention nationale rheno-germanique séante à Mayence, et portant réunion de toutes les villes et communes réprésentées par cette convention — — — — — — —

Buonaparte's Charakter sprach sich in jenem Zeitraum schon mannigfaltig aus, und verrieth sich fast mit jedem Federstrich in den Verhandlungen mit und über Venedig, und auch hinsichtlich des Pabstes. So an Cacault 24. Oct. 1796.

Enfin le grand art actuellement est de jeter réciproquement la balle, *pour tromper* le vieux renard.

Er war schon heuchlerisch genug, aus Passeriano unter dem 10. Oct. 1797, eben nach jenem Friedens-Abschluß mit Oestreich, an das Direktorium zu schreiben:

J'ai mérité par mes services l'approbation du gouvernement, et de la nation, jai reçu des marques réitérées de son estime. Il ne me reste plus qu'à rentrer dans la foule, réprendre le soc de Cincinnatus, et donner l'éxemple du respect pour les magistrats et de l'aversion pour le régime militaire, qui a détruit tant de républiques et perdu plusieurs Etats.

Unter solchen Auspizien versammelte man sich zu Rastadt. Die französischen Instruktionen theilweis aber im Wesentlichen sind nun bekannt. Aus eben dem Inhalt, aus diesen Publikationen geht auf das deutlichste hervor, daß weder das Directorium noch Buonaparte ihrer Sache so keineswegs gewiß waren, und den lauten Widerspruch des Reichs, die Annäherung von Oestreich und Preußen, und eben die Vereinbarung fürchte-

ten, die zu Wien des Fürsten von Nassau und mein großes Ziel gewesen war! Wenige Fragmente werden das bewähren. So schrieb damals Herr Talleyrand an Buonaparte über den Sinn der deutschen Gesandtschaften;

Paris le 3. Ventôse an 6. (21. fév. 1798.)

Plusieurs de ceux-ci paroissent décidés à s'expliquer franchement sur la nécessité d'accéder à la démande de la république. On a eu soin de les tenir échauffés par l'idée que toutes les conventions particulières supposent une cession absolue de ce qui est à la rive gauche du Rhin; si nous n'obtenions pas cette cession, tenant tout de nos armes et rien de la volonté de l'empire, nous n'aurions plus d'engagemens à remplir vis-à-vis de ses membres. Ils ont promis des merveilles, mais il est à craindre qu'ils n'aient point le courage de se prononcer au moment décisif, s'ils ont a combattre l'influence directe ou cachée de quelque grande puissance, soit la Prusse soit l'Autriche. — —

Le directoire à chargé les plénipotentiaires de la république de voir à se sujet ceux de Prusse (die wegen der Organisation von Cleve protestirt hatten) de savoir d'eux, si la dite protestation avait été prescrite, avouée, ou si elle seroit soutenue, en observant, que nous n'avions jamais eu de difficulté à réstituer à la Prusse le pays d'outre-Rhin; que

nous le ferions à sa première réquisition, mais que si elle avait à s'en repentir, elle ne pourrait s'en prendre qu'à elle-même.

Pour la seconde fois les Prussiens ont senti la force de cette insinuation. Mrs. de Goertz, de Jacobi, de Dohm, dans la réponse écrite qu'on désiroit d'eux, ont eu le soin particulier d'écarter l'idée que le cabinet de Berlin fût pour quelque chose dans cette protestation — (sie sey von unseren Behörden ergangen) en même tems qu'ils ont évité de dire un mot, dont on put inférer la cession des dites provinces et de ne parler d'elles, que comme d'un objet d'échange, qui resterait à la république, aussitôt que l'indemnité en serait garantie à la Prusse.

Mais d'un autre coté ni les ministres prussiens ni ceux d'Autriche ne veulent s'expliquer d'une manière positive sur les prétentions de leurs cours. Ils attendent, disent-ils, des instructions définitives; le rétard pourrait sembler suspect. On se demande, laquelle de ces deux puissances aura instigué l'électeur palatin à l'étrange démarche qu'il vient de faire.

Vous voyez à présent, citoyen général, combien la négociation est peu avancée, à quel point même elle est stérile en événements, en discussions, on n'est encore qu'à s'observer. — —

Präludirend so auf Napoleons nahes Hinkommen.

Aeltere Diener des Nassauischen Hauses hatten auf diese Sendung Anspruch, und ich blieb diesen Geschäften gänzlich fremd. Wie sehr war ich dessen zufrieden und vergnügt! Selbst die Neugierde oder Wißbegierde trieb mich nicht auf einen Tag hin. Wo war je eine schimpflichere Unterhandlung der Deutschen, des Starken mit dem Starken; mehr Frechheit, Spott und Demüthigung; mehr Evidenz der Nachtheile föderativer Formen, wenn diese Bande erschlafft sind, und Selbstsucht, nicht wohlgemeinter offener Freundessinn sie belebt! Auch das ist ein Studium, des deutschen jungen Mannes wohl werth, sein Vaterland im Verfall kennen zu lernen, und das Vaeh victis mit allen seinen traurigen Folgen! Man kann es ihm nicht häßlich genug vorbilden! Von deutscher Seite waren indessen sehr geschickte Männer da. Albini, Görz, die Sachsen; andre haben sich gebildet; die Stadion, Metternich, Rechberg, Eiben. Aber was hätten ihre Talente geholfen, bei solchen Prämissen, wie die Verhandlungen von Basel, Berlin und Campo-Formio! Auch das Innere der französischen Familien war keineswegs tadelnswerth und ächter Republikaner nicht unwürdig. Ich weiß nicht, ob die Zurückhaltung, das harte diplomatische Aeußere und der grobe Ton ihrer Noten ihnen so ingeheim vorgeschrieben war; oder ob Besorgnisse sie leiteten! Mein Vater, nach seinen individuellen Verhältnissen, auch den Adel am linken Rheinufer vertre-

tend, folglich bestimmt, ihr Unterthan zu werden, fand Anlaß, sie näher zu kennen, und wenn auch die politische Vertraulichkeit nicht weit gieng, so sah er, so sahen meine Schwestern das Innere der Familien und diese Damen um so häufiger, von welchen sie mir mit Sachkenntniß die vortheilhaftesten Schilderungen gemacht haben. Madame Roberjot, Madame Jean de Bry, und seine Töchter erster Ehe waren ungemein gebildete und wohlwollende Frauen, und ich habe Briefe, von ihnen gesehen, die als Muster hätten gelten können. Als Jean de Bry abfuhr, rief ihm aus dem Fenster mein Vater zu: Adieu citoyen ministre que dieu vous conduise. Jener zeigte mir später zu Besançon, wo er Präfekt war, sein blutiges Hemd, und schrieb diesem Segenswunsch seine Rettung zu!! Dann Oestreich hatte sich wieder ermannt, den Trotz nicht länger ertragen, und führte so den Bruch der Verhandlungen herbey, die sich mit der häßlichen Mordscene der Gesandten endigten. Auch das ziert unsre Annalen nicht!! Niemand zweifelt, daß die Masse der Thäter ächte Szekler Husaren waren; kein Verständiger beschuldigte den Hof und die hohen Personen des Kaiserhauses, aber Lehrbachs rohem Charakter ist es wohl zuzutrauen. In Rastadt war indessen nichts destoweniger die Basis der Entschädigungen durch Säcularisation besprochen, beliebt, bereitet und künftiger Ausführung vorbehalten worden. Dort war auch Napoleons erste kurze politische Erscheinung unter vielen; trocken, verschlossen, schneidend,

aber wohl die Stärke seines Geistes und seine Hoffnungen verrathend. Uneingedenk seiner Cincinnatusrolle hatte er da einen eignen Agenten, le Citoyen Perret, der ihm den Zustand berichtete.

Correspondance inédite.

Rastadt le 22. nivôse an 6. (17. janvier 1798.)

Au général Bonaparte.

Vous n'ignorez sans doute pas que, dépuis l'arrivée de la très-nombreuse légation prussienne à Rastadt, quelques membres de la députation ont fait à l'Autriche des attaques plus vives et plus directes qu'auparavant, et qu'en général on s'énonce avec plus de hardiesse sur le traité de Campo-Formio: M. de Lehrbach s'est vu plus d'une fois embarrassé, et il m'a dit que si M. Thugut l'eût instruit plus en détail du rôle qu'il lui avait destiné, il aurait certainement refusé de s'en charger. Toutes ces chicanes demeureront ce qu'elles sont, insignifiantes. La lassitude, la faiblesse et la défiance de ces petits états les garderont de démarches inconsidérées; cependant la Prusse, qui désire profiter de l'occasion pour se ressaisir, aux dépans de la maison d'Autriche, du crédit et de la considération qu'elle a perdus, s'efforce de grossir son parti de tous les états d'ont l'éxistence future est incertaine ou condamnée. La très-petite portion compte, au reste, sur l'éfficacité de ses promesses

et de sa garantie. M. le comte de Goertz avoit insinué à M. Albini le projet d'une confédération germanique: celui-ci, qui, depuis l'abandon de l'Autriche et l'occupation de Mayence, n'apercevoit plus d'autre moyen de salut que dans la résignation et la générosité, a adopté une conduite plus modérée, il l'a prié de lui articuler la nature et la force des secours sur lesquels la confédération pourroit compter de la part de la Prusse. M. de Goertz lui ayant répondu que cet objet, qui étoit un moyen d'exécution, ne pouvait être stipulé qu'après qu'on serait assuré de l'union proposée, M. Albini a refusé d'entrer dans le projet, disant qu'il ne vouloit pas, pour une issue si peu certaine, se perdre entiérement près de la France et de l'Autriche. Le Hanovre, dont les appréhensions paroissent être dissipées depuis l'arrivée de la légation prussienne, a cru devoir accepter le projet, et son ministre a fait à la diète de Ratisbonne la proposition de recourir, pour la paix de l'Empire avec la république à la médiation de la Prusse et de la Russie. On devait voter avant-hier sur cette proposition; mais le ministre de Mayence, en sa qualité d'archi-chancelier, a refusé de la mettre en délibération, et ce projet, peu soutenu, paraît devoir être abandonné.

Perret.

Der wieder ausgebrochene, mit abwechslendem Glück geführte Krieg änderte wenig. Buonaparte war nach Egypten gegangen, und nicht ohne Ruhm und Zutrauen, fast abentheuerlich wieder zurückgekehrt. Auf meine Frage an Herrn Talleyrand:

3) Qui a rappellé Napoleon d'Egypte?

Personne. Sa détermination est venue de lui même. Elle a pu être suggérée par l'échec de St. Jean d'Acre. Il a cru en attenuer l'effet en faisant régarder son retour comme nécessité par le besoin qu'avait la France de son secours dans ses revers en Italie. La preuve est, qu'il a toujours dit de ses successeurs au commandement de l'armée d'Egypte: qu'ils s'y seroient maintenus s'ils avoient eu plus d'habileté.

Der Erzherzog Carl selbst wird diese Feldzüge beschreiben, wenn ihn nicht die nothwendigen Bekenntnisse oder Winke zurückhalten, wie sehr er abhängig, behindert und von Wien aus widersinnig befehligt war. Pauls Launen und Leidenschaften, ob er gleich sicher ursprünglich das Beßre und mit großer Energie gewollt hatte, giengen mit ihm zu Grabe. † 24. März 1801. Nachdem seine Heere den ermatteten Bundesgenossen verlassen hatten, und seine Vorstellungen an die europäischen und deutschen Fürsten fruchtlos geblieben waren, unterhandelte und unterzeichnete Ludwig Graf von

Cobenzl zu Lüneville den verderblichen Frieden den 9. Febr. 1801. Ungefähr ein Jahr nachher folgte der zu Amiens zwischen Frankreich, England und der batavischen Republik. Der siebente Artikel des Friedens zu Lüneville lautete:

Et comme par suite de la cession que fait l'empire à la république française, plusieurs princes et états de l'empire se trouvent particulièrement dépossédés, en tout ou en partie, tandis que c'est à l'empire germanique collectivement à supporter les pertes résultantes des stipulations du présent traité, il est convenu entre sa Majesté l'Empereur et Roi tant en son nom, qu'au nom de l'empire germanique et la république française; qu'en conformité des principes formellement établis au congres de Rastadt, l'empire sera tenu de donner aux princes héréditaires, qui se trouvent dépossédés à la rive gauche du Rhin, un dédommagement qui sera pris dans le sein du dit empire, suivant les arrangements, qui, d'apres ses bases, seront ulterieurement determinés.

Der vierte und fünfte Artikel bedingten die Entschädigung für Modena und Toscana in Deutschland. Die Analogie mit Oranien war dadurch befestigt; das Quantum aber keineswegs ausgesprochen. Auch nicht in dem zu Amiens, dessen Art. XVIII. uns sagt:

La branche de la maison de Nassau, qui étoit établie dans la cidevant république des Provinces-Unies, actuellement la république batave, y ayant fait des pertes, tant en propriétés particulières, que par le changement de constitution adoptée dans ce pays, il lui sera procuré une compensation équivalente pour les dites pertes.

Diese Artikel waren der Text und Gegenstand meiner politischen Bahn. Beyde sind eng mit den größern Begebenheiten verflochten, und haben selbst auf Leidenschaften und künftigen Krieg und Frieden starken Einfluß behalten.

Deutschlands Verlust war also klar ausgesprochen. Allein Zweck, Ausdehnung, ja die Zustandbringung selbst, der ganzen Entschädigungsmaterie, war noch sehr weit aussehend, und fortan den Gefahren des Mißlingens und neuem Zwiespalt ausgesetzt. Ernstlich hätte sich der Reichstag nun damit befassen sollen, wenn diese Behörde in Deutschland das wäre gewesen und seyn dürfte, was die Noth und der gegebene Zustand doch wahrhaft erheischt. Ein untrügliches Merkmal, wie wenig unsre Großen ihr eignes Interesse verstehn! Es war keineswegs ein gutes Vernehmen, ein vollkommenes Einverständniß zwischen Oestreich und Preußen, selbst da, wo sie so ähnliche Zwecke hatten. Der östreichische Hof fand vielleicht in seinem Gewissen mehr noch, wie in seiner Politik, Bedenklichkeiten, der katho-

lische

lischen Kirche zu wehe zu thun, und selbst dazu die Hände zu bieten. Die Krone Preußen sprach weit über den Verlust an. Die Stipulationen zu Gunsten des oranischen Hauses, wie für Toscana und Modena, waren de re aliena. Man duldete also lieber die fremde Einmischung, man duldete lieber Frankreichs Dictatur, den gänzlichen Umsturz der katholischen Kirche, die ungleichste Austheilungen, und alles, was im Voraus die Bande des Reichs und der allgemeinen deutschen Confoderation auflösen mußte. Es war also bald für die Betheiligten nothwendig, nach Paris zu senden, das üble Beyspiel der Großen, jeder für sich selbst zu sorgen, zu befolgen. Die Ernennung zur Gesandtschaft nach Paris hatte ich weniger einem allgemeinen Vertrauen aller Nassauischen Linien, denn ich war Neuling in dem Fach und auf dem Schauplatz der großen Welt, als den beiden Umständen zu verdanken, daß ich der französischen Sprache wohl kundig und Weltmann war, und daß der Fürst von Nassau-Weilburg bereits als der präsumtive Erbe der andern beiden Linien von Usingen und Saarbrücken erschien; denn der Fürst Heinrich von Saarbrücken hatte mit einem unglücklichen Sturz zu Pferd die seinige geschlossen. Meine Eigenschaft als dirigirender Minister jener Hauptlinie gab mir breiten Einfluß auf die Instruktion, und erleichterte ungemein meine Haltung und Rechenschaft. Mit andern Worten, ich hatte volle Gewalt, nach meinen Einsichten zu handeln. Darum unterschied ich mich aber auch von je-

dem andern gewöhnlichen Gesandten, in dessen Arbitrium es steht, solchen Posten abzulehnen. Da die ganze Verantwortlichkeit auf mir ruhte, die ganze Pflicht der Rettung und bald in großem Maße allein die Mittel; da ich ferner in Glück und Wohlstand dies Ruder geführt, dies Brod gegessen hatte, hielt ich es für pflichtwidrig, irgend einer Schimäre oder Rücksicht, diese Pflicht zu opfern, und diese Herrn und dieses Land, die auf mich zählten, ihrem Schicksal zu überlassen; nicht nur bei dieser Materie und Epoche der Entschädigungen, sondern auch bald bei der Mediatisirung. Die Hausverträge verpflichteten das Haus Oranien an diesem so wichtigen Geschäft Theil zu nehmen und mit zwey Fünftheilen zu den Kosten beyzutragen. Von der Seite war mir aufgetragen: die feindseligen Gesinnungen gegen dieses Haus zu beschwichtigen; es dahin zu bringen, daß man eine eigne Sendung zur Wahrung ihres eigenthümlichen Interesses in und wegen der Niederlande zulasse, und darüber unmittelbar mit ihnen unterhandle.

Es lebte damals und lebt noch am Hof zu Biberich ein bejahrter, nun 90jähriger, französischer Offizier, der Obrist Pivollote. Der Sitte der Deutschen, französischen Dienst aufzusuchen, habe ich schon erwähnt. Ein Bastard der Nassau-Usingischen Linie, der Graf von Weilnau, empfieng in früher Jugend dieselbe Bestimmung, man kaufte ihm dort eine Obristenstelle; und Pivollote, ein erfahrner Husaren-Offizier von bür-

gerlicher Herkunft, war seiner Zeit ausersehen worden, sein Mentor im Dienst und in der Hauptstadt zu seyn. Dessen hatte er sich wohl entledigt; er war an den Höfen beliebt, und zuletzt dem zu Biberich als Gast und Freund des Hauses aggregirt. Der neuen französischen Generalität der Lefebvre, Kellermann, Hatry, war er alter Kriegskamerad, bisweilen der Vorgesetzte gewesen. Die jungen ehrten den balafrirten Krieger. So hatte er im Lauf des Kriegs wesentliche Dienste geleistet, und mehr wie einmal vom Land Drangsal und schwere Last abgewendet, und das Schloß zu Biberich von Bombardirung und Zerstörung gerettet. Ich wurde erst sondirt, ob es mir nicht entgegen sey, ihn als vieler Dinge kundig, und mit vielen Personen bekannt, mitzunehmen; und alsobald wahrnehmend, wozu er mir nützlich seyn könnte, seine Intelligenz, Treue und freundlichen Charakter auch wohl kennend, stimmte ich gern zu, und verstärkte das Freundschaftsband, das zwischen mir und dem nun 90jährigen Greis jeder Tag gemehrt hat.

Als wir in Paris angelangt waren, gewann ich sehr bald die anschauliche Ueberzeugung, daß nichts eilendes vorhanden sey. Ich nahm mir also alle Zeit, dieß große politische Theater ruhig zu überschauen, und ermahnte meine Höfe zur Gedult und zum Vertrauen.

Nichts ist für einen Gesandten peinlicher, als wenn er posttäglich Briefe füllen muß; nichts setzt ihn mehr

Staatl. Bibliothek Bamberg

in den Fall, Unrichtigkeiten zu melden, und sich dort und zu Hause durch eitle Nachforschungen zu compromittiren. Oft sagte und schrieb ich scherzweise, es gienge mir mit den Neuigkeiten wie mit den Früchten, ich liebte sie reif! Gleich im Beginnen will ich hier andrer Klugheitsmaaßregeln und Maximen erwähnen, und dessen, was meine Lage günstig oder ungünstig machte, oder dazu beitragen konnte! Das Nassauische Haus, in so viele Linien getheilt, war in geringem politischen Ansehen und so wenig unter den damaligen Gewalthabern gekannt, daß man mich wohl bisweilen für einen Bevollmächtigten des berühmten Abentheurers Nassau (le prince de Nassau-Siegen) in der Unkenntniß unsrer Dinge hielt. Anders war es mit Oranien; obgleich damals im tiefsten Verfall. Oranien kannten und ehrten sie geschichtlich. Ich verfehlte also nicht, diese Farbe vorschimmern zu lassen, die mich alsobald an den hohen Adel, an alles, was englisch und völkerrechtlich gesinnt war, und an die Freunde ächter Freiheit knüpfte. Bei aller Gunst, der ich bisweilen und später genoß, war es mir doch unmöglich, den französischen Hof oder das Ministerium zu bewegen: das Protokoll, das heißt, das diplomatische Herkommen und die Registratur zu meinen Gunsten zu ändern, und mich als würklichen accreditirten Gesandten anzuerkennen. Sie hatten dunkle Begriffe, daß Nassau zu den neufürstlichen Häusern gehöre, welche Materie in unsrem Staatsrecht keinesweges erschöpft, und schlecht, der Vernunft zuwider in-

terpretirt war! Statt mich darüber zu grämen, oder sie viel damit zu plagen, sah ich früh die Vortheile ein, die ich davon ziehen konnte. An allem, was den Diplomaten angenehmes widerfuhr, Einladungen, Benachrichtigungen, Auszeichnungen, nahm ich vollen Theil. Bei dem unangenehmen, Warnungen, Verboten, gehörte ich nicht dazu, als nicht accreditirt; bald als bloßer Fremder, bald um eine Stufe höher, als würklicher Minister der auswärtigen Angelegenheiten meines Hofes. Diesen Mißverhältnissen suchte ich früh auch damit zu steuern, daß ich alsobald als vornehmer Herr zu leben anfieng. Denn man gilt häufig an dem Posten, wie man sich selbst hinstellt, und es war zeitig mein Augenmerk, mich von der Classe lästiger Sollicitanten zu scheiden. Damals war es um so bemerkter, da Equipagen und Eleganz noch unter die Seltenheiten gehörten. Alle die, welche etwa hofften, oder Mine machten, das zersplitterte und gedrückte Nassauische Haus in den Hintergrund zu stellen, wo nicht gar zur Beute zu bezeichnen, wurden gleich damit beseitiget und ihnen dieß Handwerk gelegt. Uebrigens stand ich ganz allein und ohne Hülfe. England und Oranien noch befeindet, Preußen mit sich selbst beschäftigt, höchstens im Allgemeinen der Entschädigungsmaterie Trieb und Nachdruck gebend. Oestreich dieser Maaßregel gram, beförderte sie keineswegs! Die Entschädigung für die Statthalterschaft in den Niederlanden war sicher Deutschland gänzlich fremd, und die

Anmuthung beleidigend. Sie vermehrte den Neid gegen das Nassauische Haus überhaupt, und bereitete in demselben Zwietracht, da man leicht nach geographischer Lage und Convenienz in beiden Stämmen dieselben Objekte in Anspruch nehmen konnte, wie es bald geschah.

Die ordentliche oder elegante Lebensweise, Pracht und Aufwand war nach Jacobinism und Terrorism noch gänzlich erst wieder im Keimen. Es wird nicht undienlich seyn, einige Züge über die damalige Sitte de Hauptstadt einzuschalten.

Das Einfache der Republikaner hatten sie weder begriffen noch gefaßt, und es paßte an sich wenig auf Paris. Wohl aber hatten die Emporkömmlinge ein sonderbares Talent, sich die feineren Manieren anzueignen, obgleich noch lang dem Kenner der Unterschied bemerklich blieb, und der Adel das Bewußtseyn dieser Eleganz und Courtoisie behielt und wohl zu benutzen wußte. Aber dieser hohe Adel war noch so mißtrauisch, daß er die geretteten Trümmer des Vermögens verbarg, und äußerlich sehr eingeschränkt lebte. Wenige hielten noch Wagen und Pferde, und ich hielt sie bisweilen doppelt, um die Frauen zu den Gesellschaften zu holen, oder nach Hause zu bringen. Noch standen die Tempel der Vernunft und waren offen, ich selbst sah noch feile Dirnen und Tänzerinnen so travestirt auf den Altären; hörte noch deistischen Unsinn predigen,

und fantastische Lieder gefühllos singen oder brüllen. Dem Unfug machte jedoch Buonaparte's Klugheit leise ein Ende. Mit Recht rühmte er sich, die gesunkene und verscheuchte Religion zurückgerufen zu haben. Unstreitig war es damals die höchste Stufe seines unbescholtenen Rufs und Ruhms. Die noch erschrockene Gattung huldigte ihm einstimmig, und hoffte mit fast ungetheiltem Zutrauen. In seiner Hand war es, der größte der Sterblichen zu seyn.

Fürwahr, ich werde dem nicht Abbruch thun, und die spätere Abneigung gegen ihn wird mich nicht verleiten, die Wahrheit hintan zu setzen. Die Kunst, zu herrschen, war ihm gleichsam angebohren. Für alles Große war er empfänglich, die Fähigkeit der Menschen wußte er meisterhaft zu unterscheiden, zu finden, zu gebrauchen, zu belohnen. Aber zu vieles bewog ihn später zu dem Irrthum, sie zu verachten. Dieser Irrthum hat ihm die Grube gegraben. Freundlichkeit und angebornes Wohlwollen fehlte ihm, jenes königliche Oel, womit der Himmel selbst die Bessern salbt, oder das er in ihre Züge und Handlungen gießt. Sein Aug war nichts weniger als sprechend. Es war eher unstet. Das abschreckende, jedes Mißtrauen rechtfertigende, im Blick und Antlitz hatte er aber damals keineswegs, das seine Widersacher ihm vorwarfen, oder das Herrschaft, vermeinte Politik, Nachdenken, Kränklichkeit bisweilen, und Gram ihm später zubereiteten. Er wurde häßlicher, aufgedunsener, als er bösartiger

wurde. — Der Hof empfieng bereits nicht mehr, er hatte sich dem gewöhnlichen Umgang immer mehr entzogen. Daß jene Worte der Alten: major e longinquo reverentia — auf ihn vorzüglich paßten, hatte Napoleon das richtige Gefühl! Weder Etikette, noch gewöhnliche Lebensart, noch Festlichkeit war organisirt. Alles das war noch im Entstehen und im Lernen begriffen. Weder Bienen noch Adler und légion d'honneur und Wappen waren erfunden. Als später davon die erste Rede war, sollte es der schlafende Löwe seyn, mit der Umschrift: inoffensus quiescit. Unglaubig und scherzend zählte ich dem Minister in geselligem Zirkel die deutschen Fürstenhäuser her, die Löwen im Wappen führen, und setzte hinzu, den Nassauischen würde man nun umschreiben lassen: et offensus quiescit. Ich weiß nicht, aus welchem Grund die Adler hernach sind gewählt worden. Vielleicht mit einer geheimen Beziehung auf Rom und seine Legionen. Die Bienen datiren von den alten französischen Königen oder von den ägyptischen Hyeroglyphen, wie uns Ammian lehrt, oder von beiden.

Aus der Einsilbigkeit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten schloß ich alsobald drei Dinge, daß man nicht sehr eile, noch in Bereitschaft sey; daß er selbst der Mann nicht sey, deutsche Sachen in ihren Unterabtheilungen und Einzelnheiten zu behandeln und auszuarbeiten, und daß man im Saal der Audienz oder dem hotel des relations extérieurs nicht weit kom-

men werde! Carl Moriz Talleyrand de Perigord, vom höchsten Adel in Frankreich, war von drei Brüdern der älteste. Ein Fall in der Kindheit verhinderte den graden Wuchs seiner Glieder, und die Eltern fanden darum für gut, die Primogenitur auf Archambault, den zweiten zu übertragen, ihn aber der Kirche zu widmen. Diese Kirche gewann er darum nicht lieber, und in seinem Gemüth mochte die Idee des Zwanges fortan heftig würken; auf den Jüngling, wie auf den Bischof von Autun. Er versäumte jedoch diese theologische Studien nicht, schloß sich humoristisch Jahre lang ein, niemand das Wort gönnend, und brachte es mit dem stärksten Gedächtniß und Fassungsgabe in allem Wissen ungemein weit. Ich habe ihn sagen hören, daß er sich für einen der stärksten Theologen seiner Zeit halte; ich habe ihn bewundern hören, wie viel Verstand in dieser Doctrin der Christen aufgewendet sey. Ich habe ihn nie die Religion selbst, das Wesen der Religion antasten hören. Er war Hofmann und Weltmann im weitesten Sinn des Worts und wohl früh Mann des Vergnügens. Dem Aeußern nach nicht schön, doch von festem Körperbau, gewann sein Verstand und feiner Witz nur zu viel die Gunst der Frauen. An Witz und einnehmender Artigkeit, wenn er wollte, Gabe zu sprechen, und glücklichem Ausdruck, habe ich seines Gleichen in Frankreich nicht gesehen. In der Assemblée constituante spielte er eine bedeutende Rolle. Um der Schreckenszeit auszuweichen, wanderte er bald nach

England und Amerika, wo er Jahre lang blieb; obgleich das Resultat seiner Ansichten jenem Lande nicht sehr günstig ist. Vom Directorium oder den Fünfherrn wurde er zurückgerufen, und den auswärtigen Angelegenheiten vorgesetzt. Aber die zunehmenden Unordnungen und Mißhelligkeiten bereiteten die Wiedererscheinung, die consularische Gewalt Napoleon Bonaparte's, der ihm in großer Maße sein Vertrauen gab. Auf meine Fragen:

4° Qui a provoqué le 18. Brumaire?

4° Tout le monde, et principalement le mépris, dans lequel étoit tombé le directoire.

5° Quelle influence M. de Talleyrand exerçoit-il a cette double époque?

5° Tres souvent consulté par Bonaparte, qui en géneral lui donnait sa confiance, sur l'opinion qu'il falloit prendre du pays, et qui lui croyait des idées monarchiques.

Frankreichs Wohl und Ehre, ein dauernder Zustand in Europa, lagen ihm ohne Zweifel an, mehr als die Auswahl unter Personen oder Familien und Dynastieen. Die Rückkehr der Bourbonen hielt er damals und später für unmöglich. Den Glauben habe ich ihm wohl nach und nach beigebracht, daß ich meinen Handel oder Handwerk verstehe (que je sçais mon affaire), so wie ich in langem Umgang mich von den liberalen Absichten seiner völkerrechtlichen Verbindungen und seines Bestrebens überzeugt habe. Insbesondre war er den

Deutschen geneigt und nach Oestreich stark hingezogen. Den Planen des merkwürdigen, ja unstreitig großen, Sterblichen gab er sich nur bis zu einem gewissen Grade hin. Jeder seiner Launen und Unarten konnte er sich unmöglich widersetzen, noch weniger durchaus fügen. Es war außerordentlich großer Aufwand in seinem Hause, selbst verglichen mit dem Hoflager der deutschen Fürsten. Von der Seite hat er als Staatsmann Vorwürfe erfahren. Es leidet keinen Zweifel, daß, so wie Frankreich und Napoleon sich erlaubt hielten, die übrige Erde in Contribution zu setzen, der Kaiser es auch seinen Großen vom Kriegs- und Civil-Stand gegen die Auswärtigen nachsah, und Geschenke und Huldigungen solcher Art erwartet wurden, was sich, wie wir aus öffentlichen Acten wissen, selbst auf das Nordamerikanische Gouvernement ausdehnte. Die Magnaten eines Eroberers werden wahrscheinlich immer so denken. Es bleibt ohne Zweifel tadelnswerth und unerfreulich. Doch unterscheidet es sich wesentlich in sittlicher Würdigung von der Bestechlichkeit des Richters, bei welchem der dritte leidet. Hier sollte es Anerkenntniß, Erkenntlichkeit für Mühe und Gefälligkeit seyn. Was ich zudem Milderndes wahrgenommen habe, ist die Tendenz, solche Oblationen verarmten oder bedürftigen Freunden zuzuwenden. Der Gesellschaftston in Herrn Talleyrands Haus gewann nicht durch seine Verbindung mit Madame Grant, die später seine Frau wurde. Noch weniger sein Ansehen. Sie war in Indien geboren, Toch-

ter eines dänischen Unterthanen. Er machte diese Bekanntschaft, als sie bei ihm Pässe verlangte, um sich von Paris zu entfernen, wie es einstmals den Fremden vorgeschrieben war. Schön war sie zwar, aber mürrisch, ungleich, hoffärtig, eitel und nicht gutmüthig. Daher war sie in ihrer eignen Umgebung so wenig geliebt und gelitten, als es Hr. Talleyrand in hohem Grade war. Diese feste Anhänglichkeit des Untergeordneten und der Domesticität hat bei mir stets den stärksten Eindruck und das günstigste Vorurtheil im Umgang mit Menschen erzeugt. Seiner Freunde war er Freund, und höchlich auf ihre Vortheile bedacht. Allerdings war diese Gunst und dieser Umgang sehr gemischt, und Verstand, Witz und Laune und Munterkeit ein wesentliches Erforderniß. Ich liebe den Herzog von Dalberg mehr wie Sie, denn er ist viel muntrer, habe ich mehr wie einmal vernommen. Trockner Ernst und Schweigen schien mir eine passendere Rolle, die ich nur selten ablegte, aus Stimmung und auch aus Berechnung. Seine Geneigtheit und sein Vertrauen war steigend mit der Zeit und keineswegs sehr früh vorhanden, wie der Erfolg zeigen wird. Eingang in sein Inneres verschafften mir gar bald alte Verbindungen des Zweybrückischen Hofes und Bekannte meines Vaters. Monsieur de St. Foy war dort französischer Chargé d'affaires gewesen, einer der geistreichen Lieblinge Herrn Talleyrands, obgleich sonst keineswegs von der bessern Art; und es lebte in Paris, und sehr vertraut mit Ma=

dame Grant, die Gräfin von Forbach, anders genannt Madame la douairière des Deuxponts, die Wittwe Herzog Christians, Oheims des jetzigen Königes von Bayern; die stets meines Vaters Gönnerin und Freundin gewesen war. Da sie ihres Eigenthums wegen des Schutzes und der Hülfe bedurfte, hatte sie sich fest an Madame Grant angeschlossen, und diente ihr zur Stütze, Haltung und Folie. Allein der gesellschaftliche Ton hatte dort durchaus keine Farbe, welches theils der verantwortlichen hohen Stelle des Hausherrn, theils den Manieren der Hausfrau zuzuschreiben war. Es war kein Zirkel, sondern einzelne Gruppen, selten Gespräch, sondern Geflüster, und das Spiel, Whist, seltner Hazard und Würfel, der beste Zufluchtsort. Ich spielte gut und gern; und ich gebrauchte das allerdings zu den Mitteln der Annäherung und Familiarität.

Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte unter dem Minister zwei Vorsteher oder Referendarien, Chefs de division, ungefähr nach Nord und Süd, Europa und die Erde abgetheilt. Dem lezten stand Herr Hauterive vor, auch als politischer Schriftsteller durch Etat de la France à la fin à l'an VIII. sehr vortheilhaft bekannt. Dem Nord, mit Inbegriff von Deutschland, Herr Durant, früher Artillerie-Officier, Kenner und Freund der schönen Wissenschaften und der Dichtkunst, gebildet, artig, elegant, gutmüthig, ist er als solcher später auch auf Gesandt-

schaften in Dresden, Stuttgardt, Neapel, Brüssel bekannt geworden. Er gehörte zu Herrn Talleyrands vertrautem Zirkel, ohne Zweifel als eine der besseren Zierden, und war Spielgenosse am Whisttisch. Mit seiner Familie, Frau, Schwester, Töchter wurde ich näher bekannt, als ich ihr Quartier übernahm, das sie mit einem geräumigeren vertauschten, und ich habe dort sehr angenehme Stunden verlebt. Von deutschen Sachen, deutscher Statistik und Geographie wußte er jedoch wenig. Nur war ihm nach Pflicht und Charakter am Fortgang der Sachen und an der Befriedigung Aller gelegen. Es war eine meiner ersten Sorgen in Paris, umzuschauen, wer wohl diese deutschen Sachen — Würdigung, Berechnung, Austheilung bearbeiten und zu Stande bringen würde, und sah nach meinem kurzen Forschen sich diese Zahl auf sehr wenige reduciren. Hr. Reinhard war abwesend, Pfeffel noch in der Emigration und auf dieser Emigrirten-Liste; Rosenstiel, Botschafts-Secretär zu Rastadt, hernach entfernt worden; Koch zu Strasburg, zu solchem praktischem Geschäft nicht in besondrem Credit. Das waren sie ungefähr alle, die mir tauglich schienen. Allein unter den Unterstaats-Secretären, Sous-chefs de division, war Jacob Matthieu von Strasburg, würklich angestellt und zur Sache ganz tauglich. Er war Mitglied der Assemblée législative, und hatte früher in Deutschland verweilt, sogar gedient. Ich zweifelte alsobald nicht, daß er mit Dreistigkeit und Arbeitsamkeit, die

ihm eigen waren, dieß Heft behalten würde. Daher lag mir sehr viel daran, mit ihm in genauere Bekanntschaft zu kommen, was sehr schwer war. — Denn seine Stelle war untergeordnet, in einer sehr engen Dachstube wurden unsre Provinzen zerschnitten; sein Bureau war nicht der Ort zur häufigen Conversation; es fehlte der Vorwand. Zu dem Behuf nun kam mir mein Elsaßischer Begleiter, Pivollote, der Husaren-Obrist, wohl zu statten. Ihn ließ ich als Landsmann diese Bekanntschaft cultiviren und häufige kleine Gastmale veranstalten, die bei den Bechern die Vertraulichkeit erzeugten. Eine Vertraulichkeit, die wir nicht auf zu starke Proben setzten, nicht mißbrauchten, um fremde Angelegenheiten uns nicht bekümmernd, und selbst die unsrigen nicht direct erwähnend oder dafür stipulirend. Ich kann betheuren, daß von Geld und Geldeswerth zwischen uns nie die Rede war. Wohl aber habe ich vielleicht mehr wie einmal und sehr natürlich gesagt: Herr, Sie werden reich werden, denn jeder wird sich beeilen, Ihnen seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Alles das gieng jedoch stufenweis. Herr Matthieu studirte sich mehr in die Materie ein, und war ohne allen Zweifel bald entweder mit ächten oder mit contradictorischen Angaben und Hülfsmitteln aller Betheiligten versehen, in solchen deutschen Sachen bewanderter als irgend einer von uns. Auf dem Weg erfuhr ich vieles vom Hergang der Geschäfte, wie viele Plane Napoleon nach und nach verwarf, bisweilen im Feuer vernichtete, wie

er mit eigner Hand auf den dazu fabricirten Karten durchstrich und Linien zog, Oestreich bald nah bald fern haben wollte, so daß Matthieu selbst oft in heftigen Zorn und in Zweifel gerieth, ob es ihm Ernst sey. Mehr wie einmal habe ich ihn wieder besänftiget und aufgerichtet, mit der Bemerkung und Auseinandersetzung, daß politische Dinge einmal so weit gediehen, sich von selbst fortschieben, Krieg abgerechnet. Und ich hatte von ihm und von andern zu oft die Maxime gehört, für sie allerdings passend und consequent, il faut étouffer les regrets, man muß das Bereuen ersticken, um daran nicht festiglich zu glauben. Die Correspondance inédite hat aus späterer Zeit ein solches Actenstück, von Napoleon selbst verfaßt, das den Werth und das Daseyn der früheren hinlänglich bezeichnet und garantirt, und auch den Mann und die Männer schildert. Es mag daher hier stehn:

April 1806.

Faire un nouvel état dans le Nord de l'Allemagne qui soit dans les intérets de la France, qui garantisse la Hollande et la Flandre contre la Prusse.

Le noyau seroit le duché de Berg, le duché de Cléves, Hesse-Darmstadt — (das Herzogthum Westphalen ohne Zweifel).

Chercher en outre dans les entours tout ce qui pourroit y être incorporé — (so groß war

die

die Gefahr des Nassauischen Hauses) pour pouvoir former 1,000,000 ou 1,200,000 Ames.

Y joindre si l'on veut le Hannovre; y joindre dans la perspective Hambourg, Bremen, Lubeck, donner la statistique de ce nouvel état. . . .

Cela fait, considérer l'Allemagne comme divisée en huit états. Bavière, Bade, Wurtemberg et le nouvel état; ces quatre dans les intérets de la France. L'Autriche, la Prusse, la Saxe, Hesse-Cassel dans les quatre autres.

D'apres cette division; supposez qu'on détruise la constitution germanique, et qu'on annulle au profit des huit grands états, les petites souverainetés, il faut faire un calcul statistique pour sçavoir si les quatre états, qui sont dans les interets de la France perdront on gagneront plus a cette déstruction, que les quatre états qui n'y sont pas.

Un rapport sur ces deux objets, dimanche matin. (Zwey Tage später.)

Napoléon.

Wie viel Stoff zur Betrachtung, wie viel Saamen der Zeitgeschichten, Saame von Kraut und Unkraut — wie blickt nicht überall die Kralle durch — und wo ist Basis und leitende Idee?

Ueber Jahr und Tag dauerte jedoch diese Ungewißheit. Ohne andre Garantie für den Ausgang konnte ich keck meinem Hof sagen, daß niemand wachsamer und besser unterrichtet sey wie ich. Mancher Hof hat in dieser Epoche bedeutende Summen an Abentheurer und Projectenmacher ohne Erfolg verschwendet, blos weil man leichtgläubig und übel unterrichtet war.

Zum Eingang in die größere Welt diente mir die Wohnung, die ich im Beginnen im Hotel der Madame de la Reynière nahm, eben da, wo später Lord Wellingtons Hauptquartier war, und wo des Mörders Kugel ihn verfehlte. Sie war die bejahrte Wittwe eines Fermier-Général, der alles, was in Frankreich Grosses war, mit Gastfreiheit und Prunk bei sich empfangen hatte. Davon waren schmale Ueberbleibsel und Erinnerungen, aber bei der Seltenheit solcher Zirkel wurde selbst dieses bemerkt. Unter den vornehmen Damen waren Madame la Duchesse de Brancas und Madame de Champcenets, Schwestern, Holländerinnen von der Familie Nuwenheim, und Oranisch gesinnt, so daß sie mir alsobald zuvorkamen und mich einführten. Angesehener und zahlreicher waren die Versammlungen des hohen Adels bei Madame de Clermont-Galerande. Ueberall herrschte noch Mißtrauen in die Lage der Dinge, Leidenschaft, heftige Kritik und darum lieber Spiel. Später hatten Madame de Stael, Madame de Flahaut, Madame Visconti, des Marschalls Ber-

thiers Freundin; Madame Tallien kleinere aber fröhlichere Zirkel. Beide ersten waren in frühern Jahren in besonders freundschaftlichen Verhältnissen mit Hrn. Talleyrand, und ich bedaure, daß es sich hernach in Klagen verwandelt hat. Frau von Stael soll ihn einst gefragt haben: wie sie uns beiden so wohl wollten: welche hätten sie auf stürmischer See zuerst auf ihr Bord genommen? vous sçavez nager, Madame! — Ich habe hernach die Frau von Stael noch genauer in England kennen gelernt, und sie sehr häufig des Morgens in ihrem Garten zu Richmond besucht. Unstreitig gehört sie durch Talent zu den merkwürdigsten Frauen unsrer Zeit. Einige Schwachheiten sind ihr zu übersehen, unter welchen Familien-Partheilichkeit gewiß zu den verzeihlichsten gehört. Ihr Verstand und ihre gewöhnliche Unterredung war so rasch, lebhaft und lebendig, daß ich nie versuchte, mit ihr gleichen Schritt zu halten. Wenn überhaupt diese Zirkel auch von mir reden sollten, würden sie mir, was sie selbst esprit nennen, nicht einräumen. Wohl aber drei andere wesentliche Dinge, breites Wohlwollen, sicheren Charakter und gesunde Urtheilskraft. Lang war das Haus von Madame de Flahaut, nun Madame de Souza, fast mein täglicher Umgang, und es wäre ein Fehler, dafür nicht dankbar zu seyn. Von dem Geist der Intrigue sind beide Frauen nicht frei zu sprechen, aber freilich hörte ich oft aus erster Hand dort sagen: Intriguer c'est faire. Sie war artig und verständig in der Unterredung, ohne so

wie jene voranzueilen. Die Romane, die sie dichtete, und über die sie mich bisweilen consultirte, beschäftigten sie vielfach; der milde Ton, der darin herrscht, zeichnet sie aus, und man kann sie den Töchtern in die Hände geben. Ihren einzigen Sohn hatte sie in Deutschland und England in aller ritterlichen Sitte selbst, und zu einem der ausgezeichnetesten Jünglinge erzogen; die Gunst Napoleons und die Gunst der Frauen, zwei gute Richter, zeugten später für ihn. Für jenen unterzeichnete er noch den schlesischen Waffenstillstand, und war, wie billig, unter den lezten und standhaftesten seiner Anhänger. Schön unstreitig, und wohl noch sanfter und edler von Gemüth, wenn gleich vom Sturm der Zeit mit fortgerissen, war Madame Tallien, nun Madame de Caraman, die so viel zu Robespierre's Sturz beitrug. Wie oft habe ich den französischen Adel heftig geschmält, wenn sie vorgaben, sie könnten Madame Tallien nicht sehen. Sie hätten sie wohl gesehen, als sie sich großmüthig opferte, und zu Bordeaux Tausenden das Leben rettete. Die Dankbarkeit vergißt man so leicht!

Aber von allen das besuchteste war damals das opulente und elegante Haus des Banquiers Récamier, eines verständigen Mannes in schon reifen Jahren. Madame Récamier, geborne Bernard von Lyon, war unstreitig eine der schönsten Frauen ihrer Zeit; damals jung, eitel, gutmüthig und Königin der Mode. Später entfaltete sie in der Widerwärtigkeit den edelsten Charakter. Im Sommer wohnte sie zu Clichy, und ich hatte

im nahen Bois de Boulogne im Schloß Bagatelle geräumige Wohnung genommen. Häufig ritt ich am frühen Morgen nach Clichy und fand gewöhnlich die schönsten Frauen, die beste Musik, — Laharpe, den Verfasser des cours de litterature, als Hausfreund und Vorleser, und den russischen Botschafter, Graf Kalitschef mit den Seinigen. Litteratur, Ritt und Gang im Wald, kleine Spiele, unser deutscher Plumpsack und blinde Kuh, Gesang und Tanz, waren in beständigem Wechsel. Ein und das andremal kamen sie zu mir nach Bagatelle. Es ist häufig den Diplomaten heilsam, modisch zu seyn. In früheren Jahren war ich ein sehr rascher, bisweilen leidenschaftlicher, Tänzer. Die Kriege hatten unsren Nationaltanz, den Walzer, nach Paris gebracht. Scherzweis sagte ich bisweilen, der Friede zu Lüneville habe einen geheimen Separatartikel, vermöge welchem der deutsche Tanz ihnen abgetreten sey. Später ist selbst unser Kehraus vom nassauischen an den französischen Hof gekommen. — Doch nirgends war ich gütiger aufgenommen, als im Hause der Madame de Montesson. Sie war die bejahrte Witwe des Herzogs von Orleans in zweiter ungleicher Ehe, des Vaters des citoyen Egalité, und also des Großvaters der jetzt blühenden Familie. Ihr Zirkel war der einzige, der mir den alten verfeinerten Ton der Hauptstadt den ich nur aus Büchern und den lettres de Madame de Sévigné kannte, anschaulich machte. Die Schreckenszeit, die herben Tage des Gefängnisses und Kränklich-

keit hatten ihrem Charakter schon Schwermuth eingeprägt; aber sie blieb gütig, freundlich, gelassen, war Freundin der Wissenschaften; sie selbst Dichterin, Künstlerin und auf gesellschaftlichen Theatern vorzügliche Schauspielerin. Bei ihr, ich möchte sagen, an ihrem Hof versammelten sich schon beide Partheien, oder die gebildeteren und gemäßigteren unter ihnen, und Altes und Neues fieng an, sich zu berühren. Buonaparte sah das sehr gern. Als zum erstenmal Bourbonen, der König und die Königin von Etrurien an seinem Hoflager erschienen, war sie es, und der Marschall Berthier, die die Feste gaben. Sie war es, die die Vermählungen der neuen Großen, des Hrn. Maret, des Generals Nansouty veranstaltete und feierte. Die Kaiserin Josephine besuchte sie häufig und allein, und nannte sie Maman. Ich habe Ursache, zu glauben, daß diese nicht verschmähte, von ihr Rath anzunehmen. In ihrem tête à tête wurde Milde, Wohlthätigkeit, Ausstreichen von der Liste der Emigrirten und Rückgabe des Vermögens erörtert, und Napoleon nach und nach dazu bewogen. Häufig war ihm das angenehm, bisweilen lästig. Wenn die Kaiserin mir hernach Gnade erwiesen hat, so war ich ihr wahrscheinlich von Madame de Montesson vortheilhaft genannt. Denn ich stand bald bei dieser in großem Credit, ganz ausgezeichnet unter den wenigen Fremden, die bei ihr Zutritt hatten. Ich war es, der ihre Piketparthie machte, mit ihr Billard spielte, sie zu ihren Bauten begleitete.

Sie richtete sich eben ein Landhaus ein, mon moulin de Romainville, wie sie es nannte (auf denselbigen Anhöhen, wo ehemals Cäsar und Julian wahrscheinlich ihre Hauptquartiere hatten), und stellte mir Jagd, Stallung, Wohnung zur Disposition. Die berühmte tragische Schauspielerin, Mlle. Duchesnois, war von ihr herangezogen und gebildet worden, und ich habe sie dort noch in den untergeordneten Rollen der Kammermädchen gesehen. — Von niemand als von Madame de Montesson habe ich mehr, und von niemand richtiger den Zustand der Dinge beurtheilen gelernt.

So lebte ich weit mehr in den französischen Familien, als mit den Fremden und Deutschen, von welchen jeder seinen eignen Gang gieng. Rühmen kann ich den Ton und die Haltung dieser fremden Gesandtschaften nicht. So viel sie konnten, suchten sie nach und nach Zutritt in Hrn. Talleyrands Haus und seine Geneigtheit! Man versammelte sich da nach dem Theater um 11 Uhr, um Mitternacht, und das Whist dauerte bis zwei, drei Uhr bisweilen. In Hrn. Talleyrands Haus wurde ein Pflegkind, die kleine Charlotte, erzogen, mit der größten Sorgfalt und Zärtlichkeit; sie war gleichsam eine wichtige Person. Wie oft habe ich die Matadore, die alten Leute, Aranda, Philipp Cobenzl, Lucchesini, mit diesem Kinde spielen sehen, manchmal ängstlich, ob sie sie konnten lächeln machen, und bemerkt werden. Wie oft sah ich ein kleines Schooshündchen schmeicheln und

von einer Stelle zur andern tragen. Mit diesem artigen Kind, jetzt einer artigen Frau, an Hrn. Talleyrands Vetter vermählt, habe ich auch gern gespielt. Aber Hr. Hans von Gagern hat diese altdeutsche Strafe des Hundetragens dort nicht erlitten. Dieß zu viel war eben der Fehler, worin man gerieth, und welches die Achtung, das Ansehen der Höfe nicht mehrte! Wenn der Marquis Lucchesini im Ganzen die preußischen Angelegenheiten nicht verbessert hat, so lag es sicher nicht an seiner Bemühung, am artigen Empfang in seinem Haus, noch am Mangel an Wissen, Verstand und Witz, der ihm in großer Maße eigen ist. Friedrich II. hat nicht umsonst und nach bloßer Laune Personen gut geheißen, oder ihnen wohl gewollt. Aber anders war es mit der Unterhaltung des großen Königs, wieder anders zu Szistowe, wo Lucchesini den türkischen Frieden verschaffte, oder zu Warschau, als Polen vollends getheilt wurde. Paris war ein ganz andrer Schauplatz, der Ort des guten Geschmacks, wo man das Einfache liebt. Lucchesini galt für fein und listig, Ursache und Reiz genug für die Franzosen, von Buonaparte selbst angefangen, um ihn zu überlisten. Keineswegs Vermuthung, sondern Dinge, die ich mit eigenen Ohren gehört habe! Dazu kam, daß der Marquis die Stelle zu Paris und den dortigen Aufenthalt sehr liebte; er verrieth das zu sehr, und als er dem Kaiser vielleicht eben in Erfüllung seiner Pflicht mißfallen hatte, that er doch alle behufigen Schritte, um dort

fest zu bleiben, und litt oft schnöde Behandlung, deren ich mehr wie einmal beistehender Zeuge war. Nicht der Marquis hatte Unrecht, denn er that all das Seinige, sondern das Cabinet, das ihn gesandt hatte. Ein Mann ex gremio capituli, ein ächter Preuße oder Brandenburger, wäre besser gewesen, und ich sah später in den Zeiten der größten Drangsal und Niedergeschlagenheit den General Krusemark mit weit mehr Haltung und in weit höherem persönlichen Ansehen. Die aber haben vollkommen Unrecht, ich wiederhole es zum drittenmal, die den M. Lucchesini beschuldigen, als ob er nicht mit unermüdetem Eifer, mit der angestrengtesten Sorgfalt, mit allem, was in und an ihm war, in solcher Lage das preußische Interesse verfolgt hätte.

Er und sein Hof waren es vorzüglich, die die Maaßregel der Entschädigung im Gang erhielten, betrieben und zur Endschaft beförderten. Aber die Frage von der Oranischen Entschädigung, die in preußischen Händen war, war bereits im Rückgang. Ueber den Zustand in Deutschland selbst kann ich mich nicht besser ausdrücken als Manso: „Die Wunde, die Deutsch„land empfangen hatte, war so tief und schmerzlich, „daß jedermann ihre Berührung scheute. Der Ausschuß „zu Regensburg, der die Ansprüche der beeinträchtig„ten Fürsten prüfen, und die Ausgleichung fest stellen „sollte, saß rathlos und müßig. Die Hauptmacht des „Vaterlandes, Oestreich, handelte für sich, und mehrte

„die obwaltende Spannung und das wechselseitige Miß„trauen. Der schlaue Sieger freute sich, als Schieds„richter im Verborgenen fortzuwürken, und im Frieden „die Trennung zu erweitern, welche im Kriege begon„nen hatte. Allenthalben bereitete sich der Zustand un„abwendbarer Auflösung vor, und je länger er dauerte, „desto wahrscheinlicher dünkte allen, er werde gewalt„sam enden.“

Manso beschöniget keineswegs die preußischen Fehler und seine Isolirung. Aber wenn er früher äußerte: „Mehrere der weltlichen Herzoge und Herrn fiengen an zu fürchten, sie und ihre Ansprüche möchten der Habsucht des Mächtigern weichen müssen. Am meisten beunruhigte das Anzeichen, Reich und Stände dürften in die Entschädigung wenig einfliessen, und alles nach ganz andern Rücksichten als die Rechtlichkeit aufstelle, von Paris aus bestimmt werden. So sehr drängten die Gesandten der deutschen Höfe, ausgestattet mit demüthigen Empfehlungsschreiben, und noch empfehlenderen Geldsummen, nach Frankreichs Hauptstadt.“ So ist das zu berichtigen! Was blieb ihnen anders übrig? Das Nassauische Haus hat nicht einen Kreuzer an Geschenken gegeben, als nach dem gänzlichen Abschluß zu Regensburg. Als ich schon näher mit Herrn Matthieu bekannt war, sagte er mir mehr wie einmal, vielleicht in seiner Ungedult: führen

sie uns doch die Oestreicher zu, wir verlangen nicht besser als mit ihnen zu unterhandlen und abzuschließen! Ich säumte nicht, meinem achtungswerthen Landsmann, Hrn. Schraut, jetzt dem östreichischen Gesandten in der Schweiz, und damals dem Staatsrechts-Gelehrten der östreichischen Botschaft zu Paris, davon Wink zu geben, ohne Erfolg. Entweder hielt es Oestreich unter seiner Würde, oder in Beziehung auf das Reich, und noch mehr auf seine Kirche für pflichtwidrig, diese Steine selbst aufzuheben, oder man hoffte durch Zaudern eine andre Gestaltung der Dinge! Vergeblich! Rußland wurde alsdann zur Theilnahme an der Vermittlung eingeladen, und übernahm sie. Dem Graf Markoff fehlte es weder an Verstand, noch an Takt und Haltung, welche dieser Nation sehr eigen ist, deren Gesandtschafts-Personal überhaupt ich von keiner andern während meiner langen Beobachtung übertroffen gefunden habe. Ich habe jedoch gar keine Ursache zu zweiflen, daß, wenn Oestreich sich früher ernstlich eingelassen hätte, ein nahmhafterer Theil der hohen katholischen Kirche gerettet, und die Entschädigungen mehr nach ächter Würdigung des Verlustes würden berechnet und zugemessen worden seyn.

Jenen Auftrag: „Alle persönliche Feindschaft von dem Oranischen Hause abzuwenden, in der Maße, daß sie ohne Anstand selbst eine unterrichtete Person senden könnten, die Niederländischen Fragen und Sachen abzuhand-

len," hatte ich sehr bald erreicht, that davon Meldung, und erhielt ohne Verzug zu jenen Zwecken den Baron d'Yvoy zum Collegen, mit welchem achtungswerthen Mann ich lang in Freundschaft und gutem Vernehmen stand. Doch als die Sachen dem Ziel näher kamen, und das war die letzte dem Ausgang unmittelbar vorangehende Episode, erschien der Erbprinz von Oranien, jetzt der König der Niederlande, selbst um noch das Aeußerste zu versuchen. Man hat es ihm in England besonders verargt. Fäschlich dünkt mich, denn Gemahl einer Königstochter und Familienvater, hatte er für einen standesmäßigen Zustand zu sorgen. Von ihm hatte es nicht abgehangen, die alten Würden seines Hauses zu verfechten; und darin seines Namens würdig, hat er früher und später im niederländischen, im preußischen, im östreichischen Kriegsdienst die Kugeln nicht vermieden, sondern aufgesucht! Seine Hoheit hatten mir Briefe des Fürsten von Weilburg gebracht, worin der Befehl enthalten war: „Auf alle „Weise dem Prinzen zu Gebot und Dienst zu stehen. „Sollten Sie aber Mine machen, mich entfernen zu „wollen, so hätte ich nichts destoweniger fest, meinen „Posten zu behaupten, indem sich das Interesse kreu„zen könnte." Leider traf das ein, der Prinz behandelte mich mit Vernachlässigung und halber Ungnade; nach seiner Meinung hatte er, en Chef, das Interesse des ganzen Hauses zu wahren und zu combiniren, und ich schien überflüssig. Dadurch war meine Lage schwer

und unangenehm, und ich sann augenblicklich, ihr ein Ende zu machen. Den Baron d'Yvoy, meinen Gefährten, behandelte ich so schnöde, daß, ehe 24 Stunden vergiengen, er mir Rechenschaft forderte, worauf ich erwiederte: „Mein Herr, des Prinzen unerwartete, „mir unangenehme, Behandlung kann ich nur Ihnen „und ihren Entstellungen zuschreiben.“ — Keineswegs, ich betheure das Gegentheil. Und noch am selbigen Tag hatte man sich verständiget, und jeder seinen Platz und Rolle genommen! Buonaparte, damals noch erster Consul, ließ es bei diesem ersten Erscheinen eines großen Herrn und Gegners keineswegs an Aufmerksamkeit und Höflichkeit fehlen, obgleich man vielleicht noch mehr erwartet hatte. Er führte damals den Gebrauch ein, mit kostbaren Waffen und andern Pretiosen zum Andenken zu beschenken. Oft speisten wir an seiner Tafel. Die politischen Dinge blieben aber im Wesentlichen unverändert. Es war viel früher Würzburg und Bamberg mit der Kurwürde zwischen Preußen und Frankreich für das Oranische Haus stipulirt worden; in geheimen Verträgen vom 5. May 1797, die Haugwitz und Caillard unterzeichnet hatten. Davon wich man wieder ab, und zu Ende Mai 1802 wurde ein neuer definitiver Vertrag geschlossen, der andre Länder von viel geringerem Gehalt ohne diese Kurwürde substituirte. In beiden Staatshandlungen, in dem lezten durch geheimen Artikel, war der Rückfall (la Reversibilité) an Preußen bedungen. Dem gänzlichen Abschluß und Ausfertigung

des Entschädigungsplanes in den ersten Tagen des Junius von 1802 kamen demnach noch zwei Hindernisse von meiner Seite in den Weg, die auf jene Tractaten Bezug hatten.

1) Der Prinz wünschte nachdrücklich die Trierische Reste, wenigstens die Oranisch-Trierischen Gemeinschaften, die dem andern Nassauischen Stamme bestimmt, Seiner Hoheit unstreitig aber eben so gelegen waren. Darüber französischerseits sondirt, erklärte ich mich nachdrücklich gegen jede weitere Zersplitterung des Trierischen. Und so geschah es, daß andre Besitzungen links und rechts nach dem Oranischen Artikel eingeschaltet wurden, namentlich die Abtey Weingarten, weit mehr allein werth, als jene Trierischen Gemeinschaften.

2) Die Mutter des Fürsten von Nassau-Weilburg war die Prinzessin Caroline von Oranien. Tochter Wilhelms IV. war sie durch die staatsrechtliche Satzung der vereinigten Niederlande von 1747 eventuell mit ihrer Nachkommenschaft zur Succession in die Statthalterschaft berufen, wie sie es nun wieder durch die Niederländische Verfassungsacte geworden ist.

Bei der Preußischen Anwartschaft hätte es also heißen sollen, nach Abgang der männlichen und weiblichen Linie Wilhelms IV. Es hieß aber, nach Abgang der männlichen und weiblichen Linie Wilhelms V.

zur förmlichen Ausschließung der Weilburgischen Familie. Darum das Geheimniß des Artikels, den ich jedoch am Abend der Unterzeichnung schon kannte. Meine Pflicht legte mir den nachdrücklichsten Einwand und Gegenwehr auf, und für mich wenigstens waren die Preußischen Motive nichtig; nemlich:

1) Der Lohn ihrer Bemühungen für Oranien;
2) die vielen Weilburgischen Geschwister;
3) die Analogie mit Oestreich, da dem Kaiserhaus ebenwohl die Toscanische Entschädigung, nach dem Ausgang der Linie, freilich ohne jemandes Beeinträchtigung, heimfallen sollte.

Als ich offiziell mit dem Graf Markoff von der Sache sprach, antwortete er trocken: geben Sie mir eine Note, und ich unterzeichne nicht. Ja ich hatte Mühe, indem ich Napoleons Unwillen fürchtete, wenn ich der Stein des Anstoßes würde, ihn zu beschwichtigen, und es bei meiner Protestation bewenden zu lassen. Französischerseits machte man mir stückweis bemerklich: — Preußen verlange so viel, daß man sie lieber mit eventuellem Papier, als mit Würklichkeit abfinde. — In der That könne ein geheimer Vertrag zwischen zweien dem dritten eigentlich nicht nachtheilig seyn. — Die Zukunft würde also noch darüber entscheiden, und bis zu dem Moment noch mancher Tropfen Wasser den Rhein hinunterlaufen. — Uebrigens würden sie allen Anlaß

gern ergreifen, uns auf andre Weise gefällig zu seyn, und den Nachtheil verschmerzen zu lassen.

Sie an das lezte in der Folge zu erinnern, vergaß ich sicher nicht. Herr Talleyrand hatte mir auch schon sonst die diplomatische Lehre gegeben, la plus-part des choses se font, en ne les faisant pas, oder etwas ähnliches, und das war der Commentar. Ich hatte die vollkommene Ueberzeugung, daß der Prinz von Oranien das Mögliche gethan hatte, dieser Clausel auszuweichen, und nur die Nothwendigkeit, der Dank gegen Preußen, und der Blick auf die Zukunft bewog ihn. Es hatte zur Folge, daß hinführo die Preußischen Minister, nicht ihre eigne oder die Nassauischen, das Haus Oranien vertraten, und sein Interesse wahrnahmen! Indessen that ich das Mögliche, um dem Unwillen und der Zwietracht im Fürstlichen Hause zu steuern, obgleich die Spuren auch in den Gemüthern nicht gänzlich zu löschen waren. Mit einer Mischung von Vergnügen und Leid nahm ich schon damals wahr, daß die Freundschaft zwischen Preußen und Frankreich locker und unächt sey; Zutrauen und Consideration fehlten. Für mich war es eine gegebene und nicht unbequeme Rolle, mit Preußen in offener Fehde zu stehen, das gesandtschaftliche Haus zu meiden, über sie laut zu klagen. Doch auch diesem Unmuth setzte ich Gränzen, ich bin mir bewußt, und der Erfolg wird es lehren, durch nichts die Abneigung und den Bruch begünstigt zu haben.

Allein,

Allein, als vier Jahre später die Krone Preußen auch unsren Beistand verlangte, wurde nicht geantwortet. Es gehört in das große Kapitel der Sittlichkeit und Klugheit, auch die kleinen Feinde nicht gering zu schätzen. Die Preußischen Denkwürdigkeiten, Lombard, Lucchesini, die es wissen mußten, weil sie es thaten, schweigen davon. Die Sammler, Martens, und auch Manso, klagen, daß dieser Vertrag vom 24. Mai 1802 nicht zur öffentlichen Kunde gekommen sey. Allein schon jetzt läßt sich offen davon sprechen, da alle Dinge redressirt, das deutsche Band befestigt, Haugwitz und der Geist seiner Administration schon fern, und des Nassauischen Hauses alte Bande der Verwandtschaft und Anhänglichkeit erneuert, des Königs Wohlwollen und Schirm wiedergekehrt sind.

So war also die französisch-russische Mediationsacte der Entschädigung zu Gunsten weltlicher deutscher Fürsten, und auch des Oranischen Hauses, zu Stande gekommen; sie erschien in Form eines Vortrags an den ersten Consul im Senat durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten am 3. fruct. An 10, und wurde in Form einer Declaration zu Regensburg übergeben. Denn die Ausführung und Modalität war an den Reichstag und an eine herkömmliche Deputation verwiesen. Der erste Plan oder die Declaration litt dort in der Folge einige Abänderungen, namentlich in Bezug und zum Nachtheil des Nassauischen Hauses,

weil durch mannichfaltige Mittel der Kurfürst Dalberg seine Erhaltung und Dotirung als Erzkanzler bewürkt hatte, was sicher an sich kein Uebel war; und weil man das Nassauische Haus zu wohl bedacht fand. In jener hatte es geheissen, gleich nach Preußen in Beziehung auf Nassau-Usingen.

Aux princes de Nassau, sçavoir, Nassau-Usingen — — *les restes de l'électorat de Mayence a la droite du Meyn* (à la reserve du grand-baillage d'Aschaffenbourg) et ceux entre le Meyn le pays de Darmstadt et le comté d'Erbach.

In der spätern Mediationsacte hieß es:

XII.

Au prince de Nassau-Usingen — — *les baillages Mayencais* de Koenigstein, Hoechst, Cronenberg, Rüdesheim, Oberlahnstein, Eltwil, Harheim, Kassel, avec les possessions du grand chapitre à la droite du Meyn sous Francfort —

So entgiengen Orb und Lohr, ein großer Theil des Spessarts, dem Nassauischen Haus.

Uebrigens werde ich von so bekannten Dingen und von Regensburg schweigen, wo ich, fortwährend in Paris wachsam, nur eine Erscheinung weniger Tage gemacht habe. Dahin war der verständige und in deutschen Sachen wohl unterrichtete Präsident von Kruse wie früher nach Rastadt gegangen. Die Form war anständiger, der innere Gehalt nicht viel besser als zu

Rastadt. Doch stellten bei diesem Werk die besser denkenden deutschen Bevollmächtigten, Albini namentlich, billige Grundsätze auf, die hernach so vielen Familien und Individuen, unverschuldeten Opfern, zu statten kamen, aber freilich auch die deutschen Finanzen wesentlich störten.

Allerdings! Alle Bande des Reichs und Bundes, Freundschaft, Vertrauen, Hochachtung, Beistand, Garantie und Einheit waren in der Wurzel schon vertrocknet und vernichtet. Vernichtet durch Demarcation, Sonderung, vorläufig bedungene Abtretung, Beraubung des einen auf Unkosten des andern, durch jene vorgeschützte Selbsterhaltung, ein Bord auf stürmischer See, nach welchem jeder für sich griff, indem er es dem andern mißgönnte, welches im ächten Bundessystem, einer für alle und alle für einen, ein baarer Widerspruch, eine contradictio in adjecto ist. — Was auch die Lombard und Lucchesini zur Entzifferung des einen aus dem andern, — zur Enschuldigung oder Beschönigung sagen mögen, es war und blieb ein ewiges Schwanken in der preußischen Politik, dem Freund wie dem Feind unangenehm und widrig. Nur darin haben sie recht, es war weder des Königes biedrem, in sich selbst nur zu mißtrauischen, Sinn, noch dem hohen, edlen, nun verklärten Geist und Gemüth der unvergleichlichen Königin zuzuschreiben; wohl aber einer falschen, undeutschen, egoistischen Stimmung in der

Nation selbst; und dann dem unglücklichen Emporkommen; und der Wahl eitler, seichter, schwachköpfiger Minister, wie eben Lombard und Haugwitz. Blos als ewige Warnung soll die Nennung ihres Namens dienen; auch ihrer Asche sey vergeben. Nicht unrichtig drückten es die französischen Politiker aus, indem sie diese Verhandlungen schilderten. Der Tribun Portiez de l'Oise nemlich, der in seinen code diplomatique Erläuterungen und auch andre Betrachtungen verwebt; schon im Jahr 1802 am Schluß des Artikels Preußen, und von diesem Könige:

Engagé trop avant, il serait difficile, mais non pas impossible, de le ramener par intéret au point d'ou il étoit parti par nécessité.

Ces réfléxions de Favier donnent lieu a Ségur ainé d'établir pour certain, que le Roi de Prusse n'aime ni ne hait aucune puissance et qu'il se lie de préference avec celle qui peut lui procurer le plus d'avantages.

Allein das ganze Welttheater ist geändert, der deutsche Bund erneuert, und, so Gott will, fester geschlossen, jene Reihe der Ereignisse bereits Geschichte. Die Absicht: d'étouffer les regrets, wurde schlecht erreicht, und mit üblen Mitteln unterhalten; die Reue kam sehr bald. Die Unbequemlichkeit wurde verspürt. Der Ton des nun schon verwöhnten Napoleon wurde täglich arroganter, trotziger, unleidlicher; Preußen war gleichsam ein Ballen zwischen allen Mächten von Eu-

ropa. Napoleon setzte sich die Kaiserkrone, bald die eiserne auf. In Oestreich riß die Geduld zuerst. Im August 1805 verband es sich mit England und Rußland. Frankreich suchte die Hülfe der südlich deutschen Fürsten, und erhielt sie.

Von den Courieren, die Napoleon deßwegen aus dem Lager von Boulogne an der Meeresküste abgehen ließ, kam auch einer an mich, um mich nach Paris zu laden. Nach dem Entschädigungswerk hatte ich meine alte Stelle wieder angetreten, und Paris verlassen. — Dort war für das fürstliche Haus Herr Fabricius sehr wachsam, den mein erlauchter Freund, der Rheingraf Carl, durch mich dem Fürsten empfohlen hatte, und dessen auf alle Weise würdig. Von der Lage der Dinge war er gewöhnlich sehr gut unterrichtet, und bewährte es in dieser Crisis. — Herr Talleyrand muthete mir gleich in der ersten Audienz an, gleich den andern süddeutschen Fürsten mit Frankreich uns zu alliiren, und Hülfe zu leisten. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß nach dem glücklichen Ausgang große Vortheile und Theilung der Beute zu erwarten sey. Ohne Vorwissen, also ohne Instruktion, aber auch ohne alles Zaudern und Bedenken, verweigerte ich fest und beharrlich alles. Selbst als der Minister von Stufe zu Stufe, von militärischen Leistungen, auf den bloßen Ankauf einiger tausend Pferde im Norden für französische Rechnung zum Zeichen unsres guten Willens her=

untergegangen war, blieb ich dabey. Vous ne voulez donc rien faire? „Nein, nicht das Geringste! Denn des Reiches Verband, so locker es seyn mag, besteht noch. Wir liegen nicht auf ihrer Linie der Operationen. Nicht nur ist dieses Nassauische Haus dem Kaiser ergeben, der Herr Fürst von Usingen, Senior des Hauses, hat so lange östreichisches Brod und fast kein andres gegessen; von der Pike bis zum Feldmarschall; diese *lévée de bouclier* ziemt ihm ganz und gar nicht; der alte Mann wird sich nimmermehr dazu entschliessen.“ Von diesem Tage an datirte ein viel größeres Vertrauen, viel mehr Aufmerksamkeit des Herrn Talleyrand. Wo er immer war, war ich sein beständiger Gast, und stets im Stande, ihm über jeden Gegenstand zu Rede zu stehen, und ihn zu befragen. Ich habe auch Buonaparte's Groll darum keineswegs verspürt; so fein war auch sein Tact, so billig und vielleicht so edel sein Sinn. Denn er wußte vortrefflich zu unterscheiden und auch zu achten, was in andern Pflicht oder wahrer Beruf war.

Aber der Friede zu Preßburg erfolgte, die Beute und Abtretung wurde allerdings getheilt und das Nassauische Haus stand isolirt. Die Abtretung der Festung Cassel, Maynz gegenüber, wurde tauschweise später an uns gesonnen. Wenn die großen Mächte für gut fanden, Maynz zu opfern, so war sicher das Nassauische Haus nicht stark genug, diesen Bestandtheil derselben,

ohne welche es aufhörte, wichtige Festung zu seyn, dem andringenden Begehren zu versagen. Wohl aber hielt man es einstimmig für bessere Politik, kein Tausch-Object zu acceptiren. Herr Talleyrand war wohl im Stande, das zu würdigen, und bewürkte die Einrückung einer Garantie in so bündigen Ausdrücken, wie sie noch keiner europäischen Macht war gewährt worden.

Art. V. In Erwägung der in dem gegenwärtigen Tractat durch Ihre Durchlauchten die Fürsten von Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg zu Gunsten des französischen Gouvernements bewilligten Abtretungen gewährt Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, König von Italien, sowohl für sich, als für seine Nachfolger, dem Durchlauchtigen Hause der Linie Nassau-Saarbrücken völlige Sicherheit für die Integrität aller Besitzungen in Deutschland, welche gegenwärtig den Fürsten dieser Linie gehören; eine Garantie, welche sich auf alle Fälle erstreckt, und nöthigen Falls mit allen Sr. Kaiserl. Königl. Majestät und ihren Nachfolgern zu Gebote stehenden Kräften geltend gemacht werden soll.

Er sagte mir hernach unverhohlen: Sie dient ihnen am meisten gegen uns selbst. Das heißt die Launen Napoleons.

Dieser Hergang des Krieges und der Allianzen, dieser Friede zu Preßburg, die Königskrone, und die

sonderbare Art der Souveränetät, die im VII. XIV. Art. einigen Fürsten zugestanden war.

Art. VII. Les Electeurs de Bavière et de Wurtemberg ayant pris le titre de Roi, sans néanmoins cesser d'appartenir à la confédération Germanique, S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, les reçonnait en cette qualité.

Art. XIV. Leurs Majestés les Rois de Baviere et de Wurtemberg et son Altesse Sérénissime l'Electeur de Bade jouiront sur les territoires a eux cédés, comme aussi sur leurs anciens Etats, de la plénitude de la Souveraineté et de tous les droits qui en dérivent et qui leur ont été garantis par S. M. l'Empereur des Français Roi d'Italie; *ainsi et de la manière qu'en jouissent S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, et S. M. Roi de Prusse sur les Etats allemands.* S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche, soit comme chef de l'Empire, soit comme coétat, s'engage a ne mettre aucun obstacle à l'exécution des actes qu'ils auraient fait ou pourraient faire en consequence.

Diese Worte also, mit Sinn oder ohne Sinn, denn unser wahres Staatsrecht hat diese Unterscheidungen keineswegs gekannt, confundirten vollends den Zustand und die Ideen, zerrissen vollends alle Bande unter uns. Zur gänzlichen Auflösung und zum rheinischen Bund war nur noch ein Schritt. Wer war es dann, der da=

mals noch Zutrauen einflößte und Hülfe versprach? Und da wir uns nicht selbst achteten, wem war es anzumuthen, diese Achtung gegen uns zu bewahren?

Napoleon stand damals auf dem wahren und ungestörten Gipfel seiner Macht. Die Mächtigsten waren seit Austerlitz überwunden. In das Chaos von Frankreich hatte er meisterhaft Ordnung gebracht. Fontane's Wort, il n'a détroné que l'anarchie, ist sehr wahr. Schon trug er die eiserne Krone, und hatte die Hoffnung eines Italiens belebt; Dinge, die fürwahr zwei Seiten haben. Mit uns gefiel es ihm, stufenweis, stückweis zu verfahren, ungefähr wie die Katze mit der Maus zu spielen; aber bald den Vogel, den Krallen-Vogel an den Federn sichtbar zu machen. Einst soll der russische Hof seinen Minister dort gefragt haben, wohin denn dieser Buonaparte ziele, was er wolle. Il veut ce qu'il peut, war die Antwort. Nicht ganz so; er hätte fürwahr bisweilen mehr gekonnt. Ich kann nicht umhin, hier eine Bemerkung einzuschalten. So stark war der innere Gehalt dieser östreichischen Monarchie, daß sie auch diese zu Preßburg geschlagenen Wunden zu verschmerzen schien! Dem französischen Kaiser entgieng es nicht. Vielleicht datirte daher der innere Groll gegen Herrn Talleyrand, dem er eine zu schonende Behandlung, zu schonenden Rath mehr wie einmal vorwarf. Es ist an dem, daß ich in langem Umgang eine besondere Vorneigung für Oestreich in ihm wahrgenommen habe; und daß es eine seiner

völkerrechtlichen politischen Maximen war, diese Monarchie, so stark, so componirt, an der Stelle, zu dieser gegebenen Zeit, sey Europa zuträglich, ja nothwendig. Diese den Ohren eines deutschen Reichsritters keineswegs mißliebige Doctrin habe ich sehr oft selbst gehört — und noch öfter gesehen; und sicher nicht bekämpft. — Die nächste und stärkste Impulsion kam jedoch von Bayern, den Personen, die dort das Ruder führten, und von Bayerns Lage her! Um den wahren Schlüssel zu finden, das düstre: leider, auszusprechen, darf man nur oberflächliche Kenntniß der lezten Jahrhunderte haben; nur Josephs II., des sonst so hochgeehrten Josephs, schlimme in die Zeitverhältnisse eingreifende Plane wissen, ob er sie gleich am bündigsten durch jene bairische Rolle vertheidigen konnte.

Schon in Bayerns Separat-Friedens-Instrument mit Frankreich lauteten die Versicherungen wechselseitiger Freundschaft und Hülfe in den Artikeln I. III. IV. sehr nachdrücklich. Die französischen Publicisten kommentirten darüber.

Moreau, des illustren Helden Bruder im Tribunat: 12. frimaire an X.

Que même la république par suite du même systéme, promet d'employer sa puissante influence pour aggrandir l'électeur par des dédommagements, qui en détruisant pour toujours les prétentions d'un voisin puissant, fe-

ront de l'électeur un allié plus important pour le peuple française.

Und der Tribun Portiez de l'oise dem marquis de Ségur nur nachsprechend:

L'éxistance de la maison palatine et de la Bavière était autrefois uniquement due à la protection de la France. Aujourd'hui la rivalité de la Prusse et de l'Autriche la rend plus solide. Notre influence éxiste toujours, mais elle est indispensablement partagée. Si les deux grandes puissances germaniques s'étoient accordées pour conquérir; l'union seule de la France et de la Russie aurait pu opposer une digue à ce torrent. Aujourd'hui tout est changé, et la France, en étendant ses limites, peut par son propre poids établir une nouvelle balance, *et fonder un nouveau droit public*!

Selbst Würtemberg und Baden waren fürwahr davon nur Corollarien.

Auf dem Wege nach Wien und Preßburg, und von Preßburg zurück, zweifle ich nicht, daß solche Unterredungen und Verhandlungen zwischen Hrn. Talleyrand und dem Graf Montgelas, ja der Gräfin Montgelas gepflogen wurden, welche Pourparlers die Sache den Absichten Napoleons näher brachten. Die Formen, wenn der Entschluß da ist, sind dann gleichgültig. Denn der Ausdruck selbst, rheinischer Bund ist viel-

leicht von den kleinsten Ständen erfunden worden, die Besorgniß oder Unkunde oder Vorwitz bewog, dem Kaiser eine Gattung von Protectorat in den Kopf zu setzen, und anzubieten, die ihm seine Plane nur erleichterten, und jene sind hernach zuerst davon das Opfer geworden.

Ich war im Frühling 1806 abermals sehr ruhig zu Haus, als Hr. Fabricius von Ferne meldete: sonderbare Gerüchte und Dinge, die da vorgiengen; Umwälzung, ungewiß, wo man würde stehn bleiben; folglich drohende Beschädigung des Nassauischen Hauses. Ich eilte daher nach Paris. Folgendes war der Zustand, den ich fand: Herr Talleyrand sprach nur mit halben Worten, mit dem Kaiser vielleicht selbst nicht über alles im Reinen; doch nicht ohne günstige Stimmung für die Nassauischen Fürsten. Es sey gut, daß ich zugegen sey.

An des Chef de Division Herrn Durants Stelle war Hert Labesnardière getreten. Diesen edlen Sonderling kannte ich damals nicht. Er war unter den pères de l'oratoire fast klösterlich alt geworden, und lebte mit einer Schwester, die ihn pflegte. Die gemeinsten Dinge des Lebens waren ihm fremd, nur in Wissenschaft, Weltweisheit und Arbeit einheimisch; doch launig hypochonder, und bisweilen träg in dieser Arbeit. Unter diesen sprocken Formen verbarg er mit vielem Verstand ein sehr wohlwollendes Herz. Alle

Deutsche, die später mit ihm zu thun hatten, werden dazu ja sagen. Herr Matthieu war bereits nicht mehr an seinem Posten, und die ihm folgten, in ihrer untergeordneten Cathegorie geblieben. Allein Herr Talleyrand hatte vor geraumer Zeit den ehrwürdigen alten Pfeffel, früher juris consulte du Roi, von der Emigrirtenliste ausstreichen und zurückrufen lassen, und da er ohne Anstellung blieb, verabreichte ihm die Casse des Departements das Aequivalent anständigen Soldes. Bei seinem Bruder erzogen, durch meine Familie in der Emigration mit ihm auf das Höchste vertraut, hatte ich diese ehrenvolle Freundschaft auf das Emsigste bei meinem jeweiligen Aufenthalt in Paris cultivirt, und bald seine Hausmannssuppe, bald er die meinige fast täglich genossen. Von ihm war stets zu lernen, unerschöpflich in Geschichten und den Anekdoten seiner und aller Zeiten, jovial und klug, und gutmüthig in sehr hohem Grad, obgleich schon in den achtzigen. Da Hr. Labesnardière deutscher complicirter Sachen damals wenig kundig war, kam er zu diesem erfahrnen Greis, sich Raths zu erholen, und sehr manche Kapitel, insbesondere die schonendsten der rheinischen Bundesakte sind in der rue de Grénelle in enger Kammer gefertiget und vollendet, welche enge Kammer ich oft durch die Hinterthüre verließ, wenn Herr Labesnardière gemeldet wurde. Von Pfeffels Hand besitze ich noch das Billet, das erste — geschriebene, was über den rheinischen Bund zum Vorschein gekommen ist, so

glaubhaft und halbofficiell, und darin sowohl als überhaupt von ihm auf das genauste berathen, was zu thun und zu lassen sey. Ich schalte es deswegen wörtlich hier ein.

„Bayern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Berg, „und eventualiter Cassel sind Könige.

„Der Erzkanzler wird als Altesse Eminentissime „Erzkanzler von der Conföderation.

„Der Sitz derselben ist in Frankfurt, wo der Erz„kanzler die Souveraineté erhält.

„Die Conföderation wird in zwei Collegia abge„theilt. Der Erzkanzler präsidirt im College der ersten, „der Fürst von Nassau-Usingen im College des Prin„ces.

„Alle Mitglieder der Conföderation müssen schlech„terdings allen Verbindungen mit dem deutschen Reich „entsagen; besonders die ehemaligen Churfürsten Ihrer „Churwürde.

„Die Könige von Neapel, von Italien und von „Holland sind Mitglieder der Conföderation.

„Der Kriegsstaat der Conföderation wird auf „400,000 Mann gesetzt, wovon 120,000 deutsche, 200,000 „Franzosen und 80,000 Italiener und Holländer. Die „conföderirten Fürsten erhalten in den ihnen unter„geordneten, vormaligen Fürstenthümern und Graf„schaften alle Hoheitsrechte; namentlich Gesetzge-

„bung, höchste Justiz, hohe Polizei, jus armorum und
„jus collectandi.

„Kein Conföderirter darf weder in fremden Dien-
„sten stehn, noch außerhalb der Conföderations-Lande
„residiren. Die untergeordneten Fürsten müssen sub
„poena sequestri in dem Conföderations-District
„wohnen. Die französische Truppen vollziehen die
„ganze Einrichtung. Berthier wird am Reichstag zu
„Regensburg erklären, daß Frankreich kein deut-
„sches Reich mehr anerkenne. Darmstadt erhält
„die Erbachen und die Wetterauische Solmse. Braun-
„fels und Lich kommen an Nassau-Usingen; alle mit
„Oranien gemeinschaftliche Länder gehen auch dahin,
„wie Dietz ꝛc. Wied ist noch zweifelhaft. Wezlar
„muß vor dem Ablauf von 4 Tagen noch einmal ex-
„pressis verbis, instanter, instantius und instantis-
„sime begehrt werden, damit man es dem Erzkanzler
„abstipuliren möge. Jeder König und der Erzkanzler
„erhält einen besondern Traktat. Unter den Fürsten
„Nassau allein. Für die übrige Fürsten gilt blos die
„General-Conföderationsakte. Die auf untergeordne-
„ten Staaten haftende Schulden zahlen der neue Sou-
„verain und der alte Reichsstand jeder zur Hälfte.
„Die untergeordneten Staaten werden wie princes
„appanagés de la nouvelle maison behandelt. Alle
„Schlüsse des Conföderationstags werden Frankreich
„zur Bestätigung vorgelegt. Nach dem Tode des Erz-

„kanzlers und seines Coadjutors erkennt Frankreich den „Nachfolger. Et cetera.“

Ueber das Mehr oder Weniger, über die Modalität, waren auch damals die Begriffe und der mächtige Wille schwankend bis zuletzt. Das Oranische Haus hatte damals zuvorderst den Marquis Lucchesini, in enger Verbindung mit Preußen, zu seinem Gesandten, dann noch einen Correspondenten, doch wenig über politische Gegenstände, in der Person des Herrn Greuhm, eines alten verständigen und braven Mannes, der zugleich Geschäftsträger vieler kleiner deutschen Fürsten war, der Leiningen, der Solms; und der zugleich als Elsaßer freieren Zutritt hatte. Mit ihm beredete sich bereits das Departement der auswärtigen Angelegenheiten über die Bedingung der Mediatisirung zu ihrer Milderung. Er sah näher, daß auch dem Oranischen Hause drohte, und war darüber in tiefer Betrübniß und Sorge. So vernahm ich sogleich von mehr als einer sehr glaubhaften Seite, wenn auch nicht direkt, diese Gefahren ohne Bezeichnung ihres Umfangs. Es war Napoleons üble Laune, und Joachim Murats, damals des Großherzogs von Berg, Ehrgeiz, die so drohend waren. Als Consequenz konnte ich auch für das Nassauische Haus fürchten, auf nichts mit gegründeter Sicherheit gestüzt! Doch war in Gunst und Ungunst ein großer Unterschied. Es ist bekannt, daß Napoleon für die Besuche oder Aufwartungen der Großen, namentlich der Deutschen, sehr

empfäng=

empfänglich war. Nachdem der Prinz von Oranien einmal in Paris erschienen war, wozu ich nichts beitrug, ließ ich es nicht an Mahnungen fehlen, öfter zu kommen; aber vergeblich. Als Napoleon mit der Gemahlin und Madame Hortense in unsre Nähe kam, nach Coblenz, nach Maynz, bedurfte es meiner Erinnerung nicht, die Nassauischen Fürsten und Fürstinnen zu allen Ehrenbezeugungen zu bewegen, unsre Schlösser, Jagden, Marställe anzubieten. Vieles wurde angenommen und erwiedert, sie kamen auch zu uns, und gefielen sich zu Biberich. Der Fürst von Weilburg vorzüglich hat durch diese gute Manier den Kaiserhof für sich gewonnen. Es nicht zu thun, wäre selbst albern und abgeschmackt gewesen. Später hatte ich den Fürsten bewogen, auch in Paris und öfters zu erscheinen; stets sehr ungern von seiner Seite, und nur meinen dringenden Vorstellungen nachgebend. Dann er entzog sich schwer dem Land und dem Familienkreis; und außer vielen unangenehmen Empfindungen, außer der Berücksichtigung der Kosten, waren in Paris und an Napoleons Hoflager noch unangenehme Nüancen und Unterschiede zwischen den Fürsten des ersten und zweiten Ranges, die nur die große Klugheit und Weltkenntniß dieses Fürsten zu mindern verstand. Da der Fürst dort nicht wie die Könige und Königliche als Gast des Hofes erschien, bewog ich ihn, um aus der Rolle der Supplikanten und Höflinge hinauszugehen;

dort selbst Tafel zu halten und die einheimischen und fremden Großen bei sich zu sehen und zu bewirthen. Keineswegs ohne Nutzen; da Niemand mehr Anstand, Freundlichkeit, Munterkeit hatte, als dieser Herr — wenn er wollte, und da in Paris alles sich verkettet. Nur eine große Schwierigkeit stand mir im Wege, eine unüberwindliche Antipathie gegen Herrn Talleyrand. Der Stolz des deutschen Großen begegnete sich mit dem Stolz des alten französischen Großen. Beide waren von ungemeinem Verstand, aber nach ganz verschiedener Richtung, und die damaligen Verhältnisse brachten sie nie näher, und nie außer gegenseitiger Verlegenheit. Noch weniger mochte sich der Fürst die Mühe geben, Madame Talleyrand zu beleben. Das alles hatte ich zu übertünchen und wieder gut zu machen. — Es ist wohl kein Zweifel, daß wenn damals Hr. Talleyrand Murats eifriger Freund gewesen wäre, oder dem Kaiser etwas von der Consequenz vorgestellt hätte, die eine Nassauische Linie nicht ohne die andre zu unterdrücken, so wäre es ihm nicht schwer geworden. Zum Glück war er nicht das eine, und erhielt vielmehr aufrecht. Wie er mir selbst hernach auf mein Befragen äußerte: indem er dem Kaiser stets vorstellte, das Nassauische Haus hänge mit allem, was in Europa groß sey, eng zusammen; und das neue Europa müsse man mit den Trümmern des alten wieder aufbauen.

Obgleich man, was die eigentlichen Behörden betrifft, alles noch auf das geheimnißvollste behandelte, und mir kein deutliches Wort gesagt wurde, besann ich mich doch nicht, und säumte nicht einen Augenblick, Couriere an Hof, und nach Fulda oder Oranienstein zu senden, um den Prinzen von Oranien, der eben seinem Vater succedirt hatte, in den nachdrücklichsten Worten einzuladen: 1) entweder selbst zu kommen, oder 2) jemand mit ungemessener Vollmacht zu senden, oder 3) diese mir zu geben; aber bis zu der Ausdehnung dem Namen Oranien zu entsagen.

Der Prinz, der sich kaum die Möglichkeit denken konnte, begnügte sich, einen jungen Mann zu senden, der vom Marquis Lucchesini zu mir, und von mir zum Marquis gehen sollte. Ohne Frucht. Es wurde bald zu spät, als er eben anfieng, Ueberzeugung zu schöpfen. In solcher Crisis und bei so schwerer doppelter Verantwortung, die auf mir ruhte, brach ich die bisherige politische Spannung, denn persönlich war sie nie, und gieng eines Abends zum Marquis Lucchesini, dringend, ihn zu sprechen. In dieser Conferenz stellte ich ihn dreist und nachdrücklich zur Rede:

Ob er die Gefahren des Oranischen Hauses kenne und ihnen sattsam begegne.

Nicht mit Unrecht erwiederte er anfangs ungefähr: ob ich ihn seine Pflichten wolle kennen lernen. Aber um so nachdrücklicher bat ich ihn, von so hohen Pferden

herunter zu steigen, und uns wechselseitig in diesen so bedeutenden Momenten klareren Wein einzuschenken. Bei viel gelindern Saiten, ob er gleich noch immer schien, am Umfang der Wahrheit und Aechtheit solcher Besorgnisse zu zweiflen, gieng er in den Fragen so weit:

„Was würden Sie unter solchen Verhältnissen an meiner Stelle thun?“

„Dem Preußischen Minister habe ich keinen Rath „zu geben. Was aber Oranien betrifft, da Sie mir „sagen, daß die Beantwortung der Trauer-Notifi„kation ungewöhnlich ausbleibe; dringen Sie dar„auf, und fordern Sie bei solchem Anlaß Aufklärung „über die Gesinnungen.“

Ob er das gethan habe, wie ich wohl vermuthe, wird in den Preußischen Archiven vorhanden seyn. Ich habe aber große Ursache, zu glauben, daß noch beruhigende oder halbberuhigende Versicherungen von seiner Seite kamen, als ich schon meldete, daß alle Hoffnung verloren sey. So wohl unterrichtet, und als so des Nassauischen Hauses Schicksal und fast sein Daseyn auf meinen Schultern oder Verantwortlichkeit ruhte, von allem verlassen, nur nicht von Pfeffels Rath, übergab ich eine Note des wesentlichen Inhalts:

Es sey Thatsache, daß zwischen Mayn und Sieg das Nassauische Haus der mächtigere sey. Dieses Fürstliche Haus habe durchaus kein Recht, die Beschädigung

zu seinen Gunsten irgend eines seiner Mitstaaten zu begehren, mit welchen es durch Verwandtschaft oder Freundschaft mehrentheils verbunden sey, in welchen nachbarlichen Verhältnissen, wenn es dem Kaiser beliebte, es gern bleiben wolle. Wäre aber die Disposition darüber, die Verringerung und Mediatisirung unausweichlich beschlossen; so sey auf jenen Zustand Rücksicht zu nehmen. Einen Mächtigeren so weit vorrücken zu lassen, würde nicht nur die größte Unbequemlichkeit, sondern den Ruin des Hauses nach sich ziehen.

Noch zur Zeit antwortete Herr Talleyrand in sehr allgemeinen, doch beruhigenden Ausdrücken. Die Bundesacte ist vom 12. Julius datirt, sie ist aber erst am 17. unterzeichnet und vollzogen worden. Es war in der Nacht vom 6. auf den 7., und ich glaube, daß eine ähnliche Operation nur mit Hrn. Cetto, dem bairischen, und dem Grafen Beust, dem kurerzkanzlerischen Gesandten, vorangegangen war; als Hr. Talleyrand, statt sich an den Whisttisch zu setzen, mich in sein innerstes Cabinet nahm. Beide sitzend, las er mir selbst die ganze Acte vor. Qu'en pensez vous? Nicht ganz unvorbereitet erwiederte ich:

Da Sie in dem Augenblick der Destruction das Nas-

sauische Haus erhalten und begünstigen, so muß ich mit der Erkenntlichkeit dafür anfangen und endigen, das ist meine vorherrschende Pflicht. Fragen Sie mich aber redlich nach dem Eindruck über die Sache selbst; so verlangen Sie fürwahr nicht, daß ich mich darob freue. Was mich selbst betrifft, Sie nehmen mir damit Reich und Vaterland, bis auf die Idee meines Vaterlands, und wissen, welchen Werth ich darauf setze. Sie unterdrücken meinen Stand und die Rechte meiner Geburt, worüber ich fürwahr nicht unempfindlich bin noch seyn kann. Das Nassauische Haus ist durch Erbverein verbunden und stark. Der Hauptglanz und Ansehen kam ihm von der Oranischen Seite. Glauben Sie, daß eine Erweiterung des Gebiets sie über jenen Verlust trösten kann, der das Ganze trifft, alle Bande auflöst, und den Großherzog von Berg zu unsrem Nachbar setzt? Endlich haben sie sicher überlegt, was sie thun, indem sie die Lieblingsschwester des Königs von Preußen berauben (vous dépouillez), um die Lieblingsschwester des Kaisers zu bereichern. In Berlin kann das nur Groll und den widrigsten Eindruck zurücklassen, und früh oder spät zum Bruch führen; aber vielleicht wollen Sie eben das, mais peutêtre vous le voulez.

Er versetzte darauf nur freundlich das: Ich wünsche, daß in den Folgen der Sache etwas liegen

möge, was jene persönlichen Nachtheile für sie aufwiege!

Es ist wohl nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß die leiseste Weigerung, in den Bund zu treten, das Verdammungs- und Mediatisirungs-Urtheil gegen das Nassauische Haus würde zur Folge gehabt haben. Von solchem politischen Tod steht man schwer wieder auf. Auch hier war es nicht an uns, Exempel zu geben, sondern zu empfangen. Es ist selbst unbillig, die Mindermächtigen, deren Verderben ganz nahe war, mit den Mächtigen in eine Parallele zu setzen, denen noch freier Entschluß, Krieg, Einverständniß und Allianz zu Gebot stand. Ich selbst hätte sicher die Einsamkeit und Grabschippe vorgezogen, wie ich sie später wählte, wenn das nicht eben die Epoche, ja der Augenblick notorischermaaßen gewesen wäre, wo das Nassauische Haus meines Dienstes am wenigsten entbehren konnte. Selbst ein geringer Zeitverlust, ein weites Anfragen konnte verderblich seyn. Für das Allgemeine wäre die Weigerung ein coup d'epée dans l'eau gewesen, dessen sich nur Murat zu erfreuen Ursache gehabt hätte. Preußen und Oestreich hatten es sich zuzuschreiben, Maynz und das linke Rheinufer preisgegeben, nicht in besserm Accord geblieben zu seyn. Die Folgen hatten sie nun schwer zu tragen. Sonderbar klingt es unter diesen Prämissen, wenn Lucchesini sagt:

Rifugirebbe la penna de nominar dopo il Murat due Principi della Casa di Nassau, a quali Napoleone, piu largo di disonore che di guiderdone, addossò il residuo delle spoglie del loro illustre cousanguineo. Ma la natura, e il fine di questo scritto richiedevano che trá piu venefice effetti della confederazione Rhenana si noverasse quella snaturata indifferenza per gli atti laudevoli e le virtuose inclinazioni, delle quali, ove non fruttavano grado, richezza e potenza, quasi che neun conto piu sa teneva. Und wie die eitlen Declamationen an mehr als einer Stelle weiter lauten. Ja wohl, ein Eid, der Eid der Dienstespflicht und des Erbvereins legte mir auf, des Oranischen Stammes Nutzen zu befördern, und ich beförderte ihn, indem ich, was unwiederbringlich damals für ihn verloren war, im Nassauischen Hause und Erbgang erhielt, also im Oranischen eventuellen Erbrecht, was in Murats Händen gänzlich verloren schien. Meine spätere Berufung in den Oranischen Dienst an die Spitze der Geschäfte ist wohl das sicherste Absolutorium.

Solche Exclamation fügt der Marquis dem isolirten Factum der Befreiung des Chevalier Rumbold durch preußische Vorstellungen an. Als hätte diese Krone damals nicht so viele andere schwerere Dinge geduldet! Daß an sich Unrecht geschah, hatte wohl jeder das lebendige und richtige Gefühl. Ohne allen Zweifel Buo-

naparte selbst. Er hat den Rheinbund als eine Thatsache gebraucht, niemals gelobt. Nicht einem, viel weniger allen, die ihn unterzeichneten, gab er die geringste Belohnung oder Auszeichnung; so richtig war sein Takt. Ich weiß nicht, zu welcher Zeit der Graf Montgelas Grand-aigle de la légion wurde, damals nicht. Das Präsidium der Fürstenbank war gänzlich eine Erfindung des Hrn. Talleyrand zu unsren Gunsten. Weit entfernt, das anzusprechen, machte ich ihm Gegenvorstellungen:

Wozu das? Wenn künftig etwas aus den glühenden Kohlen zu holen ist, werden sie unsre Pfoten brauchen. Zu allerley Schlimmem werden sie unsren Vorgang und Aufmunterung verlangen, was gänzlich der Cathegorie und den Gesinnungen meiner Fürsten zuwider ist.

Darauf erwiederte er:

Wenn jedermann emporstrebt und steigt, muß man nicht dahinten bleiben. Ihrer Klugheit ist es anheim gegeben, den Inkonvenienzen auszuweichen, deren Sie erwähnen; und im Gegentheil sich Ansehen und Dank zu verschaffen. Kurz, es sichert Sie.

Als ich ihm ferner bemerkte: kaum werde ich zu Hause seyn, so werden eine Menge fürstlicher Häuser des Nordens sich an uns, das Präsidium, wenden, um Wissenschaft, Rath, Hülfe und Aufnahme in dieses Bundessystem; — war die kurze Antwort: il y a une porte ouverte — eine Thür ist offen. Das bezielten ohne

Zweifel die Ausdrücke oder der Art. 39. der Bundesacte:

Les hautes parties contractantes se reservent d'admettre par la suite dans la nouvelle confédération d'autres princes et états d'Allemagne, qu'il sera trouvé de l'interet commun d'y admettre.

So sehr im Widerspruch mit einem Nordischen Bund, womit man Preußen hinhielt! Alles das traf so zu, nur nicht die Last, oder das Unangenehme des Präsidiums. Zu Hause war man zwar vergnügt, so großer Gefahr entgangen zu seyn, und nicht unempfindlich gegen das Wachsthum. Man täuschte sich aber nicht einen Augenblick, und die Fürsten waren beide tief bekümmert und besorgt. Der alte Herzog empfieng mich schon darum unfreundlich, weil ich ihm die Nothwendigkeit ankündigte, zufolge des einen Artikels den alten östreichischen Soldatenrock, die Marschalls-Uniform abzulegen.

Allerdings war mir ein leiser Anwurf geschehen, diesen abgelebten Herrn der Einheit wegen und zu besserer Erfüllung des Präsidialamtes in den Ruhestand zu versetzen, oder heftig in ihn zu dringen, daß er es von freien Stücken thue; was ich in die Seele des Fürsten von Weilburg sehr weit von mir warf. Nichts destoweniger brachten die Diener des Hauses, ihrer Pflichten und des Zustandes eingedenk, die Einheit des Her-

zogthums zu Stande, und der Fürst von Weilburg zog mit ungemeiner Klugheit vor, sich in vielen Dingen in die Rolle des Erbprinzen zurück zu ziehen. Fürwahr, was ich bei der Härte der Mediatisirung, an deren Plan und Wollen ich bei meinem Wort und Gewissen gänzlich schuldlos war; was ich an diesem Bittern mildern konnte, habe ich hernach ohne Unterlaß gethan. Ich habe dem Oranischen Haus das Maximum dessen geleistet, was möglich war.

So gut wußten wir aber unsren Standpunkt, und die carte du pays, daß wir schon bei der Besitzergreifung der Entschädigungslande den Muratischen Leuten in den Gegenden von Linz und Königswinter, mit den Flinten begegneten; alsdann zuerst über ihn Beschwerde führten und Gehör fanden. Zu Warschau sah ich hernach diesen königlichen heroischen Theatermann wieder, ich hatte ihm dort aufzuwarten und wurde so angeredet:

„Vous avez voulu me faire peur. Sie wollten „mich erschrecken, eher würden sie mich zu diesen Fen„stern herunter springen machen.“ —

„Weit entfernt, Sie in Furcht setzen zu wollen, hat„ten wir sie nur zu wahrhaftig vor Ihnen und ihrem „Einfluß. Dem Mächtigeren geziemt es, nachzugeben, „und guter Nachbar zu seyn.“

Und dieser gute Nachbar blieb er, und gab nie mehr Anlaß zu gegründeten Beschwerden, obgleich sonderbar genug, in dieser civilisirten Gegend, ganze Strecken un-

fern der Sieg zwischen Berg und Sayn in Absicht der Landeshoheit gleichsam herrnlos waren. —

Kaum war ich in der Heimath, so kamen jene dringlichen Briefe, die ich vorgesehen hatte, von Meynungen, Anhalt-Köthen, Waldeck, Lippe, Reuß, die unsre Vermittlung und Rath suchten. Es wurde in den Händen des Nassauischen Hauses ein Mittel, sich viele Höfe zu verpflichten, und in den meinigen, vielen wackern um Herrn und Land besorgten Männern Verlegenheiten zu mindern, und dornige unbekannte Bahnen zu ebnen. Sie leben noch und werden aussprechen, ob ich es mit oder ohne Ehre, Theilnahme und deutschem Sinn gethan habe.

Krieg erfolgte, und die Schlacht von Jena.

Napoleon, siegreich, hatte nicht ungern Zeugen seiner großen Verhältnisse, und die Abgeordneten oder Gesandten der mit ihm in Verbindung stehenden Höfe, die der Deutschen insbesondere, wurden nach Berlin eingeladen. Das Präsidium der Fürstenbank war für den Nassauischen Minister ein Grund mehr. Dann sah Herr Talleyrand gern Fremde um sich, an die er gewöhnt war, mit denen er sich unterhalten und die tägliche Lebensweise fortsetzen konnte. Dahin gehörten vorzüglich der Herzog von Dalberg und ich.

Zu Berlin commandirte Clarke oder der Herzog von Feltre, der den bei Erfurt gefangenen Leibarzt des

Prinzen von Oranien, den Doctor Harbauer als Arzt und Hausfreund zu sich genommen hatte, weil sie beide geborne Elsaßer, und ich glaube, aus einem Ort waren. Die Gegenwart dieses muntern und geistreichen Mannes war mir nützlich. Später wurde er von Paris nach Petersburg berufen, verließ aber diese Stadt, und dieses Reich nach geraumer Zeit wieder, in Gefolg seiner Verbindungen mit Speransky, Magnitzky, deren Lage und sehr merkwürdige Verhältnisse ich durch ihn nicht undeutlich vernommen habe. Er ist wieder Leibarzt meines Königs, und steht im medizinischen und wissenschaftlichen Fach der Niederlande hoch oben.

Gern hätte ich damals in jener Präsidial-Eigenschaft auch den Meklenburgischen Herzogen durch meine Verwendung ersprießlichere Dienste geleistet, und die Angelegenheit meines werthen Freundes, des Herrn von Lützow befördert; so sehr ich immerdar geneigt blieb, mich lieber zurück zu ziehen als vorzudrängen. — Es ist aber nicht ohne, daß man die russische Mißhandlung oder Verdrängung der französisch-gesinnten Hospodare der Moldau und Wallachey mit der üblen Behandlung der Hospodaren zu Schwerin und Strelitz in eine Cathegorie setzte, und gleichsam von einander abhängig machte. — Von eigner Beschaffenheit war zur selbigen Zeit die kursächsische Episode. Es ist bekannt, daß Napoleon auf dem Schlachtfeld von Jena zu den Sachsen eine Allocution gehalten hatte:

„Warum ihr Herr unter seinen Feinden sey? Er achte ihn, und wäre lieber sein Freund geblieben.“ Oder etwas ähnliches; mit welcher Botschaft der Husaren-Obrist Funk vom Heere weg nach Dresden eilte, und dort geneigtes Gehör fand. Die behufigen Schritte geschahen alsobald. Es trug sich aber nachher zu, daß dem Kaiser Napoleon Briefe sächsischer Ministerial-Personen in die Hände fielen, die Ergebenheit an England, ganz entgegengesetzte Gesinnungen und Wünsche, und unpassende Klagelieder enthielten. Darüber war oder schien Napoleon auf das neue ergrimmt; ja mehr als zuvor; und er war am Morgen abgereist, als der Kurfürst selbst, um alles wieder gut zu machen, mit Marcolini nach Berlin kam. Hr. Talleyrand war daher in keinem unmittelbaren Verkehr mit diesem noch feindlichen Hof, und gar niemand da, der diesen Faden wieder hätte auffassen können. Daher drangen sowohl der Herzog von Weimar, als der Kammerrath Frege, der reiche, verständige, seinem Herrn und Land ungemein ergebene, Leipziger Banquier, den ich von der academischen Zeit her wohl kannte, sehr nachdrücklich in mich, die Initiative zu versuchen. Ich habe sie allerdings genommen, die Ehrerbietung des Fürsten von Nassau-Weilburg gegen den Churfürsten wäre schon allein ein hinreichender Grund gewesen, und ich würde noch viel lieber selbst tiefer eingegangen seyn, hätte ich die Chorde der herkommlichen Geschenke vermeiden können. Darum überließ ich die Unterhandlungen, nach-

dem ich sie durch Herrn Durant, den letzten französischen Gesandten in Dresden, möglich gemacht und vernommen hatte, welche Demonstrationen gegen den Kaiser dahin führen würden, lieber dem Kammerrath Frege und sächsischen Dienern. Ja ich glaube wohl, wenn ich hätte mögen bekannte Dinge mit unbekannten vertauschen, oder wenn Ehrgeiz mich geführt hätte, einem kleinern Hof um eine größere Sphäre den Rücken zu drehen, es hätte nur von mir abgehangen, das sächsische Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Bisweilen habe ich mich wohl später selbst befragt, welche andre Wendung ich den dortigen Dingen und manchem vielleicht gegeben hätte, wenn ich so aufgetreten wäre. Es wurde durch mich angefragt, da ihre Minister mißfallen hatten, wer denn die anständige Person sey, und darauf geantwortet, wen sie nur immer wollten, allenfalls den nächsten den besten, den Graf Bose, weil er gegenwärtig sey. Der Graf Bose, sey es Wahrheit oder Schein, drang auf das nachdrücklichste in mich, ja mit Thränen, ja mit Demonstrationen der größten Demuth, ihn damit als einen unwürdigen zu verschonen. Diese wahre Komödie hätte mich zum lachen bewegt, wenn mich nicht der ungemeine Verfall deutscher Angelegenheiten, und diese untrügliche Kennzeichen davon, in so große hoffnungslose Wehmuth und Mißstimmung versetzt hätten.

Ich wurde zum Churfürsten, oder vielmehr zum Graf Marcolini gerufen, und von diesem herzlich um-

armt, vom Churfürsten selbst sehr gnädig empfangen. Ich bat ihn bei dem Anlaß, da seine Schwester, die verwittwete Herzogin und Pfalzgräfin Amalie, meinem Vater, meiner Frau und mir so gnädige Fürstin und Frau gewesen sey, ihr diesen für mich glücklichen Zufall zu hinterbringen, daß ich dem Churfürsten hätte Dienst leisten können, was mir einzig Belohnung seyn sollte. Als ich mich beurlauben wollte, wurde ich eingeladen, dem Churfürsten in sein inneres Kabinet zu folgen, und ganz anders, als man mir die Etikette des Hofs gemalt hatte, hieß mich der Herr, neben ihn in den Sofa zu setzen, und nahm meine Hand in die seinige. Der Gegenstand der Frage war ungefähr:

„Sie, der Sie mit diesen Leuten bekannter sind, „wie lebt man mit ihnen?"

und der Sinn meiner Erwiederung:

„Ihren bessern Zustand und Napoleons Schonung „und Vorneigung gegen Sachsen verdanken Eure „churfürstliche Durchlaucht allein dem Ruf ihrer „Regenten-Tugenden. Indem Sie diese fortsetzen, „haben Sie die sichersten Mittel in der Hand. Vor „allem beugen Sie sich nicht zu viel, damit man „sich vor Ihnen beuge."

Ich war dessen nicht fernerer Zeuge. Aber die sächsische Couriere, und viele ihrer Fragen und Angelegenheiten giengen noch geraume Zeit durch meine Hände. Bei der Beurlaubung erwähnte damals der Churfürst noch in gerührter Stimmung:

„Zwei-

„Zweimal stand es in der Hand dieses mächtigen
„Mannes, mich zu verderben; und er that es nicht.
„Dessen werde ich immerdar eingedenk seyn."
Fürwahr, es war dem so, und sicher ist dieser an sich fromme und edle Sinn der Schlüssel späterer Vorkommnisse. Möge etwas zu Deutschlands Wohl sie wieder in ein besseres Gleis bringen, ohne Nachtheil andrer.

Als sich der Krieg nach Polen zog, war abermals die Frage, ob die diplomatische Personen weiter gehn, und dem kaiserlichen Hauptquartier folgen würden, von denen es manche wünschten, manche nicht. Auf meine direkte Anfrage, war die Antwort: wenn man bedeutende Geschäfte im Visir hat, muß man da seyn, wo sie gemacht werden.

Bei dem Verweilen zu Posen, wo der königlich-sächsische Frieden zu Stande kam, hatte ich eine von den wenigen besondern Audienzen bei Napoleon. Sie war nicht ganz kurz, aber sehr einsilbig. Im Grunde war in seiner Person nichts abschreckendes, oder etwas, was eine freie Aeußerung hätte hindern können. Aber die Gründe, über Deutschland zu schweigen, waren bei mir überwiegend, und ich werde darauf zurückkommen. Er gieng im Zimmer auf und ab. Die Zusicherungen der Dankbarkeit von Seiten Nassau's nahm er ganz gnädig auf. Auf die Bitte vieler mindern Fürsten, in den Bund aufgenommen zu werden, sprechen Sie mi

Duroc! Als ich das that, antwortete mir der Marschall, unstreitig einer der bessern, die den Kaiser umgaben, sehr zuvorkommend: „Zeigen Sie mir Ihre „Liste, um sie mit der meinigen zu vergleichen,“ und war sehr verwundert und mißmuthig, als er das Anhaltische Haus, namentlich den alten Fürsten von Dessau, vermißte, ohne dessen Hinzutritt er noch zur Zeit gebundene Hände habe. Ja er muthete mir an, daß ich immerhin als negotiorum gestor gleichsam in ihre Seele handeln und abschließen möchte. Als ich ihm jedoch das unschickliche und unthunliche von meiner Seite vorstellte, beschränkte er sich auf den Wunsch und Vorschlag, daß ich den Zustand der Dinge ohne Verzug und mit Nachdruck nach Dessau schreiben möge, wobei kein Anstand war. So gewiß ist es, daß Napoleon unter den deutschen Fürsten nach ihrem Werth unterschied, und die edelsten sich anzueignen suchte. Der alte Fürst glaubte wohl in seiner neutralen und unabhängigen Zwischenlage bleiben zu können, und selbst mein Brief und meine Remonstration mißfiel ihm. Da er jedoch sehr bald seines Irrthums belehrt wurde, schickte er mir carte blanche, und sein sonst sehr geschickter Geschäftsmann, der würdige geheime Rath Rhode, der Uebersetzer Vitruv's, war mir nur beigegeben. Kein Herr war später erkenntlicher und hellsehender, und ich habe mehrere Tage mit ihm ganz allein in dem Garten von Wörlitz in verständiger Unterhaltung zugebracht.

Wegen der übrigen Fürsten hatte ich mit Marschall Duroc nur vorläufige Beredungen, die durch seine Entfernung unterbrochen wurden. Und da ich ihn für Waldeck, mir so nachdrücklich empfohlen, weil die Herzogin von Nassau Waldeck war, nicht sehr geneigt fand, nahm ich andre Waffen. „Sie als geborner Edelmann und der Kaiser selbst im selbigen Fall, sind dem Fürstenhaus vor allen andern Rücksichten schuldig, wo der proscribirte französische Adel am gastfreundlichsten und gütigsten ist empfangen worden.“ Keineswegs zu tauben Ohren, noch ohne baldigen Erfolg.

Die Herzoge von Sachsen aber waren nicht weiter behindert, mit ihm ihre Traktaten abzuschließen, deren Anfang ich auf Ersuchen und mit Vollmacht von Sachsen-Meynungen beiwohnte! Die Bahn war schon bezeichnet, und mit dem liebenswürdigen und wohlwollenden Duroc sehr gut fertig zu werden. Sey es Toleranz, Ueberzeugung, Bewußtseyn, daß dem Könige von Sachsen dadurch Gefallen geschehe; oder endlich der Wunsch, als Protector der katholischen Religion urkundlich zu erscheinen; in den königlich-sächsischen Frieden war der Artikel eingeschaltet:

Art. V.

Les lois et actes qui déterminaient les droits réciproques des divers cultes etablis en Allemagne, ayant été abolis par le fait de la dissolution de l'ancien corps germanique, et n'étant pas d'ailleurs compatibles avec les principes

sur lesquels la conféderation a été formée l'éxercice du culte catholique, sera, dans la totalité du royaume de Saxe pleinement assimilé à l'éxercice du culte luthérien, et les sujets des deux réligions jouiront sans réstriction des mêmes droits civils et politiques; sa Majesté l'Empereur et Roi faisant une condition particulière de cet objet.

Da die Gesetze und Akten, welche die wechselseitigen Rechte der in Deutschland bestehenden verschiedenen Glaubensconfessionen bestimmen, durch die wirkliche Auflösung des ehemaligen deutschen Reichskörpers abgeschafft, auch übrigens nicht mit den Grundsätzen verträglich sind, auf welche die Conföderation gegründet worden; so soll die Ausübung des katholischen Gottesdienstes im ganzen Umfange des Königreichs Sachsen der Ausübung des lutherischen Gottesdienstes ganz gleich gestellt werden, und die Unterthanen beyder Confessionen sollen ohne Einschränkung der nemlichen bürgerlichen und politischen Rechte genießen. Seine Majestät der Kaiser machen dieß zu einer ganz besonderen Bedingung.

Als derselbige für die Herzoge von Sachsen sollte beliebt werden, erinnerte ich mich, daß ich Protestant und unter Protestanten sey; und ließ die Beschränkung ohne weitere Discussion noch Widerspruch des Marschalls einrücken:

Art. IV.

L'exercice du culte catholique sera dans toutes les possessions de LL. Alt. SS. pleinement assimilê a l'exercice du culte luthérien, et les sujets des deux réligions jouiront sans restriction, des mêmes droits civils et politiques, sans cependant déroger à la possession et jouissance actuelle des biens de l'église.

Die Ausübung des katholischen Gottesdienstes soll in allen Besitzungen J. J. J. H. H. H. D. D. D. dem des lutherischen gleich gestellt werden, und die Unterthanen beyder Religionen sollen ohne Einschränkung gleiche Civil- und politische Rechte genießen, ohne daß jedoch dem gegenwärtigen Besitz und der Benutzung der Kircheugüter Abbruch geschehe.

Der Winter wurde in Polens alter Hauptstadt zugebracht. Napoleon selbst verweilte da geraume Zeit. Seine Armeen bedurften der Ruhe und Restauration, und der Hospitäler, mit Kranken übergefüllt, waren dort unsäglich viele.

Der Beitritt der kleinen Fürsten gieng hernach da vor sich, leicht genug. Die Wahrheit aber ist, daß Napoleon daran keinen besondern Wohlgefallen hatte; lieber mediatisirt haben würde, und blos um der Sache ein Ende zu machen, und einige Mannschaft zu gewinnen, Hrn. Talleyrand beauftragte. Der Minister über-

trug die Beredung dem Hrn. Labesnardière, der ihm als chef de division dahin gefolgt war. Auch ihnen schien die Menge der kleinen Fürsten nicht mit dem übrigen in Harmonie, und ihre Einsichten bewogen sie zu dem Wunsch, zu mindern. Allein solches lag keineswegs in meinem Auftrag und der übernommenen Verpflichtung. Scherzweis sagte Hr. Labesnardière, schenken Sie mir einige ihrer N. N. Fürsten! Nicht einen, erwiederte ich im selbigen Ton; *il faut les avaler*, sollten Sie daran ersticken! Wie wollen Sie, daß ich das in mich gesetzte Vertrauen so mißbrauche? Und es kam so, wie die Beitritts-Urkunden lauten; seine Gutmüthigkeit siegte ob; und man erwog es nicht weiter. Allein für Schwarzburg vermied ich zu handeln, weil mir die Verhältnisse verwickelter schienen, und ich sie folglich nicht verstand. Die von Kettelhodt haben dort ihrem fürstlichen Haus die alte Treue bewährt. — Weil so kleine Länder, die, wie man ehemals sprach, ihre Reichs- und Kreis-Prästanda aufbringen mußten, und dennoch Hof, Administration, diplomatische Verhältnisse nicht in selbigem Maßstab auf die Diminutive zurücksetzen können; dieser concentrirte Druck also schwerer auf ihnen lastet; gab Hr. Labesnardière für das Nassauische Haus die Minderung der gewöhnlichen Berechnung des Contingents auf zwey Drittheile nach; und es wurde hernach als Grundsatz auf die ganze Fürstenbank ausgedehnt. Persönliche Freundschaft für mich hatte daran

nicht geringen Antheil, und diese Freundschaft mit dem geistreichen, philosophischen, feinfühlenden Mann ist durch allen Wechsel der Zeiten geblieben, trotz dem polypus Hagnae seiner Launen und Eigenheiten, vielleicht auch der meinigen! Napoleon ratificirte, ich habe aber alle Ursache, zu glauben, daß er es später bereute; ja mich selbst darüber übel ansah. Wir hatten beyde, jeder in seiner Art, Recht! Indessen ist das zum Theil die Basis unsres heutigen föderalistischen Zustandes, nach der alten Sage: beati possidentes. Nicht viel später war das Coburgische Haus in großer Gefahr. Der junge Herzog war im russischen Hauptquartier. Eines Tages sagte mir Hr. Talleyrand, schaffen Sie doch diesen Herrn in sein Land, ich halte den Kaiser nicht mehr; er wird confisciren und disponiren. Und auf meine Bedenklichkeit, wie ich das anfangen sollte: Seyen Sie nicht kindisch; reden Sie mit Vincent (dem östreichischen Gesandten), lassen Sie den Courier durch die Oestreicher gehn. Als ich so that, und zurückmeldete, der Herzog sey tödtlich krank. „Das ist gar nichts, in den Augen des Kaisers ist tödtlich krank seyn ein Wort ohne Sinn.“ Der Herzog kehrte jedoch bald nach Coburg zurück, das Land wurde nie eingezogen oder ausgesprochen, *il a cessé de régner;* und die verständige sorgsame Mutter war gegen die Nassauischen Fürsten ungemein dankbar. Ich besitze noch einen ihrer Briefe an den Fürsten von Weilburg, der mir ihn eines Tags mit

den Worten schenkte: das geht Sie näher an wie mich.

Monseigneur!

Permettez qu'en recommandant mes fils à votre amitié, leur mére vous assure d'une réconnoissance vive et éternelle, pour des procédés aussi généreux que délicats dans les moments les plus cruels de ma vie, j'en ai le coeur pénétré et le souvenir d'une lettre de V. A. S. a M. Perigot, pour le prier de nous menager, ne s'en effacera jamais. La maison de Nassau est la seule qui se soit intéressée pour nous dans le malheur. C'est bien dans ces moments-là qu'on réconnoit ses amis, et c'est avec une tendre réconnoissance que je vous en fais ici mes remerciments Monseigneur.

So hatte Hr. Talleyrand mir allerdings Wort gehalten, das Präsidium der Fürstenbank so viel wie möglich zu versüßen!

Indessen gieng der Krieg keineswegs so rasch und nach Wunsch. Mangel, Clima, Wege, Witterung, Tapferkeit und Beharrlichkeit der Feinde waren große Hindernisse. Unter den Franzosen selbst herrschte keineswegs dieselbe Ansicht. Enthusiasmus und Siegestrunkenheit waren abgekühlt.

Hr. Talleyrand sah diesen Krieg, seine Verlängerung, Napoleons steigenden Ehrgeiz sehr ungern. Diese Sinnesart verleitete ihn, selbst unbillig gegen die Polen zu seyn, und seinen Unwillen nicht zu verbergen. Darin war ich persönlich andrer Meinung. Die alten politischen Fehler dieser Nation sind am Tag; und man legt eingewurzelte Gewohnheiten und Unarten nicht an einem Tage ab. Gewiß ist, daß wir täglich Zeugen einer sehr hochgesteigerten Nationalität, des Feuers, der Anstrengung und Widmung, der größten Opfer waren. Um so mehr mußten sie mich ansprechen, da ich das alles so empfindlich unter den meinigen noch vermißte. Ein Polen wieder, Une Pologne, war das Losungswort, electrisch in der ganzen Nation, der Adel voran, die Weiber mehr als gleichen Schritt haltend. Was sie immer vermochten, leisteten sie. Die Verbrennung ihrer Schlösser, Bibliotheken, Kostbarkeiten sahen sie fast mit Gleichgültigkeit. Tod und Verderben der ihrigen vernahmen, duldeten sie gelassen. Jünglinge eilten vor der Zeit unter die Waffen. Die Bequemlichkeiten, womit sie etwa die scheidenden Eltern versahen, von sich werfend, um den Kameraden in Elend und in Standhaftigkeit gleich zu seyn. Sind die Feinde geschlagen, träumten die Kinder, kaum aus der Wiege, oder in der Fieberhitze. Die Polen berechneten jedoch mehr Napoleons nothwendige Absichten, als sie an ihre Reinheit und Redlichkeit glaubten. Der Kaiser war genöthigt, diese Verhandlungen dem Hrn. Talleyrand

zu entziehen, und den Hrn. Maret damit zu beauftragen, weil jener seinen Mißmuth nicht verbarg. Auf ihrer Seite hatten die Polen nichts versäumt, ihn zu gewinnen. Sie gaben Feste; Batowsky vermittelte die Vermählung der schönen und geistreichen Dorothea von Curland mit Edmund Perigord, seinem Neffen und Erben. Joseph Poniatowky's Pallast war offen, gastfrei, er selbst verständig und voll ritterlichen Sinnes; liebenswürdig die Frauen, edel ihre Manieren gegen uns. So vielen Demonstrationen widerstand er in die Länge nicht, auch er gab sich dem geselligen Umgang hin, die halben Nächte brachten wir dort zu; als Staatsmann blieb er fest; dem Zustand mißtrauend, friedfertig, und dahin immer arbeitend. Ich habe ihn niemals vergnügter gesehen, als da er eines Tages zu Friedensvorschlägen an die Krone Preußen ermächtiget war, für sie viel günstiger als die späteren, denn Polen wäre ihr geblieben. Er wandte sich an mich, um ihm aus der Preußischen Dienerschaft Leute zu verschaffen, die mit Sicherheit diese Depeschen in das Preußische Lager tragen würden. Da ich aber wenige Bekannte unter ihnen hatte, wandte ich mich an den Meklenburgischen Gesandten von Lützow, der den Warschauer Postmeister selbst bewog, durch alle Fährlichkeiten hindurch zu dringen. Es wurde jedoch dort abgelehnt: die Verbindung mit Rußland sey einmal zu eng und fest. Man gab sich viele Mühe, den Polen diese Gattung der Nachgiebigkeit zu verbergen; nichts destowe-

niger durchschauten sie sie, immer rastlos in ihrem Bestreben, aber ihren Zustand um so tiefer fühlend.

Unter den ungemein reizenden Polinnen hatte dem Kaiser die Gräfin Anastas-Valeska (Maria Lonschinska) gefallen. Man nennt die vornehmen Polinnen nach dem Taufnamen ihres Gemahls. Der Graf Anastas-Valeski war ein siebzigjähriger Greis, und die Scheidung war schon beredet, ehe Napoleon und sein Heer erschien. Dadurch wurde sie verschoben, und der Graf betrug sich, so viel ich vernahm, mit vieler Klugheit, Rücksicht und Würde. Sie war 17 Jahre alt, sanft, anmuthig; bald munter nach ihren Jahren, bald schwermüthig, weil das Schicksal sie drückte. Nie sah ich sie heiterer und reizender, als an dem Tag, wo sie den Armenseckel in unserm Quartier trug. Denn es ist zu Warschau Sitte, daß die vornehmsten und elegantesten Damen sich nach gewissen Abtheilungen der Stadt dem frommen Werk von Haus zu Haus, von anständigen Personen begleitet, unterziehen, wie zu Paris in den Kirchen die Quéte auf eben die Weise gemacht wird. Auch unsre dort anwesenden deutschen Prinzen waren in sie verliebt, fast mit dem alten Furor Teutonicus. Bälle wurden allein ihr zu Ehren gegeben, denen sie nur sehr kurz beiwohnte. Wie oft klagte sie mir: wenn Sie wüßten, wie ich das müde bin, ich bin keineswegs glücklich! Und auch die kaiserliche Majestät blendete sie nicht. Ich habe alle Ursache, zu glauben, daß die Ihrigen selbst, nach vielen Thränen und Wi-

verstand, durch geflissentliches Zureden, und indem sie ihren Nationalstolz ins Spiel brachten, die Hoffnung in ihr weckten, den Sieger zu fesseln und ihre Nation zu befreien, sie dem Kaiser in sein Hauptquartier zu Schloß Finkenstein überlieferten. Die Verbindung dauerte, Napoleon gab ihr anständigen Unterhalt, und sie hat mir einige Jahre später zu Paris in der rue Lepelletier die Knaben gezeigt, den jungen Valeski und den andern. Seitdem vernahm ich, daß sie Gemahlin eines französischen Generals in den Wochen mit dem dritten, noch in der Blüthe ihrer Jahre gestorben sey.

Meine Bekanntschaft mit den edelsten Polen und Polinnen wandte ich an, sie mit den Deutschen zu versöhnen. Es scheint, daß, wenn wir im fremden Staat herrschen, wir uns einer Pedanterie nicht entwöhnen können, die uns diesen Fremden höchlich zuwider macht. Denn die Polen gaben zwar der Klugheit der Preußischen Verwaltung nach: nemlich ihre beßre Gesetzgebung und Ordnung; daß sie ihnen zwar anfangs allerley mittelmäßige oder liederliche Personen zur Bildung der Dienerschaft gesendet, aber bald mit tüchtigeren vertauscht hätten; daß Polen ihnen keineswegs ein Schwamm oder Citrone gewesen sey, die man auspreßt, sondern daß sie noch große Summen zur Verbesserung, zur Colonisation, Canälen, oder wie das all heißen mag, verwendet hätten; daß der Ton der Besatzungen keineswegs insolent gewesen wäre, sondern man ihre

Entfernung und Absonderung ruhig mit angesehen habe. Aber man habe ihnen zu sehr Unterwürfigkeit und Abstand fühlen lassen, auf ihre Gewohnheiten zu viel geschmäht, ihre Sprache verdrängt, und ihr Emporkommen, Vorrücken am Hof und in der Armee, wo nicht gehindert, doch ohne Unterschied erschwert; lauter Dinge, die sie von Rußland nicht so erduldeten, deren Fehler ihnen erträglicher schienen!

Die Treffen bei Pultusk und Golomyn und Ostrolenka waren keine leicht errungene Vortheile. Sie ermüdeten das sieggewohnte rasche Heer, die Unzufriedenheit stieg, und der Ausgang zu Preußisch-Eylau steigerte sie ungemein. Von dem Tage an datire ich Napoleons Rückgang und Fall, und die wachsende Abneigung gegen ihn. Der Verlust auf beyden Seiten war höchst beträchtlich. Dem Kaiser wurde hart vorgeworfen, und tief gefühlt, daß er mit Lächeln zwischen den Leichen und Sterbenden auf jener blutgefärbten Schneefläche umher geritten sey. Oft ist solch Lächeln nicht der Ausdruck inneren Behagens, sondern der Geringschätzung, des Mißmuths und der Verlegenheit. Von dem Tage an war in den Heeren größere Unlust zum Kampf. Man vernahm viel deutlicher und viel öfter die Sprache: es ist ein abscheuliches Gemetzel, um eines Einzelnen wilden Ehrgeiz zu befriedigen. Die Kriegskunst hat aufgehört. Der siegt, der die zahlreichsten dicken Ba-

taillone zur Stelle bringt, und am längsten tödten läßt. Ja die Stimmen ertönten, die ihn als einen halbverrückten behandelten; glücklich, wenn man seiner los wäre. Statt solche Gespräche zu suchen, die bis dahin giengen; „und was wäre wohl nach ihm," hatte man Mühe, sie zu vermeiden. Die Glimpflichsten wickelten ihre Redensarten so ein: der Kaiser setzte sich zu sehr aus; jeder Tag könne so seinem Daseyn ein Ende machen.

Aber Bennigsen und Lestocq und Scharnhorst sollten von uns, gleich den ersten Helden unsrer Zeit, in höchsten Ehren gehalten werden. Sie haben den Zauber des Mannes gelöst, und sein Glück gebrochen. Den Verlauf der Schlacht vernahm ich von sehr vollgültigen Zeugen, vom Marschall Augereau Duc de Cornigliano, der ungefähr seine ganze Division einbüßte; und auf der andern Seite von meinem Freund und nahen Blutsverwandten, Herrn Christian Laroche von Starkenfels, Preußischem General der Cavallerie, der damals — Lestocqs General-Adjutant, seinen Vortrapp oder einen Theil desselben führte. Aber nicht der ganze Stern des Glücks war von Napoleon gewichen. Auch die Russen konnten das Feld nicht halten, die Schlacht von Friedland war ihm günstiger, und zu Tilsit wurde Frieden.

In Hrn. Talleyrand's Gemüth hatte indessen der Vorsatz immer mehr Wurzel gefaßt, sich seiner Stelle

zu entziehen. Andern hat er es noch deutlicher als mir gesagt, er wolle nicht unter Europa's Würgengeln noch ihr Werkzeug seyn. So genau kannte er die steigenden Leidenschaften des Machthabers. Und ob es gleich damals noch nicht zur Ausführung kam, handelte er doch bereits in dem Sinn. Vergeblich stellte ich ihm vor:

Ob Europa nachher besser daran seyn würde? Wahrscheinlich würde er es bereuen. Ihm fehle ein hinreichend vergnügter Familienzirkel, und auch die Wissenschaften würden ihm die Leere nicht füllen, da er an so großen Wirkungkreis gewohnt sey. Seine Hoffnung, Einfluß auf Napoleons Entschlüsse mit mehr Erfolg zu üben, wenn er der gewöhnlichen Geschäfte enthoben sey, schienen mir weder im Charakter der Personen, noch in der Geschichte begründet. Geschäfte ließen sich nicht spalten.

Man würde sich höchlich wundern, wenn ich hier auseinandersetzte, wie bestimmt und nachdrücklich damals schon — und in Beziehung auf die Gefahren Napoleons, die Rückkehr der Bourbonen zwischen uns zur Sprache kam.

So sehr indessen seine Plane auf völkerrechtlichen und sittlichen Absichten und Maximen beruhten; so mußte doch sein Betragen den Kaiser, wie er nun einmal war, nothwendig bestimmen, sich andre Vollzieher seines Willens und gehorsamere Vollzieher zu wählen!

Doch ist der Friede von Tilsit noch sein Werk, und er wirkte noch zu Erfurt.

Auf seiner Seite hat mir Hr. Talleyrand öfters Vorwürfe gemacht, daß ich nicht in Erfurt gewesen sey, wohin er den Kaiser im Spätjahr 1808 begleitete. Er meinte wohl, mit Staatsgeschäften befaßt, müsse man den Faden nicht verlieren, die Handlungsweise sehen, den Wechsel der Personen und Maximen beobachten. Er selbst legte auf seine dortige Ausrichtung und sein eignes Benehmen viel Gewicht, wie ein Staatsmann, der mit sich selbst in schwierigen Verhältnissen zufrieden ist. Es scheint wohl, daß Napoleon und Alexander, beyde über Oestreich nicht sehr erbaut, mit ehrgeizigen Absichten und weit aussehenden Planen dahin kamen, Oestreich zum Nachtheil. Die Türkey lag im Hintergrund. In Tilsit war davon mit Oberflächlichkeit, Arglist, Doppelsinn die Rede gewesen; breites Feld für die Zukunft offen lassend. Denn später hatte Savary in Petersburg darüber mit dem Kaiser Zwiesprache, die er so an Napoleon meldete:

Alexander redend eingeführt: — je compte uniquement sur lui (auf Napoleon). Je vous dirai même, que dans nos conversations de Tilsit, il m'a souvent dit, qu'il ne tenoit pas a cette évacuation; qu'on la traineroit en longueur pour se disposer; et qu'il n'étoit pas possible de souffrir plus longtems les Turcs en Europe; il me laissoit même entrevoir le projet, de les

jeter

jeter en Asie. Ce n'est qu'ensuite qu'il est revenu a leur laisser Constantinople et quelques provinces environnantes.

Schon zu Warschau hatte der östreichische General, Freiherr von Vincent, mit besonderer Klugheit seines Staates Angelegenheiten geführt. Still und nachgiebig, wie sie noch anfangs müde von 1805 her waren, aber nach Pultusk und Eilau den Ton hebend, und sich alle Anträge zum Tausch von Gallizien gegen die Moldau und Wallachey vom Halse haltend. Halb scherzend sagte mir bisweilen Hr. Talleyrand, ich möchte den General zu solchem Tausch bewegen. Aber vorsichtig hielt ich mich von Dingen, die mich nichts angiengen, zurück, lebte sonst im beßten Vernehmen mit dem General, doch ohne Vertraulichkeit, und empfieng von ihm beim Abschied förmlichen Dank, daß ich mich nicht tiefer eingelassen, und ihm damit nicht beschwerlich geworden sey.

In Erfurt sollte das reassumirt werden; allein Hr. Talleyrand wendete die Sachen so, handelte mit so vieler Kunde der Personen und der Charaktere, war im Herzen Oestreich so sehr geneigt, oder doch so seinem Verderben entgegen, daß dem General die beruhigendsten Briefe an seinen Hof von beyden Kaisern zugestellt wurden. Diese damals friedlichere Wendung in Beziehung auf die rheinische Conföderation drückte sich in Briefen an die Könige und Fürsten aus. Der an den König von Baiern lautete so:

Mon frére, les assurances données par la cour de Vienne, que les milices étoient renvoyées chez elles, et ne seraient plus rassemblées, qu'aucun armément ne donneroit plus d'inquiétude pour les frontières de la confédération, la lettre ci-jointe que je reçois de l'empereur d'Autriche, les protestations réitérées que m'a faites M. le Baron de Vincent, et plus que cela, le commencement de l'éxécution qui a déjà lieu en ce moment en Autriche, des différentes promesses qui ont été faites; me portent à vous écrire, que je crois que la tranquillité des états de la confédération n'est d'aucune manière menacée, et que V. M. est maitresse de lever ses camps et de remettre ses troupes dans leurs quartiers de la maniére qu'elle est acoutumée de le faire. Je pense qu'il est convenable que son ministre à Vienne reçoive pour instructions, de tenir ce langage, que les camps seront reformés, et que les troupes de la confédération et du protecteur seront remises en situation hostile toutes les fois que l'Autriche ferait des armements extraordinaires et inusités, que nous voulons enfin tranquillité et sureté. Sur ce, je prie dieu qu'il vous ait, mon frère, en sa sainte et digne garde.

Erfurt, le 12. octobre 1808.

Napoléon.

Aber es ist nicht zu zweifeln, daß dadurch bald des Kaisers Mißmuth gesteigert wurde, daß er diese Künste durchschaute und den Künstler zu entfernen trachtete. Die Scene gieng in meiner Gegenwart zu Fontainebleau vor. Ich sah damals in Hrn. Talleyrand's Händen: 1) ein förmliches Decret, von ungefähr sechs Zeilen, „in Abwesenheit des Prince Eugène solle er die Funktionen des Reichskanzlers verrichten.“ 2) Ein Handschreiben des Kaisers, sich auf dies Decret beziehend, „da diese Sache neu sey, solle er selbst das Reglement entwerfen, und in welchen Verhältnissen er zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten stehe.“ 3) Ein Billet von Hrn. von Champagny: „Er überschicke ihm u. s. w.“ Dann große Complimente, wie er ihn alle Tage lieber gewinne; une entière dépendance wäre ihm noch ehrenvoll und angenehm, endlich Assurances d'attachement de respect u. s. w.

Dem ungeachtet gab Hr. Talleyrand alsobald nach, daß das nicht wahre Subordination sey; daß er die auswärtigen Angelegenheiten nicht wolle, daß er Ruhe verlange, weil so viel geschehe, was er nicht gut heiße, ja mehr wie je.

Ich will nicht entscheiden, in wie fern diese Veränderung zum neuen Bruch mit Oestreich beitrug. Der Stoff des Unwillens war auf beyden Seiten geblieben. So vieles hatte beigetragen, die Gemüther in Deutsch-

land zu irritiren, zu stählen und Entschlossenheit in der Nation zu wecken. Nur stand uns immer die Trennung entgegen. Der Tugenbund war vorhanden, nemlich der starke Entschluß: Thun wir besser! ehe er ausgesprochen und auf Regeln gebracht war. Die edleren Charaktere entwickelten sich nach und nach, und zeigten sich in mannigfaltigen Formen. Zu den edelsten Deutschen, ursprünglich Rheinländer, und vom Mainzischen Kurstaat nach Oestreich verpflanzt, gehörten die Gebrüder Stadion. Der älteste war Minister der auswärtigen Angelegenheiten; sein Bruder Friederich, früher Domherr zu Maynz, voll Wissen, Kraft und ritterlichem Sinn; damals der östreichische Gesandte in München; und beyde, den Bruch vorsehend, thaten mit Eifer und Einsicht alles, was von ihnen abhieng, um den Erfolg zu bereiten. Es traf sich, daß ich als Nassauischer Minister im Fall war, den Professor Fischer zu Göttingen, der mit den königlichen Prinzen gereist war, und die Welt kannte, als Leibarzt zu uns zu rufen, und eben so beiwirkte, als er später in derselben Eigenschaft an den königlichen Hof zu München gieng. So oft ich diese Hauptstadt besuchte, wohnte ich bei ihm, und schäzte und liebte ihn bis zu seinem Tod. Bei einem dieser spätern Besuche zeigte er mir einen eleganten Schreibpult mit geheimen Federn und Schubladen, welches er nach Friderich Stadions Tod in öffentlicher Steigerung der Mobilien an sich gebracht hatte. In einer dieser Schubladen fand

er die geheime Correspondenz der Brüder vor dem Ausbruch des Krieges, und verehrte mir sie. Ich glaubte davon keinen bessern Gebrauch machen zu können, als wenn ich sie dem Staatsminister Graf Stadion wieder zustellte. Indessen lernte ich die Maschinerie des östreichischen Hofes und des Staates daraus wohl kennen, die Schwierigkeiten mancherlei Art, besonders von Ungarn und von dem Kriegs-Departement her, mit welchen er zu kämpfen hatte, und namentlich die vereinten Anstrengungen der Brüder! — Einige Stellen, die niemand compromittiren, und den Geist dieser Correspondenz bezeichnen, sind hier an ihrem Ort:

Les finances dans un ballottement continuel, le maitre ne sçachant ce que croire — —

La diête hongroise est enmanchée de la manière la plus horrible. J'en ai parlé et écrit fortement, je dirai presque avec violence, mais encore ici le lendemain détruit l'ouvrage de la veille. Il n'y a que nos mesures intérieures des reserves — Landwehr — Comorrn, qui, ayant reçu dès le commencement une bonne impulsion, vont bien, et avec une véritable activité; et le ministre de la guerre qui pour le moment fait son devoir — — — —

J'ai communiqué a l'archiduc tout ce que vous m'écrivez au sujet des mesures et de la situation militaire de la Bavière. Ces gens

ont peur de nous, parcequ'il leur convient d'avoir peur; parceque réellement jusqu'à présent il n'y a pas de quoi. Mais nos subalternes de toutes les classes sont par fois des animaux, et nous causent des embarras, dont on créveroit de rire, si on ne périssoit d'impatience. — — Diese Animaux drückten nur unverhohlener die Antipathie aus, solito inter accolas odio; und was gehörte nicht all dazu, um das später zu beschwichtigen! In diesem Zwischenraum von 1806—1809, und während dieser Sendung und dieses Briefwechsels geschah auch die Vermählung des Kaisers Franz mit der Erzherzogin von Este:

J'aime mieux vous dire un mot du mariage. Il promet à l'Empereur et à nous le plus heureux avenir. L'épouse est charmante. c. a. d. pleine de tact, de traits de nuances heureuses, et cela fait juger bien pour le reste. J'ai fait signer hier le contract, et jamais je n'ai été plus charmé d'avoir été temoin de telle chose. Vous avez raison de donner le bal pour la future; il ne sçauroit être trop joli pour repondre à ce qu'elle paroit mériter. Elle a raison d'être aussi parfaite à tout égard pour que je me console de tout le tracas que me donne ce mariage.

Indessen nach dem zweydeutigen Treffen von Znaym wurde auch dieser Feldzug geschlossen, die tüchtigen und kriegerischen Stadion von ihren Posten entfernt, und der Frieden zu Wien, ein großes Opfer, das er der Treue brachte, vom Fürst Johann Lichtenstein unterhandelt und gezeichnet. Der Frieden war nachtheiliger, als irgend einer der vorigen des Hauses Oestreich; er berührte dießmal den Kern, aber er ließ ihn noch stark, fest und fruchtbar. Das Nassauische Haus hatte sich nicht entziehen können, sein Contingent zu leisten. Aber Napoleon hatte die Rücksicht, sie nicht vor den Feind zu führen, sondern sie bildeten die Besatzung von Wien und lebten in guter Eintracht mit den Bürgern, während der heißen Tage von Aspern und Eßlingen. Nach diesen mehrfachen Proben alter Ergebenheit war es später nicht zu verwundern, daß eine liebenswürdige Nassauische Prinzessin in die Reihe der Erzherzoginnen trat, und den Abend des Helden verschönern sollte.

Allerdings hatte Hr. Talleyrand in seinen Muthmaßungen, man werde seiner wieder bedürfen — weder ganz recht noch ganz unrecht. Napoleon consultirte ihn noch, wenn er seines Rathes wirklich theilhaftig seyn, oder damit ausgerüstet erscheinen wollte; obgleich die Abneigung im Ganzen stets im Steigen war. So geschah es bei der Vermählung mit der Erzherzogin Marie Luise. Der Kaiser hatte unstreitig triftige Motive, obgleich seine Freundschaft und Neigung zu Jose-

phinen, Gewohnheit nicht einmal in Anschlag gebracht, ächt und wahr gewesen seyn mag, zu diesem so merkwürdigen Schritt. Für seine Zwecke konnte er auch nicht besser wählen. Die Braut war schön und gut und folgsam, und ihm zu gefallen, die Freundschaft mit dem Vater zu erhalten, auch Frankreichs Ehre zu bewahren, stets und eifrig bedacht. Bald gebahr sie ihm den Sohn. Ich war in Paris, und es ist der einzige Augenblick, als die Kanonen den 22sten Schuß thaten, denn 21 hätten die Tochter verkündet, wo ich wahren Jubel und Enthusiasmus dort wahrgenommen habe. Paris und die Nation hofften nun Ruhe, väterliche Fürsorge, Befriedigung aller gerechten, aller denkbaren Wünsche, seinen wahren Eintritt in die Reihe der Dynastien. An seinen Glücksstern glaubten sie um so mehr! Das kleine Wesen gewannen sie lieb.

Napoleon hatte sich auf eine Stufe, auf eine Höhe gestellt, daß er niemals wieder zurücktreten konnte, ohne den ganzen Schimmer verschwinden zu sehen. Das Braunschweigische Roß mit dem numquam retrorsum hätte für ihn besser gepaßt. Seine spätere Wagstücke, seine Weigerung des Friedens, auch in den bedenklichsten Verhältnissen, haben das hinreichend gezeigt, bis es zu spät war.

Die ganze spanische Verhandlung, in der Schrift von Cevallos enthüllt, und mir von Anbeginn nicht unbekannt, da ich den Chevalier Izchierdo fast unter

meinen Augen handeln sah, der mich einst in den Tuilerien ersuchte: „halten Sie mich nicht für einen großen Schelmen, bis Sie alles genau wissen!“ Diese ganze Verhandlungen einschließlich von Portugal trugen das Gepräge offenbarer Tücke, und nimmermehr wird sich Napoleon davon rein waschen. Es ist die Geschichte mit dem abgeschnittenen Hals der Henne, die die goldnen Eier legte, war das Urtheil von Herrn St. Foy. Nachdem er sich in Spanien in einen höchst unpopularen Krieg zu tief eingelassen hatte, war sein Urtheil in meinen Augen gesprochen, und eine Verlegenheit mußte die andre gebären. Als viele den russischen Krieg für unwahrscheinlich hielten, weil er in Spanien genug zu thun habe, war meine Meinung alsobald die entgegengesetzte. Er hatte ein Bedürfniß mehr, durch große Thaten jenes zu verschleiern. Und ob ich gleich solch Mißgeschick, wie es sich ereignete, nicht vorsehen konnte, sah ich doch ein mögliches Mißlingen, steigende Verwickelung und ein immer weiter gehendes Streben, falls es ihm gelingen sollte, fast in das unendliche, das auch seine nächsten Umgebungen erriethen, oder als natürliche Consequenzen betrachteten. Die Befreiung von Polen mußte neue und große Resultate hevorbringen, und war von allen Möglichkeiten das wünschenswertheste. Sie hätte in ihren Rückwürkungen wahrscheinlich die Osmanen ergriffen, und der ganze Orient wäre noch einmal bis zum Ausfluß des Ganges erschüttert worden.

Aus Hrn. Talleyrands Haus kannte ich den General Sebastiani wohl; eben dieser Dinge im Orient durch seine Botschaften mehr als andre kundig. Als ihm das Commando einer Division Kürassiere zum russischen Feldzug übertragen wurde, die sich an der Lahn sammelten, ersuchte er mich, ihn in meinem Hause zu Weilburg zu empfangen. Dort freute er sich in meiner Bibliothek, nicht nur vieles über die Morgenländer und Indien zu finden, sondern auch, daß mir selbst diese Dinge nicht unbekannt seyen. Nachdem wir in der Hypothese die Russen geschlagen hatten, machten wir Allianz mit ihnen, bestimmten in Artikeln die Contingente, marschirten an das caspische Meer, und jenseits, verglichen des großen Macedoniers Zug, und unsre bessere Hülfsmittel, ob wir gleich seine Straße ungefähr inne hielten, und lagerten schon im nördlichen Indien, die Maratten waren bereits unsre Bundsgenossen! Ein politischer Traum, wohl aber auch mehr als ein Traum. Zu seiner Zeit ungemein wahrscheinlicher als alles, was geschah. Ob nicht noch zu Smolensk Alexander dazu die Hände geboten hätte? Aber der Zug war nach Moskau, und des Schicksals starke Hand gebot anders. Die Crisis hielt ich fest im Aug, sah die Möglichkeiten, entwickelte sie meinen Freunden und handelte darnach! Unsre Rettung und Befreiung schien mir näher gerückt! Der zu gespannte Bogen sollte brechen.

Ich habe bereits erwähnt, daß ich am linken Rheinufer geboren sey, in der Gegend, die unter Frankreich zum Departement des Donnersberges gehörte. Napoleon fand für gut, au palais de Trianon le 26. Aout 1811, ein Decret zu erlassen, zufolge dessen alle in seinen Staaten geborne bei Strafe zurück berufen, und für französische Bürger erklärt wurden. Die Belgier, die in Oestreich zurückgeblieben waren, waren vorzüglich damit gemeint. Alle Mittel dagegen waren fruchtlos, Naturalisation erkannte er nicht an; oder falls sie statt hatte, blieben immer solche Verpflichtungen, die die Ausführung einer völligen Verpflanzung unmöglich machten. Diese Unbild erbitterte mein ohnehin verstimmtes Gemüth noch mehr, und indem ich die Nassauischen Dienstverhältnisse, in welchen ich mich nicht mehr frei bewegen konnte, und die Rheinufer verließ, nichts andres mehr als deutscher Bürger war, warf ich die Fesseln ab, die er mir und meiner Familie so anlegen wollte; denn was wäre der Zustand der meinigen geworden? und rechnete von nun an unter seine erklärten Feinde. Zwei Triebfedern oder Rücksichten wirkten zugleich in mir, zuerst, der fast untrügliche Schluß, daß wenn Napoleon siegreich oder nur unbeschädigt zurückkehren würde, das despotische Verfahren gegen die verbündete Fürsten im Steigen seyn würde; dann wachte das heftige nie erloschene Verlangen zur Befreiung des Vaterlandes zu wirken, mit neuer Kraft auf. Meine Blicke richteten sich nach Oestreich, dem mir am Ende

die entscheidende Rolle beschieden schien, oder das Schicksal zulezt zu fallen. Alle sich mir darbietende vernünftige Mittel zu gebrauchen, war mein fester Vorsatz.

Bevor ich jedoch diese politische Verbindung, die Materie des Rheinbundes verlasse, will ich zum Schluß ihn würdigen, und aller Uebertreibung oder allem unmuthigen Gefühl entsagen.

Mit Napoleons Macht war auch seine üble Laune steigend; böses Symptom, das ich auf stets wachsende Begierden deutete. Es ist durchaus kein Zweifel, daß er sich verschlimmerte, und vollkommen wahr, was Cuvier jüngst in der Kammer von ihm sagte: prodigieux dans le bien et prodigieux dans le mal. Nur ein Beispiel von guter Laune in früheren, und böser in späteren Zeiten, weil ich dicht beistehend war! Die Nordamerikaner hatten einen, ich glaube, sehr braven Mann, Hrn. Levingston, nach Paris geschickt. Allein er wußte kein Wort französisch, und war stocktaub. Sein Schwiegersohn mußte in den Audienzen erst Rede und Widerrede übersetzen, und was man gesagt hatte, hart in das Ohr schreyen. Napoleon, in einem dieser diplomatischen Zirkel, bezeigte ihm sein Vergnügen, daß hübsche Frauen in seiner Familie sich befänden; das sey etwas, was man in Frankreich sehr zu schätzen wisse. Nach diesen Artigkeiten wollte er sich eben entfernen, als Levingston ihn fragte, ob er gute Nachrich-

ten aus St. Domingo habe? Jeder wußte, daß diese Nachrichten sehr übel schon lauteten, und die Amerikaner ihnen behülflich waren! Indessen Napoleon, obgleich in Verlegenheit, antwortete, sich fassend und lächelnd: „seit 14 Tagen habe ich keine Nachrichten daher, seitdem weiß ich also nichts,“ und entfernte sich schnell.

In Maynz waren die Abgesandten der benachbarten Staaten um ihn versammlet, unter ihnen Senatoren und Deputirte von Frankfurt am Main. Ueber diese Stadt vermeinte er Beschwerden zu haben, und sagte ihnen die härtesten Sachen lang und breit, sich selbst stets wiederholend und wahrhaft im Affekt des Zorns:

Sie handelten mit England, und bei ihnen würden alle bösen Bücher gedruckt oder geduldet.

Als die Deputirten, sehr gelassen und anständig, von der Handhabung ihrer Polizey sprachen, stieg sein Grimm:

Wie ihr wollt von Polizey reden, ihr habt nur gar keinen Begriff, was Polizey sey.

Dem fügte er bey, bald, nachdem er das und das gethan habe, werde er über sie kommen, und sie hart züchtigen, je vous rosserai d'importance, bald drohte er, je vous donnerai à vos voisins qui ne demandent pas mieux. In dem Augenblick sah er mich mit einem kleinen Zug des Lächelns an, das ich eben so erwiederte, und vielleicht damit Diversion machte. Die

Wahrheit aber ist, daß ich zu Paris und überall offiziell und gesellschaftlich stets von der Zweckmäßigkeit der Erhaltung dieser großen Handelsstadt und der Hansestädte sprach, sie niemals in Anspruch nahm, aber wohl nach ihrer Lage die große Eifersucht des Nassauischen Hauses ausdrückte, wenn man sie einem andern bestimmte.

Statt einer ausführlichen und allgemeinen Schilderung der Verhältnisse der Fürsten des Rheinbundes zu dem Kaiserhof und Protektor, worin man zu einseitig werden und nicht befriedigen könnte, sind die einzelnen Vorfälle vielleicht belehrender und hier zweckmäßiger. Man hat sich im Ausland die Unterwürfigkeit und ihre tägliche Unbequemlichkeit zu groß gedacht. Napoleon sah die Erscheinung der Könige und Fürsten an seinem Hoflager gern. Es schmeichelte seinem Stolz, es gab seinem Volk höhere Idee von seiner Gewalt, von dem Zutrauen, das man in ihn setzte; und ob er gleich seine soldatische Manieren nicht ablegen konnte, war er doch selten vorsätzlich unhöflich. Es waren jene Zeiten, wo der Komiker Brunet auf seinem Theater des variétés sagte, aber dafür gezüchtigt wurde: les cires sont bon marché à Paris. Der Kaiser wußte sehr wohl jene zu unterscheiden, die die allgemeine Achtung verdienten.

Es war mehrentheils die Schuld der Höfe, oder der Ministerien selbst, wenn sie den französischen Ge-

sandtschaften zu viel Einfluß im Innern gestatteten, oder nicht zu widersprechen wagten. Nach der angebornen Höflichkeit und Leutseligkeit der Nation fand man in diesen oft selbst Gehülfen und Rathgeber, um unangenehmen oder übertriebenen Anmuthungen zu entgehen. Auch waren diese Höfe nicht immer ganz gelehrig und gehorsam.

Die Unsicherheit war nächst dem schimpflichen das größte Gebrechen des Rheinbundes, welches schon jede ächte Freundschaft und Zutrauen vernichtete. Oldenburg ist davon ein sehr sicherer Beweis. Selbst mit Bayern war das Verhältniß nicht immer das reinste; und ich habe bereits in der Nähe bisweilen die Kralle gesehen.

Was das Herzogthum Nassau betraf, so war die niedere Grafschaft Catzenelnbogen in seiner Mitte, von Frankreich fort besessen, ein sehr drohender Punkt. Zu persönlichen Vorstellungen konnte sich der Fürst niemals entschliessen. Zu der Zeit, als der Kaiser über Frankfurt unwillig und mit seinem Continental-System so eifrig beschäftigt war, trug mir Hr. von Champagny mehr wie einmal einen vortheilhaften Tausch an, um die Straße von Maynz nach Frankfurt und die schmale Strecke am rechten Mainufer zu gewinnen. Ich lehnte es aber nachdrücklich ab, theils aus der Vortrefflichkeit dieses Distriktes, theils aus der soliden Maingrenze, die seitwärts jener Heerstraße nirgends mehr könnte

gefunden werden, ohne eine sehr bequeme Form, in die aller confuseste zu verwandeln. Die Unterredung wurde einmal so lebhaft, daß er zu der Frage kam: Avez vous peur? Der Sinn meiner verlängerten Antwort war: nicht ja und nicht nein! Ich lasse dahin gestellt seyn, ob Napoleon dazu unmittelbaren Auftrag gegeben hatte.

In die ehelichen Angelegenheiten des Nassauischen Hauses hat sich Napoleon nie gemischt.

Nie ist uns wegen des Code Napoleon eine Anmuthung geschehen. Ich vermuthe daher, daß andre damit eher entgegen gekommen sind. Allein eben diese Verbreitung, die nahe Nachbarschaft von Frankreich; der Mangel eines eignen Codex Nassoicus, und die vielen vortrefflichen Anordnungen und Ansichten, die der französische enthält, ließen uns wohl ahnen, daß wir ihm nicht füglich entgehen würden. Zugleich nahm ich aber wahr, daß nicht alles auf uns passe, daß nicht alles nachahmungswerth sey, und endlich schien es mir wünschenswerth, die zweckmäßigen Abänderungen unter Nachbarstaaten gemeinschaftlich zu verabreden. Bei dem möglichen Widerstand oder Tadel in Frankreich befand man sich dann stärker, und der Unterthan, in so mancherley Beziehungen zwischen kleinen Staaten, gewann dabey. Darmstadt nahm den Vorschlag an; Baden lehnte ihn ab, weil es schon zu weit vorangegangen

gen sey; der Primas erbat sich den Zutritt, was man keine Ursache hatte, abzulehnen. Die Conferenzen hatten zu Gießen statt; und die theoretische Rechtswissenschaft hat durch die Arbeiten der Hrn. von Grolmann und von Almendingen ansehnlich gewonnen, wenn gleich ihre Ansichten sehr weit auseinander waren.

Der französischen Duane hat man bei uns nie im Innern einen Spielraum gestattet. Ja diese Angestellte sind ohne Rüge an unsren Ufern mißhandelt worden, wenn sie sich dahin wagten. Das Verbrennen der englischen Waaren war im Herzogthum eine Posse. Aber eine Thatsache ist, daß der französische Hof, wenn er zu Maynz residirte, sich unter Scherzen in unsren Städten oder benachbarten Orten damit versah.

Ich habe schon erwähnt, der Einwand von 1805 war im andern östreichischen Krieg von 1809 nicht mehr gültig, und der Nassauische Heerhaufe zog mit zu Feld, aber nicht vor den Feind.

Den Gebrauch in Spanien zu verweigern, war durchaus kein plausibler Grund vorhanden; und zwar in runder Zahl nach ächter Kriegsmanier. Aber eben das war hernach Ursache genug, am russischen Feldzug durchaus keinen Theil zu nehmen.

Das Nassauische Haus war Schuldner des Kurfürsten von Hessen. Die Obligationen waren von verschiedener Art, nicht alle in des Siegers Hände gekommen, wohl aber die Verzeichnisse. Napoleon sah sie als ein Appendix seiner Eroberung an, und suchte sie überall geltend zu machen; später mit beträchtlichem Rabatt. Eingedenk aber der alten sittlichen Regel: afflicto non est addenda afflictio, zumal unter Fürsten, gab ich solchen Handel niemals zu, so lang ich am Ruder war.

Es traf sich einstmals, daß ein französischer Administrateur des Domaines, Hr. Gentil, zu Fulda sein Geschäft versehend, Befehl erhielt, ähnliche hessische Schulden einzukassiren. Vermuthlich lautete die Weisung nur auf Privat-Personen. Er aber richtete sein Circulare auch an den Herzog von Nassau, mit Androhung executorischer Mittel. Der Hof gab mir davon Kenntniß. Alsobald verfügte ich mich zu Hrn. Champagny, und that ihm die nachdrücklichsten Vorstellungen über solche Behandlungsweise angesehener deutscher Fürsten. Der Minister forderte eine Note, die ich nicht säumte, ihm zuzustellen. Noch waren nicht 24 Stunden vergangen, als er mich zu folgender Allocution rufen ließ:

Herr Baron, der Kaiser mißbilligt ungemein, was geschehen ist. Er hat der Behörde Verweiß darüber zugehen lassen, und hat die Destitution des

Hrn. Gentil zur Absicht. Sie werden diese Entschuldigung ihrem Hof berichten!

Ich glaube nicht, daß solcher Auftritte viele waren. Hr. Gentil wendete sich an die Nassauischen Fürsten um ihre Fürsprache, die ihm auch wurde.

Als der Preußische Staatsminister von Stein von Napoleon geächtet wurde, war die Frage von der Confiscation, da er Einwohner und Vasall war, und die schönen Güter zu Nassau besaß. Sie wurden von uns der Form nach sequestrirt, aber die alten Beamten gelassen, ihre Rechnungen, wie sie immer seyn mochten, paßirt, nichts davon genommen, vielmehr mit dem Vorwand, daß der Vasallen Frau und Familie, nach Lehnrechten standesmäßigen Unterhalt auch im Fall der Felonie gebühre, solche Abgift gut geheißen.

Die Staats-Verträge wiesen die Grafschaft Dietz und andre Gemeinschaften an Nassau, keineswegs die Domänen, über die besonders disponirt zu werden pflegte. Man nahm sie jedoch in Beschlag, und lieferte treulich die reinen Einkünfte an die Oranische Familie ab, was nicht wenig hernach zur Versöhnung beitrug. Nie ist davon französischerseits ernstliche Frage gewesen. —

Der östreichische Hof beschwerte sich über Fabrikation und Umlauf falscher Bankzettel, und kam wenig-

stens auf die Spuren, daß in Frankreich die Werkstätte sey. Beide Regierungen kamen überein, in Strasburg eine gemeinschaftliche Commission zur Untersuchung niederzusetzen. Ich kann nicht anders glauben, als daß Napoleon jene habe mystifiziren und irre führen wollen. Ein französischer Richter leitete allein das Verfahren, und ihm schien mehr an der Verwickelung als an der Entwickelung gelegen. Zu dem Ende war es ihm mehr darum zu thun, Leute im Gefängniß zu haben, und sie zu Widersprüchen zu verleiten, als um einen soliden Faden. Er besoldete falsche Ankläger, die auf gerathewohl Leute dahin schleppen ließen. Was ich hier sage, geht aus meinen eignen Akten und Aufzeichnungen hervor. Als ich nemlich einsmals von einer Pariser Reise zurückkehrte, vernahm ich, daß Nassauische Unterthanen nach Strasburg seyen zum Behuf dieser Untersuchung ausgeliefert worden, zwei Juden nämlich und ein Papiermüller. Auf die Frage, ob Inzichten gegen sie vorwalteten, gegründeter Verdacht, Mittheilungen von Strasburg aus, die es glaubhaft machten? Nein. Von allem das Gegentheil. Ob ihre vorige Lebensweise solchen Verdacht begründe? Nein! Ob sie auch wohl das Geschick hätten, solche Papiere und Stiche zu verfertigen, was einen nicht geringen Grad von Kunst voraussetzt. Nein, durchaus nicht! Correspondenz war denen in Strasburg Verhafteten nicht verwehrt. Aus hebräischen Briefen kam mir zu Ohren, daß sie sämmtlich ihre Unschuld betheuerten,

den Juden, Abraham Manes von Bendorff, als ihren tückischen Angeber bezeichneten, zugleich anfügten, daß solche Anklagen mit Geld bezahlt würden, und daß man ihnen selbst Freiheit und Geld anbiete, wenn sie auch nur mit einigem Schein andre so angeben wollten. Der Schutz, den der Staat und der Landesherr seinen Unterthanen schuldig ist, bewog mich alsobald, einestheils Rechtskundige zu ihrer Hülfe zu schicken, und den Abraham Manes mit Vorwissen des agnatischen Hofes zur gefänglichen Haft zu bringen. Er selbst wußte durchaus nichts zu ihrem Nachtheil anders, als das Absurdeste vorzubringen. Das Criminalgericht oder der instruirende Richter gaben sich alle Mühe, wendeten sogar Drohungen an, um die Loslassung ihres falschen und lächerlichen Anklägers zu erwirken; und als man standhaft blieb, wechselten sie endlich aus, und liessen die Nassauischen Unterthanen frei, obgleich nach langer Frist und Haft, und zum großen Nachtheil ihres Gewerbes. In der Sache selbst wäre ein Irrthum von meiner Seite möglich, sicher nicht in der völkerrechtlichen Ansicht, von der Auslieferung eigner Unterthanen, Grundsätze, die ich zum Ueberfluß durch das Ober-Appellations-Gericht erörtern und bestätigen ließ.

In zwei wesentlichen Stücken handelte man bei uns, dem so nahen kleinen Nachbarstaat, im Sinne der französischen Regierung. Man duldete durchaus im Lande nicht die sogenannten réfractaires, oder land-

flüchtige Conscribirte. Wohl aber ließ man sie durch, lieferte nie aus, unterstützte sie vielmehr. Wie wäre der Aufenthalt bei uns, in so nahmhafter Zahl, dem Kaiser und seiner Polizei verborgen geblieben? wie hätten sie sich selbst des Briefwechsels und Verkehrs mit den Ihrigen enthalten? Kurz die Fürsten hielten ernstlich darauf, wenn wir sagten, das ist, oder ist nicht, daß man uns glaube. — Aus ähnlichen Ursachen litt ich keine Zeitung oder ihren Druck aus dem einfachen Dilemma: schlecht, seicht, war sie ohne Werth, scharf, gediegen, oder nur wahr, hätte sie uns Verdruß und Gefahr gebracht. Das war es sicher nicht werth.

Es ist sonderbar, zu sagen, daß kein Gegenstand mir mehr Mühe und diplomatische Unlust gegeben hat, als der Rock, den Jesus Christus getragen haben soll — la robe du seigneur. Das ist keinem Zweifel unterworfen, daß Helena, Constantins des Großen Mutter die Wallfahrt nach Jerusalem that, dort verweilte, und es ist gar nicht unglaublich, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß sie die kostbarsten Reliquien, deren sie sich dort bemeistern konnte, nach dem Genius des dritten und vierten Jahrhunderts mit sich nach Trier genommen habe; welches damals die Hauptstadt Galliens, unter den ersten Kaiserstädten und Residenz war. Sie schenkte also diesen Rock, der wundersam ohne Nath gemacht seyn soll, der Trierischen Kirche. Sol-

cher Rock, ob es derselbige sey, entscheide ich nicht, wurde seit Jahrhunderten an gewissen Tagen der ehrerbietigen Anschauung ausgestellt; im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aber, der damaligen Kriegsläufte wegen, auf die Veste Ehrenbreitstein gebracht. Als die Kuhr Trier zwischen Frankreich und Nassau gespalten wurde, und ein französischer Bischof wieder in Trier seinen Sitz nahm, verlangte er diese Reliquien dringend zurück, bezog sich auf jenes Geschenk der Helena an seine Kirche, und daß das Depositum die ursprüngliche Natur der Sache nicht habe ändern können.

Der Bischof war Herrn Talleyrands persönlicher Freund, der sein Begehren auf das lebhafteste unterstüzte. Nicht minder nachdrücklich aber vertheidigten die verständigen geistlichen und weltlichen Trierischen Räthe, deren wir diesseits sehr viele antrafen, unsre Ansprüche, und eben weil der neue Landesherr protestantisch war, hielten wir für gut, so lang es nur immer thunlich war, fest zu behaupten:

Daß die Trierische Kirche nicht das steinerne Gebäude der Stadt, sondern das Erzstift besorge, gleichgültig an welchem Rheinufer;

Daß die Worte, les restes de Tréves am rechten Ufer nicht unterscheiden;

Und daß die lange Verwahrung zu Ehrenbreitstein mehr als die Verjährungszeit betrage.

Nachdem es bis zu den harten Worten: entétement und mauvaise chicane gekommen war, wurde

ich endlich bewogen, in der Art nachzugeben, daß ich ihnen in das Ohr sagte, — la robe du seigneur sey nicht in unsrer Gewahrsam, sondern der Kuhrfürst habe sie in die obern Maingegenden zu größerer Sicherheit gebracht, von ihnen hänge es ab, sie dort zu verlangen, was hernach geschah.

Nur zweimal habe ich auf dieser so verlängerten Sendung wahren und ernstlichen Verdruß gehabt. Einmal, als wegen George und andern Conspiratoren alle Thore von Paris geschlossen waren, suchten Personen von der Schwedischen und Nassauischen Legation dennoch durchzudringen, ja beschwerten sich bitter: — for strong walls cannot hold love out; es kam der Umstand spöttisch in die englischen Blätter, und so zu Napoleons Augen und Aerger, der darüber sehr harte Dinge sagen ließ, die Hr. Talleyrand nicht milderte.

Ein andermal trug es sich zu, daß ein Postknecht, der in Frankreich etwas höher steht, als bei uns, und kaiserliche Livree und Wappen am Arm trug, von Maynz nach Frankfurt fuhr. An der Nied hielt ihn eine Schildwache von der Miliz vergeblich auf. Sie meldete, er habe mit der Peitsche nach ihr gehauen. Der Offizier schickte sofort an denselben Ort, ließ diesen Postillion ablösen, nach Bibrich bringen, und ihm dort vor der Schloßwache 25 ad posteriora zuzählen. Der Präfekt Jean Bon St. André machte darüber ungemeinen Lermen, man spöttelte in Paris: der Herzog

habe mit der Lorgnette aus den Fenstern zugesehen, das kaiserliche Wappen sey beschimpft, ein französischer Bürger schuldlos oder ungehört mißhandelt worden. Und die Franzosen überhaupt sind keine Freunde vom Corporal Schlag. Hrn. Talleyrand's Geneigtheit und Fouche's Klugheit legten indessen die unangenehme Sache bei.

Alle diese Verhältnisse waren also dem Anschein nach so unerträglich nicht, und es scheint, man habe das Ende der Laufbahn wohl abwarten können. Er selbst auf dem Gipfel seiner Macht wünschte sich einst noch 30 Jahre, um sie zu consolidiren. Was das für eine Consolidirung möchte geworden seyn, wenn der Glücksstern nicht verbleicht wäre! In vertrauten Zirkeln angesehener Franzosen hörte ich bisweilen bei Wünschen urd Planen scherzend fragen: ob sie innerhalb der 30 Jahre oder außerhalb gemeint seyen. Dem sey wie ihm wolle, es war nach ihm stets irgend eine Umwälzung, ein Versuch der deutschen Nation zu erwarten, ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen. In der Hinsicht allein schmerzte es mich nicht, wenn er bald den Bruder Ludwig nach Holland, Murat nach Düsseldorf, den Cardinal Fäsch oder den Prinz Eugen nach Frankfurt, den Jerome nach Cassel verpflanzte, oder verpflanzen wollte. Die Werkzeuge zur Ermannung würden mir sehr gleichgültig gewesen seyn, und

ich hätte diese nicht zu den schlechtesten gezählt! Wenn er schon dem kleinen Großherzog von Berg die Lebens-Regeln gab, erst auf ihn und seine kaiserliche Person, dann auf Frankreich, zulezt erst auf sein Land zu sehen; die Gewalt der Umstände, die Ehre, das Interesse, die nächste Berathung würden bald die Sache anders verstanden haben, wie wir es an eben dem Ludwig, an Joachim und selbst theilweise am König von Westphalen sahen. Sey es angeborner Charakter oder Fehler der Erziehung; neben so großen Eigenschaften, so scharfem Blick, so energischem Wollen und Vollbringen, so eminenten Herrschergaben, war und blieb Lug und Trug ein Hauptzug seines Wesens. Wie oft habe ich den Kundigen sagen hören: *Il trompe toujours*; es ist nicht ein Tag, nicht eine Stunde, kaum ein Augenblick, wo er nicht auf Trug und Täuschung sinnt. Und wie glaubhaft, und wie dokumentirt! Die Rolle, die ihm am meisten vorschwebte, — der Vorwand, der ihm am günstigsten erschien, war Carl der Große, und seine ausgebreitete Herrschaft auch über uns. Fürwahr er sagte damit genug! Auf alle Weise, unter allen Gestalten, suchte er die Idee in Curs zu bringen, als eine ganz natürliche, ja rechtmäßige, ja erwünschte. So einst im Argus:

Extrait des Nouvelles de Paris, du 25. Juillet.

L'exposé de la situation du royaume de Westphalie, tel qu'il a été mis sous les yeux de l'as-

semblée des états, mérite, d'ètre serieusement médité dans son ensemble et dans ses détails. Il offre partout, en administration comme en politique, les idées saines qui, à la gloire de la géneration actuelle et pour le bonheur des siécles futurs, semblent s'étendre par toute l'Europe. Nous sommes arrivés à une des ces époques marquées par la providence, ou de grandes conquétes aménent d'utiles et de belles institutions. La science du gouvernement avoit fait des progrés remarquables pendant les derniers siècles.

Toutes les nations éclairées ont eu des rois, des ministres et des écrivains qui ont successivement jetté çà et là des germes d'une organisation sociale; mais il falloit une main puissante pour les recueillir, les employer et les appliquer à des peuples séparés de moeurs, de caractère, et de réligion; il falloit des circonstances, qui ne s'étoient pas trouvées reunies depuis l'empire de Charlemagne. — Enfin, apres plusieurs siècles enrichis des travaux du génie, la politique semble faire de plusieurs états européens une immense famille. Und diese Spuren sind hundertfältig.

Unfehlbar würde er sich seiner Zeit erinnert haben, was Carln dem Großen die deutschen Herzoge waren; wie er unzufrieden über den Bayerfürsten, den Tassilo

absezte und einsperrte. Fürwahr ich habe von dieser üblen Laune schon die deutlichen Spuren in der Nähe gesehen, und selbst der Kronprinz empfand sie lebhaft. Sein edles Gemüth ertrug sie kaum!

Nicht minder war ich Zeuge der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Hieronymus; etwa wie der Schulmeister und der Knabe ihre Zwiste verhandeln!

An das Mediatisiren und die Arglist gewohnt, hatte Napoleon schon früher einen Plan, Oldenburg und Anhalt in eine halbe Unterwerfung von dieser Krone Westphalen zu bringen. — Durch triftige Vorstellungen in der Nassauischen Präsidial-Eigenschaft wendete ich davon noch den ersten Ausbruch ab. Offenkundiger wurde hernach das längst gedrohte Schicksal Oldenburgs. Es ist in die Manifeste und Kriegs-Erklärungen russischerseits übergegangen, und was sollte ihn abgehalten haben, nach Laune, unter dem Deckmantel großer und tiefeingreifender Plane, eben so mit vielen andern zu verfahren! Wie leicht wog selbst Preußens Schicksal in seiner Hand und Wagschale! Es ist Thatsache, daß er selbst zweifelte, ob er Preußen in den Rheinbund aufnehmen wolle! Sollte man hier glauben, daß ich ihn befeinde, so beziehe ich mich auf seine eigenen Geständnisse gleich in seiner ersten politischen Entwickelung: wie er in Beziehung auf den Pabst, auf Venedig, auf den Hof zu Turin oder mitten unter den Türken schrieb, dachte und

handelte. Nur einmal wurde in früherer Zeit mein Ehrgeiz unter seiner Herrschaft angefacht, als Luisiana geraume Zeit in seiner Hand war. Von ferne ließ ich ihm hinterbringen, daß ich bereit sey, in irgend einer Eigenschaft große deutsche oder gemischte Colonien dahin zu führen. Wie viele wären mir dahin gefolgt! Napoleons Energie und Mittel, und mein Nachdenken über solche Gegenstände hätten fürwahr der Sache Impuls genug gegeben. Die Zeit hätte das Weitere gebracht. — Sonst habe ich niemals getrachtet, mich ihm zu nähern, oder Ideen mit ihm auszuwechslen, wozu er sonst geneigt war, auch mit Personen, die vielmehr noch unter ihm standen. Und wie vieles hätte mich dennoch dazu verleiten können? Wie, wenn ich mir die Sache so vorgestellt hätte, als beschirmte ich so das Nassauische am sichersten! War es mir nicht erlaubt, an Deutschlands Unabhängigkeit zu verzweiflen? Wer war es noch, der durch Eintracht und Waffenglück die Rettung hoffte? Wer durfte mehr hoffen, als Schonung, beßre Würdigung, höhern Stand! Wie, wenn ich diesem vermeinten Nachfolger und Nachahmer des Charlemagne gesagt hätte:

„Seyen Sie es denn ganz. Dieser Carl war Kai„ser der Franken an beiden Rheinufern. Lassen „Sie sich bei uns wählen und krönen, was wird „Sie hindern! Es ist der Weg zu allen italieni„schen Kronen. Es begründet ihre Rechte auf

„Nein! Unsre eigne Gesetze sprechen dann genug „von der Acht gegen die Ungehorsamen! Bauen „Sie die Villen zu Ingelheim, zu Gelnhausen, bei „Frankfurt, zu Aschaffenburg, schaffen Sie einen „Palast wo, ihrer würdig. Sie sind zu alt, unsre „Sprache zu lernen; aber etliche freundliche Worte! „Wählen Sie sich eine Reichskanzley, bestellen Sie „den Reichshofrath, umgeben Sie sich mit Rechts„gelehrten und Litteratoren. Sie, die Sie Millio„nen verschwenden, vertrauen Sie mir jährlich in „Deutschland zwey, um in Ritterschaft und drit„tem Stand ihnen Anhänger zu gewinnen! Sagen „Sie, darum hätten Sie um unsre Kaisertochter „geworben, und zeigen Sie sie."

Es ist so besser! Mein guter Genius hat mich davor bewahrt. Aber diese Ideen waren mir nicht fremd; hätte ich ihm getraut.

Es ergieng fürwahr ganz anders. Diese große Rüstung und der Zuzug gegen Rußland hatte in ganz Deutschland die an sich schwere Last des Protektorats drückender empfinden lassen. Ich war stets aufmerksam auf Bayern, den Vordermann des Bundes — und kannte den überhandnehmenden Mißmuth, und Argwohn auf beiden Seiten. Mein Weg nach Oestreich führte mich durch München. Indem ich die Ab-

sicht hatte, mich in Oestreich niederzulassen, dort Dienst zu nehmen, nahm ich den Versuch in meine Plane auf, wie ich ihn bei einer frühern Veranlassung entwickelt habe; zur gänzlichen Umstimmung Bayerns, zur Minderung der nachbarlichen Antipathie überall zu wirken. In der damaligen Lage war diese Versöhnung bei weitem das Wichtigste. Denn da waren die ächten Elemente des wahren und frischen nachbarlichen Hasses. Zwischen Oestreich und Preußen war Schlesien schon fast vergessen! — Deutscher Sinn war unverkennbar in der bayrischen Nation geblieben, und durch steigende Bildung genährt! Der König gutmüthig und verständig, wenn er sich den natürlichen Trieben überläßt; Wrede selbst war ein Rheinländer, der edlen Gesinnung, des ächten Ehrgeizes fähig. Auf den Kronprinzen selbst, des heroischen Enthusiasmus empfänglich, auf der Frauen hohen Sinn und Nationalstolz war ohnehin zu zählen. Werkthätig nährte ich diese Empfindungen, wie ich anderwärts gesagt habe; und fachte sie direkt in des Feldherrn Brust an, dreist ihm zusagend, was man von ihm erwarte, und was er all gut zu machen habe. Ich gieng mit der Ueberzeugung von dort hinweg, daß nur der gegebene Raum, die Möglichkeit vorhanden seyn dürfe; so würde Deutschlands Wiedervereinigung auch von der Seite nicht fehlen: gleichgültig, in welcher Form die Initiative genommen würde.

Indessen so groß war damals unsre Demüthigung, daß nicht nur alle Fürsten des Rheinbunds, Nassau ausgenommen, nach Rußland zogen, sondern auch Preussen, sondern auch Oestreich. Aber mit welchen Gesinnungen! Lieber mochte der Kaiser seine Tochter geben, als sein Heer! Und der Fürst von Ligne hat sich darüber launig und zweideutig genug ausgedrückt! Derselbige Fürst Carl Schwarzenberg befehligte Oestreichs Zuzug, der hernach die verbündeten Heere führte. Seine Instruktionen, sein Wille mögen sehr lau gewesen seyn. Vergeblich war Napoleons Dringen ernstlicher zu handeln. Gegründet waren seine Beschwerden über des Schwiegervaters Denkungsart. Selbst Marie Luise hat es empfunden, darüber harte Worte gehört, und mehr wie eine Thräne vergossen. Wäre er siegreich geblieben, an der Rache ist nicht zu zweifeln. Nicht ernstlicher war es von Preußischer Seite gemeint. Zu tief giengen sie nicht ein. Vor Riga sammelten sie keine Lorbeern und suchten sie nicht. Die Entwickelung zu Moskau warteten sie ruhig, oder wenn man lieber will, ängstlich ab.

Und als der Krieg die fürchterliche Wendung nahm, als die gräßlichen Tage der Beresina erschienen, und Napoleon zu Schlitten wieder kam, von dem die Franzosen auch dann noch scherzend sagten: il s'est mis en traineau pour glisser sur les événements — that York,

von

von den Gefühlen seiner Nation durchdrungen, hoffend auf seines Königs Gnade und Genehmigung, den kühnen Schritt. Wie ist es möglich, in so erschütterter verhängnißvoller Zeit alles nach gemeinem Maaßstab zu messen? Die Zukunft wird all denen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die an ihrem Vaterland nicht verzweifelten, und von Groll, Unmuth, Kühnheit, Hoffnung, stolzem Sinn dahin gerissen, hülfreiche Hand leisten wollten. Stein, Albini, Braunschweig, Schill und York und Dörnberg, und der Erzherzog Johann und Hofer und Schneider, Hormayer und Speckbacher, ohne Unterschied der Geburt und des Standes, und der Breite der Wirksamkeit! Es waren lediglich die nothwendigen Symptome der geänderten Sinnesart: Wir wollen sämmtlich durchaus! Wehe dem, der zurückbleibt, oder es falsch meint!

Und allerdings wirkten diese Beispiele, diese Vorgänge, sie mochten gelingen oder nicht: denn alle Gemüther wurden ergriffen, und von mannigfaltigen Gefühlen durchdrungen und vorwärts getrieben; und am meisten in der Preußischen Monarchie, nach den einfachen mechanischen Sätzen des stärkern Drucks. So viel Schmach, so viel Entrüstung, so viel erlittenes Unbild und Drangsal, so viel gesehenes Elend; die gänzliche Vernichtung des alten Preußischen Ruhms, und der

Kriegs-Ehre fachten die bessern, die edleren, die kühneren Entschlüsse an.

Tout est pourri chez vous, hormis la justice, hatte Napoleon dem Kanzler Kircheisen zu Gehör gesagt. Nicht ganz mit Unrecht. Aber es war nur die äußere Schale faul, der Kern war noch gesund. Bald keimten wieder unverdorbene Früchte. Der harte Zwang, die Gegenwart der Franzosen, die Treulosigkeit so vieler Preußen selbst, nöthigten wohl zu geheimen Verabredungen. Wie viele solche Herzens-Ergießungen, Entschlüsse, Verbrüderungen mögen einzeln statt gehabt haben; bis es zum Tugendbund kam. Es war nur Organisirung, Sammlung dessen, was in so vielen Gemüthern zerstreut lag. Der Tugendbund gestaltete sich so zuerst in Königsberg. Etliche unterzeichneten die Akte, die alsobald zahlreiche Anhänger erhielt, von jedem Rang und ohne Unterschied des Geschlechts. Diese Tugend nahmen sie im Sinn der Alten, der Virtus der Alten, für Kraft und für die Ehre und für das Große. Mäßigkeit, der Christen demüthigere Tugenden gehörten nicht in das Kapitel und in den Begriff. Daß solche Kraftäußerung bisweilen unordentlich, gesetzwidrig, leidenschaftlich statt haben würde, war damals wie später vorzusehen. Der Minister Stein brauchte sicher diese Tendenz und feste Vereinigung als Werkzeug. Fester edler Beschlüsse Großmeister zu seyn, war er unstreitig würdig, hätte auch sein Namen selbst nie auf

der Liste der Verbündeten gestanden, wie ich allerdings glaube. Noch der meinige. Wessenberg, rasch, einsichtvoll, Mann von ächtem Schrot und Korn, begünstigte dieses Vehikel, als er östreichischer Gesandter am Berliner Hof war; ich glaube wohl mit aller Vorsicht. Die Frauen, von den höchsten und edelsten angefangen, gehörten an und für sich schon zum Vorsatz: durch dieses Besser seyn, die Schande zu löschen. Ihr Tugendbund war längst geschlossen. Was Wunder, wenn sie mit Worten und That dahin mahnten, und dem nachdrücklichsten am liebsten Gehör und Lob gaben?

Die Wirkung war erstaunend; und kalt, fruchtlos, abgeschmackt ist die Frage, ob es denn dieser Worte, dieser Logen, dieser Formen, dieser Verheißungen noch bedurft hätte; und ob es am Ende etwas anders war, als Entschluß. Viele haben hernach hochweise getadelt, mit denen man nicht eine Katze aus dem Ofen locken könnte.

Aehnliche Gesinnungen herrschten in ganz Oestreich mit mehr oder weniger Erbitterung. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, es hieng gar nicht mehr vom Kaiser ab, für Napoleon Parthie zu nehmen; dieser möchte auch darüber denken, sich beschweren, wie er wollte. Der Gehorsam wäre nicht bewahrt worden, wenigstens hätte es zu Unordnungen Anlaß gegeben, die die Monarchie

bedroht hätten. Auch war man klug genug, das gefährliche der Neutralität durchzuschauen; nur der Mantel der Mediation war noch brauchbar, und den Charaktern sehr gemäß. — Vermöge meiner independenten Lage konnte ich mit vielen Classen in Verbindung seyn. — Die edelsten Frauen waren nicht minder geschäftig und tongebend; die Bewegung gieng bis zu den Erzherzogen. Der Erzherzog Johann hatte in Tyrol kommandirt, er kannte die Gebirgsvölker und sie ihn. Seine Güter lagen mitten inne, an den Pforten von Tyrol. Die Erinnerung der früheren Versuche, des Mißlingens, der großen Energie ermunterten den an sich raschen ehrgeizigen Herrn. Hormayr, angesehener Edelmann des Landes, Sohn des Kanzlers, Geschichtforscher, Commissarius zu den früheren Versuchen, mit allen im Lande bekannt, geheimer Archivar der Monarchie, dachte, träumte nichts als die Befreiung. Die vorigen Wege schienen ihm wieder zulässig, er hielt die Quellen offen, dazu autorisirt, und versicherte, daß alles zum Aufstand bereit, ja daß er Mühe habe, ihn zurück zu halten. Der Appellations-Gerichtsrath Schneider aus Vorarlberg, und früher dort werkthätig, dachte eben so für seine Gegend, und gab die nemlichen Versicherungen. Und sie waren wieder mit andern mir unbekannten Landsleuten in mannigfaltigem Verkehr, in steter Bewegung, mit sehr aufgeregtem Gemüth.

Mein unverhohlenes Lob, meine große und warme

Theilnahme an den Ereignissen in Tyrol, der Entwurf und die Tendenz der National-Geschichte der Deutschen bewogen sie bald, mir von der Lage der Sachen dort nähere Kenntniß zu geben, die ich für verschoben hielt. Ich will darüber drei Dinge bemerken: 1) Nachdrücklich rügte ich, was mir in dem Plan fehlerhaft, compromittirend, überflüssig, zu pflichtwidrig vorkam. 2) Nur darin blieben wir stets getrennter Meinung, daß sie erst Geld und Mittel wollten, bevor ein Ausbruch zulässig sey; ich aber erst das Beginnen, meinend, daß alle Hülfsmittel dann von selbst folgen würden. 3) Den Erzherzog versicherte ich, daß ich ihn auf sein Gut an den Gränzen begleiten, und einmal in Tyrol, in jeder Lage, in jeder Gefahr nicht mehr von seiner Seite weichen würde. Unbehutsamkeit der Theilnehmer und, wie sie wähnen, Verrath einer ihrer angesehenen Landsleute, brachte das Vorhaben zur Kenntniß des Kaisers, der es hart geahndet wissen wollte. Das war das einzigemal in meinem Leben, daß ich mit einem Polizei-Minister oder einer rügenden Behörde etwas zu thun hatte. Die Art, wie der Freiherr von Hager sein Amt vollbrachte, macht selbst dem National-Charakter Ehre. Als ich zu ihm berufen war, fieng er mit den Vorwürfen an:

Ich hätte die Rechte des Schutzes, der guten Aufnahme, der Gastfreiheit dazu mißbraucht, um Plane auf Tyrol anzuzetteln, die dem kaiserlichen

Hof aus mehr als einer Ursache in hohem Grad mißfällig seyn müßten.

Darauf erwiederte ich zuförderst:

„Euer Exc. sind viel zu verständig, um zu glauben, daß ich, gänzlicher Fremdling, fähig sey, in Tyrol oder in Absicht auf Tyrol etwas anzuzetteln. Die Verbindung, die Absicht, von der Sie reden, bestand, ehe ich nur hier war. Was ich davon weiß, werde ich Ihnen keineswegs verbergen. Ich habe vielleicht einiges gethan oder gerathen, um der Sache mehr Gehalt zu geben.“

„Der Erzherzog Johann — —“

Der Minister: Ich bin weder berechtigt noch gesonnen, den Erzherzog Johann hier einmischen zu lassen.

— — „Wie, Sie wollten mich hindern, den Erzherzog Johann zu nennen, was er selbst keineswegs verlangt? Ohne ihn hat die Sache selbst durchaus keinen Zusammenhang, noch könnte ich von mir einige Rechenschaft geben. Denn ich habe nur zugesagt, Seine Person zu begleiten oder aufzusuchen, wenn er dort unter den Waffen erschiene. Nein mein Herr, statt diesen Namen zu meiden, segnen wir noch die Asche Ihres Herrn Vaters, der sein Erzieher war, der ihm Charakter und Wollen gegeben hat, während wir so viele Große unter

uns haben, mit welchen aus Vernachläßigung durchaus nichts anzufangen ist.“

Und so gieng diese Unterredung noch lang und breit fort. Als er mir die Verbannung, das heißt, die Entfernung aus den östreichischen Staaten innerhalb kurzer Frist ankündigte, erbat ich mir allein noch drei Tage, um meine Verantwortung dem Kaiser einzureichen; und da meine Hand ziemlich unleserlich sey, einen seiner Schreiber, der sie mundirte. Beides geschah ohne Anstand. Der Zufall wollte, daß dieser sein Schreiber selbst ein Tyroler war, der diese Abschrift mit seinen Thränen badete, und mir zehnmal dafür die Hand küßte!! Sie ist anderwärts gedruckt! Als ich in derselbigen Epoche oft in Baden war, und bei der sogenannten englischen Köchin speiste, bediente mich und näherte sich mir der Keller des Hauses, Joseph Fischer. Nach und nach erfuhr ich von diesem höchst einfachen und bescheidenen jungen Mann, „daß er selbst Vorarlberger, und ich glaube eines Schulmeisters Sohn, Hofern etliche Hundert seiner Landsleute zugeführt, häufig um Hofern gewesen, und so die Rolle halb des Adjutanten, halb des Geheimschreibers, wenn auch nicht in erster Linie bekleidet habe. Nach der Katastrophe habe er in Oestreich Sicherheit und Belohnung gesucht. Man sey auch geneigt gewesen, ihm eine Unteroffiziers-Stelle zu geben. Diese sey jedoch nicht in seinen Neigungen und Hoffnungen gewesen.

Er verdiene also jezt so sein Brod, und suche irgend eine anständige Anstellung.“ Wie ich ihm diese nicht anders zu verschaffen wußte, nahm ich ihn zu mir, ohne ihn tiefer blicken zu lassen. Nur hätte er Etwas argwöhnen können, als er beauftragt war, mir den ächten Tyroler Stutzen zu kaufen. — Bei meiner Beurlaubung empfahl ich diesen ganz ausgezeichneten und sittlichen jungen Mann der Fürsorge des Freiherrn von Hager. Und Fischers Danksagungsbriefe, nicht ohne frommen Sinn, noch lateinische Verse, haben mich seitdem belehrt, daß dem gänzlich sey entsprochen worden!

Der östreichische Hof hat die Mine angenommen, oder sich die Ueberzeugung nicht nehmen lassen, daß man dort Plane gehabt habe, die seinem Ansehen und seiner Hoheit gefährlich gewesen wären. Ganz und gar nicht. Alles beruhte vielmehr, und war berechnet auf die Anhänglichkeit an Oestreich. Ein Auflehnen gegen Oestreich in der damaligen Epoche ist sogar absurd und gänzlich unzusammenhängend. Allein ich berge nicht, daß ich im Gemüth die Absicht hatte, und auch gar nicht daran zweifle, daß wir von dort, von jenen Gebirgen herab, auf das übrige Deutschland mächtig gewirkt, und die Einheit auf ganz andere Principien hergestellt, den Beitritt bedingt haben würden, als hernach durch so leere auflösende zweideutige Verträge geschah; so doppelsinnig, daß sie unter den Theilhabern selbst neuen Stoff und Saamen des Unfriedens zurück-

gelassen haben, der noch nicht ausgerottet ist, und das Bundessystem zu locker gelassen hat. — Allerdings lag in mir auch der Ehrgeiz, zu zeigen, was starke Charaktere vermögen. Das Schicksal hat es nicht gewollt.

Auch von der Art, wie ich mich damals von dem Fürst Metternich beurlaubte, habe ich an einer andern Stelle geredet. Es ist sonderbar, gewöhnlich läßt die Ankündigung des Exils im Gemüth einen Stachel zurück. Bei mir hingegen datirt sich von dem Augenblick das Anerkenntniß ungemeiner Klugheit, und so sehr ich hernach in Meinungen von dem Fürsten abwich, ihm vieles verübelte, so ist doch ein Grund der Neigung und Annäherung und ein Wunsch für seine Ehre und Ansehen immer geblieben.

Es ist nothwendig, sich in die damalige Lage zurückzusetzen. Der Ausgang des Krieges war noch höchst ungewiß. Es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß der erneuerte Aufstand in Tyrol von ungemeiner Bedeutung gewesen wäre, eine große Diversion an sich und eine Hemmung der französischen Communikation mit Italien zur Folge gehabt, die deutschen Fürsten früher erschüttert, und Oestreich zur Erklärung gebracht hätte. Denn im Russisch-Preußischen Hauptquartier war man über Oestreichs endliche Entschließungen keineswegs außer Zweifel und außer Sorgen. So vieles bewog sie, zu zaudern, und ihr Benehmen von den Ereignissen abhängig zu machen. In meinen Augen hat es den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit,

daß, wenn die Schlacht von Lützen oder Groß-Görschen, die zunächst folgte, nicht so hartnäckig, sondern eine déroute, entscheidend wie zu Austerlitz gewesen wäre; der Eifer in der Nation und Armee wäre wieder erkaltet; Oestreich hätte sich immer mehr zurückgezogen; sein Zaudern wäre für hohe, irgend eine beschönigte Vermittlung für die höchste Weisheit genommen worden! Kaum ein Jahr nachher wäre Oestreich wieder angegriffen, ärger zersplittert, und die orientalischen Projekte des Eroberers wären unter andern Verhältnissen und Auspizien reassumirt worden. So ernstlich daher mein Wille war, ruhig in der Schweiz der Dinge Endschaft abzuwarten, so nachdrücklich ermahnte mich der Fürst Metternich, mich in das Hauptquartier zu begeben, dort den ächten Verlauf darzustellen und Oestreichs nahen Beitritt anzukündigen, weil er den üblen Eindruck dieser gewaltsam gestörten Episode zu lebhaft vorsah. — Nothwendig mußte er aber in dem Augenblick an meine beßre Gesinnungen, an meine Wahrheitsliebe glauben, was ich ihm sehr hoch anrechne. — So geschah es. Es ist wohl glaublich, daß die Monarchen mir ihre innerste Ansicht zu Breslau, wohin sie von Kalisch kamen, nicht eröffneten. Aber der Minister von Stein, der sie beständig begleitete, empfing mich wohl, und zog mich in sein Vertrauen, das wir gänzlich auswechselten.

Zu Prag zog mich der Kurfürst von Hessen in seinen innersten Rath, mit großer Hingabe und ungemei-

nem Zutrauen. Und verwundert war ich; ohne irgend eine Veranlassung von meiner Seite, zu Breslau das Duplicat einer Depesche des Prinzen von Oranien zu finden, der mich an die Spitze seiner Angelegenheiten berief.

Diese verbundenen Mächte fanden für gut, zuförderst in Nord-Deutschland, durch folgende kurze Urkunde einen Verwaltungsrath zu bestellen:

Bekanntmachung.

Se. Majestät der Kaiser von Rußland und Se. Majestät der König von Preußen haben die Errichtung eines Verwaltungsraths der verbündeten Mächte für das nördliche Deutschland zu beschließen geruhet, um in die Leitung der Angelegenheiten dieses Landes, Einheit, Zusammenhang und Gleichförmigkeit in der Mitwirkung jedes seiner einzelnen Theile zu bringen. Dieser Verwaltungsrath hat den besondern Auftrag, mit den verschiedenen Regierungen über alles sich zu verständigen, was auf die Polizei, die Finanzen, die Bewaffnung und sonstigen Gegenstände Bezug hat, die sowohl zur Sicherheit als zum Unterhalt und zur Vermehrung der Armeen dienen können, welche für die Wiedererlangung der Selbstständigkeit Deutschlands kämpfen.

Allen öffentlichen Beamten und Einwohnern des nördlichen Deutschlands wird aufgegeben, den Verfügungen dieses Verwaltungsraths Folge zu leisten.

Zum einstweiligen Präsidenten desselben Raths haben Ihre Majestäten den Freiherrn Carl von Stein zu ernennen geruht.

Gegeben im Hauptquartier Kalisch den $\frac{\text{26. März}}{\text{6. April}}$ 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, und Sr. Majestät des Königs von Preußen:

Fürst Kutusoff Smolensk,

General-Feldmarschall und oberster Befehlshaber der verbündeten Heere.

Ueber nichts sind so schiefe Urtheile gehört worden! Als wäre es etwas Willkührliches gewesen! Als wären nicht eben in der Lage Anstalten und Vorsichts-Maaßregeln nothwendig gewesen. Sie waren gänzlich von derselben eventuellen Art, wie diejenigen, die der östreichische Hof dem Hofrath Faßbender gab, als er im Krieg von 1809 diesen geistvollen Trierer zum General-Intendanten der Armee ernannte. Faßbenders Erben, damals Nassauische Unterthanen, haben mir diese Bestallung zugestellt.

Eben so natürlich berufen zur obersten Leitung war der Minister, Freiherr von Stein, von unbezweifelten Gesinnungen, von erprobter Erfahrung und Energie, bei beiden Monarchen in gleich hohem Ansehen und Würde, Seele so vieler Dinge, in Preußen und in Deutschland so hoch geschäzt! Allerdings hatte dieser Verwaltungsrath zwei verschiedene und große Gegen-

stände. 1) Die der Fürsorge für die Armeen, wenigstens in großem Maße; und 2) die der interimistischen Occupation und Verwaltung der Länder, deren Fürsten feindlich oder abtrünnig blieben. Also in einem hin harmonische Einwirkung auf die Völkerschaften, ihre Gesinnungen und ihre Wehre. Die in Böhmen mit dem sächsischen Könige gepflogene Verhandlungen sind sehr bekannt. Allseitig hatten sie meinen Beifall nicht. Ich selbst trachtete damals von Dresden aus an den König mit den Einladungsbriefen gesendet zu werden, aber vergeblich.

Von dem Verwaltungsrath selbst aber kann ich vollständige Rede, Antwort und Auskunft geben. Ich war demnach versehen mit den Vollmachten der beiden vertriebenen Fürsten, des Kurfürsten von Hessen und des Prinzen von Oranien, und wurde alsobald designirtes Mitglied dieses Verwaltungsraths. Es ist an dem, daß der Minister von Stein anfangs wünschte, den Kurfürsten von Hessen bis zu ausgemachter Sache von seinem Lande entfernt zu halten, weil er ihm schon Altersschwäche zutraute, und für besser hielt, mehr in Einheit und aus einem Guß gleichsam die Vertheidigungs-Maaßregeln vorzubereiten. Dem widersetzte ich mich jedoch, stellte die nachtheiligen Auslegungen und Eindrücke vor, und es wurde mir nachgegeben. Der Kurfürst kehrte in sein Land zurück. Als ich nach den Schlachten von Lützen und Bautzen und während des Waffenstillstands zu dem Prinzen von Oranien nach

England gieng, wurde ich mit Aufträgen dorthin an den Herzog von Braunschweig versehen, die ihn einluden, sich fester an Hannover zu schließen. Dazu fand ich den Herzog sehr abgeneigt. Er wollte nach seiner Weise selbst und allein Krieg führen, eingedenk seines frühern Zuges. Alle meine nachdrücklichen Vorstellungen, daß sich das Partisanen-Handwerk nicht für einen so angesehenen deutschen Fürsten schicke, schien wenig Eindruck zu machen. Der hannöverische Minister, der Graf von Münster, verzweifelte bereits am Gelingen. Doch in den lezten Tagen meines Aufenthaltes suchte mich der Herzog von freien Stücken auf, meldete mir, er habe sich eines bessern besonnen, knüpfte die Verhandlungen mit dem Graf Münster wieder an, und gab mir die offenen Briefe in Antwort zurück, die ich wörtlich hier einrücke.

Hochwohlgebohrener,

Hochgeehrter Herr dirigirender Minister!

Euer Excellenz hatte ich nur wenige Augenblicke das Vergnügen in Deutschland zu sehen, und die mir damals bevorstehende Hoffnung, in meinem Vaterlande durch einen der alliirten Mächte eine militärische Anstellung zu erhalten, oder die Erlaubniß, selbst einige tausend Mann zu errichten, blieb unerfüllt; unter solchen Verhältnissen bin ich von dem Schauplatz der großen und für das Vaterland so wichtigen Begebenheiten getrennt; eben so bin ich dadurch der nähern Bekanntschaft Eurer Excellenz entzogen worden. Die-

ser Brief würde Eurer Excellenz kostbare Zeit nicht unterbrechen, wenn ich nicht durch den Freiherrn v. Gagern aufgefordert wäre, mich zu erklären, an welchen Theil des Verwaltungsraths ich mich in Rücksicht des Herzogthums Braunschweig anschliessen wollte.

Meine unglückliche Familie hat ihre gütige Aufnahme in diesem Lande und die Mittel ihrer künftigen Existenz dem Churhaus Braunschweig zu verdanken, und von selbigem auch ferner zu erwarten; es sind daher nicht nur die Bande der Anverwandtschaft aber auch die der schuldigsten Dankbarkeit, welche mich verpflichten, den weisen Maaßregeln des Churhauses Hannover bestimmte Folge zu leisten; auch bin ich fest überzeugt, daß selbiges, so wie ich zu jedem Schritt bereit ist; mit Gewissenhaftigkeit den Anordnungen des Verwaltungsraths Folge zu leisten: hieraus wollen Euer Excellenz gefälligst ersehen, daß ich mich gänzlich an das Churhaus Braunschweig anschließe und im voraus beabsichtige, dessen Weisungen nachzuleben.

In dem jetzigen Augenblick, wo Deutschland nur im Wiederentstehen ist, und keine einseitige Schritte statthaben können, ersuche ich Euer Excellenz, meinen Wunsch zu leiten, in wie fern ich zu handeln, um mit meinen geringen Kräften zu der Vollendung dieses so schön angefangenen Werks beizutragen; wozu die Hoffnung, daß der Feind in kurzem gezwungen seyn wird, die Vertheidigung der Elbe aufzugeben, und dadurch die Braunschweigischen Besitzungen frei werden, ich

vielleicht Gelegenheit hätte, an der Spitze der dortigen Unterthanen zur Befreiung Deutschlands mit beizutragen.

Ungewiß, in wie fern die hohen alliirten Mächte geneigt seyn mögen, dieser Vorstellung Gehör zu geben, muß ich Euer Excellenz ersuchen, mich mit der Willensmeynung derselben geneigst bekannt zu machen.

Indem ich nicht verfehle, meine Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und Ergebenheit zu sagen, habe ich die Ehre, mich zu nennen

Euer Excellenz

ganz gehorsamer Diener

(Unterz.) Wilhelm, Herzog von Braunschweig.

Alles, was ich oben angeführt habe, bestätigt sich daraus von selbst. Der Gang des Kriegs änderte indessen darin wesentlich. Oestreichs Kriegs-Erklärung, der Zutritt der Fürsten, die Verträge mit ihnen, machten bald diese Maaßregeln zum Theil in Deutschland überflüssig. Ueber seine Verwaltung in Sachsen hat der Minister von Stein hernach selbst öffentliche Rechnung abgelegt:

Uebersicht der Verwaltung des General-Gouvernements der hohen verbündeten Mächte im Königreich Sachsen: 25. Octbr. 1813. — 8. Nov. 1814. Und eben so erläuternd erschien in Absicht aller: die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein 1814.

Denn als die Heere nach der Schlacht von Leipzig vordrangen, paciscirten die kriegführenden Mächte auf das neue zu Frankfurt am 21. Oct. 1813, wie es die Umstände erheischten. Beide diese Schriften enthalten ungemein viel Merkwürdiges in Absicht auf die Zeitverhältnisse.

Unter den Verträgen, die ich eben erwähnte, öffnete der zu Ried die Reihe, und bahnte den andern den Weg. Denn der östreichische Hof hatte dießmal andre Plane, er nannte es Mäßigung. Der Fürst Metternich wollte auf diplomatische Weise diese Freundschaft sich verschaffen, es schmeichelte seinem Ehrgeiz. Bereits war es eine kleine Nachahmung Napoleons. Mag aber auch immer das der regelmäßigere Weg gewesen seyn; das Resultat war für Deutschland nachtheilig. Man verwickelte sich in Zusagen, die den Vorwurf der Arglist und des nicht erfüllten Wortes zuzogen, und einen Stachel zurückließen. Die Wiederknüpfung des Reichsverbandes wurde außer Augen gelassen, und so unmöglich gemacht. Vom Vertrag zu Ried datirt sich darum in meinen Augen viel Uebles. Aber ich kann befangen seyn, und die Nachwelt wird richten.

Mir wurde ein angenehmeres Geschäft zu Theil. — In Holland war der Aufstand ausgebrochen, wie ihn Sachkundige geschildert haben. Männer von Charakter, der Graf Hogendorp, Limburg Styrum, Fagel, Perpon-

cher, Falk standen an der Spitze. Sobald das Consistenz gewann, sandten sie nach England und Frankfurt, ungewiß, wo sich der Prinz von Oranien befände. Als ihn der Capitaine Vauthier vergeblich mit Depeschen am Mayn in diesem Hauptquartier der Mächte suchte, nahm ich keinen Anstand, als dirigirender Oranischer Minister sie zu öffnen, und alsobald bei den Monarchen in Person davon nachdrücklich Gebrauch zu machen. Es kam darauf an, schleunige Hülfe zu verschaffen, die nicht ausblieb. Ja manche hätten wohl lieber gesehen, daß jener Aufstand, Ermannung und Selbsthülfe unterblieben wären, und alles allein ihrer Dazwischenkunft und dem Recht der Eroberung wäre vorbehalten geblieben. Diese meine Fürsorge kann dazu beigetragen haben, mich von der Verwaltung der Oranischen Fürstenthümer, als Niederländischer Gesandter im J. 1814. zum Congreß nach Wien, und 1815. zu den Pariser Friedenshandlungen zu führen; von welchen ich seiner Zeit in einem andern Theil werde Rechenschaft geben.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Gagern, Hans Christoph von, 1766-1852

Mein Antheil an der Politik

Bd.: 1

Stuttgart [u.a.] 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.197
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425710-9